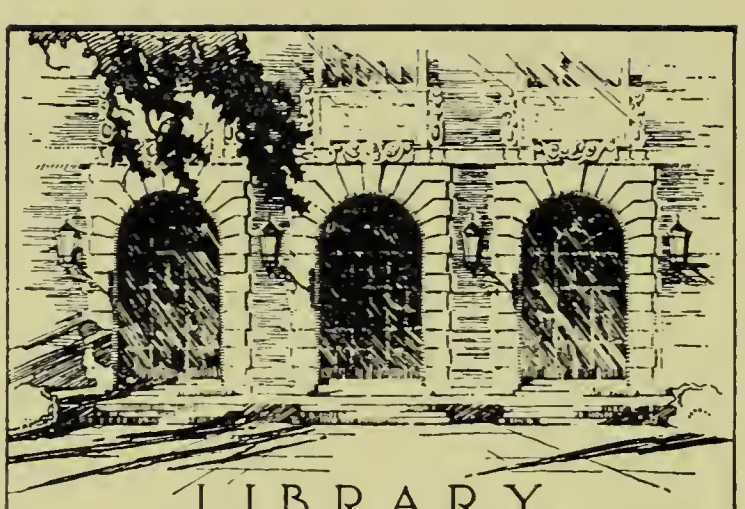

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF ILLINOIS

293
R83e

NOTICE: **Return or renew all Library Materials! The *Minimum* Fee for each Lost Book is $50.00.**

The person charging this material is responsible for its return to the library from which it was withdrawn on or before the **Latest Date** stamped below.

Theft, mutilation, and underlining of books are reasons for disciplinary action and may result in dismissal from the University.
To renew call Telephone Center, 333-8400

UNIVERSITY OF ILLINOIS LIBRARY AT URBANA-CHAMPAIGN

APR 1 3 1990

MAY 0 8 1990

L161—O-1096

Digitized by the Internet Archive
in 2018 with funding from
University of Illinois Urbana-Champaign Alternates

https://archive.org/details/eddarunenausgerm00rudo

106619

Edda,

Runen aus germanischem Urwalde.

Beiträge zur Deutschen Götterlehre

von

Adalbert Rudolf.

Hamburg.
G. A. Rudolph's Verlags-Buchhandlung.
1898.

Edda,

Runen aus germanischem Urwalde.

Beiträge zur Deutschen Götterlehre

von

Adalbert Rudolf.

Hamburg.

G. A. Rudolph's Verlags-Buchhandlung.

1898.

Nachdruck verboten.

Alle Rechte vorbehalten.

Pontt & v. Döhren, Buchdruckerei u. lith. Anst., Hamburg.

293
R83e

Herrn Adolf Knape,

dem Freunde und Mitwanderer auf den Pfaden des Deutschen Altertums, in Verehrung zugeeignet

vom

Verfasser.

Inhalt.

		Seite.
	Vorwort	7
1.	Die erste germanische Völkerwanderung	9
2.	Die zweite germanische Völkerwanderung	14
3.	Asen- und Wanen-Götter	20
4.	Die Edda	25
5.	Wöluspa, 1. Teil	32
6.	Wegtamskwida	55
7.	Wöluspa, 2. Teil	68
8.	Die kleine Wöluspa	135
9.	Drei altgermanische Volkslieder	143

Vorwort.

Längst schon sollte kein Zweifel mehr herrschen, daß die nordische Glaubens- und Sagenwelt Fleisch von unserem Fleische und Geist von unserem Geiste, und daß auch namentlich die Edda ebenso unser eigen ist, wie das der nordgermanischen Vettern. Und doch ist gerade diese Hauptquelle für unsere altheidnischen Glaubensanschauungen vielen unserer Stammesgenossen noch eine dunkle Rune. Sie dem Verständnis aller Vaterland-Freunde näher zu bringen, ist der Zweck dieser Abhandlungen. Wir wollen diese altehrwürdigen Denkmale des Fühlens und Denkens der Altvordern festhalten und immer mehr in unserem Volksbewußtsein befestigen. Jacob Grimm hebt in seiner Mythologie hervor, daß „Anlage, Gestalt und Gehalt der nordischen Edda entlegenste Vorzeit athmet". Die ihr zugehörenden Sagen, welche durch entsprechende Deutsche Sagen vollständig gestützt, teilweise geläutert oder ergänzt werden, sind über alle Zweifel erhaben, mag man vielleicht auch über Nebensächlichkeiten geteilter Ansicht sein. Mit Recht sagt J. Grimm „Unsere Denkmäler sind ärmlicher, aber älter, die nordischen jünger — und reicher", wie Letzteres von Simrock treffend ergänzt wird. Der Reichtum der nordischen Sagenwelt ist es, welcher uns diese, besonders die Edda, unserer Betrachtung zu Grunde legen läßt trotz des höheren Alters und der größeren Reinheit der Deutschen Ueberlieferungen.

Wir müssen uns erfrischen an der urwüchsigen geistigen Kraft, die sie unseren Vorfahren eigen war, und wollen daher die Wanderung in das altgermanische und altnordische Sagengebiet antreten. Es wird unserem vaterländischen und volkstümlichen Herzen dadurch echte Erquickung werden, zur Nacheiferung anspornend.

Hamburg, im November 1897.

Der Verfasser.

l. Die erste germanische Völkerwanderung.

Göttergeschichte ist Menschengeschichte; denn der Mensch schuf Gott nach seinem Bilde.

Wenn in dieser Abhandlung unser Volk von vornherein „Ger=manen" genannt wird, obwohl dieser Name erst viel später zur Geltung kam, so geschieht es lediglich zur Vereinfachung der Aus-druckweise und zur Näherbringung des Verständnisses. Thatsächlich gab es, trotz des Bewußtseins der engen Zusammengehörigkeit, ur=sprünglich keinen Gesammtnamen, sondern nur Gau= und Stamm=namen (nach Göttern, Helden, Waffen oder besonderen Eigenschaften gebildet), welchen sich später Gruppennamen zugesellten.

Man nimmt gemeiniglich als Wiege unserer Altvordern das westliche Asien an, wo dieselben neben den arisch=europäischen Stämmen und den verwandten Persern und Indern gewohnt haben sollen. Wenn Einiges für solche Ansicht sprechen könnte, so fehlen doch selbst die geringsten Beweise; wir wissen sogar nicht einmal, ob unser Volk überhaupt jemal in Asien seßhaft gewesen ist. Eine Bezugnahme der germanischen Götter „Asen" oder „Ansen" auf den Erdteil Asien, wie teilweise früher vermutet, auch von Snorri in „Heimskringla" angenommen ward, ist nicht stichhaltig, die Ähnlichkeit ist nur eine scheinbare; denn im Nordischen, wie auch im Angelsächsischen, ist ein **n** ausgefallen: die Wortform „Ansen" ist die ursprüngliche. *) Wohl aber können wir die Behauptung auf=stellen, daß der Kaukasus eine Urheimat unserer Vorfahren war, und manche unserer Sagenbezüge erinnern lebhaft an ihn; es scheint sogar, daß dieses Gebirge als „Götterberg" den Namen von den Asen entlehnt hat. An die Ansiedelung der asischen Germanen im Kaukasus gemahnt noch das dortige Bergvolk der Osseten, welches mit einem kräftigen Menschenschlage mittleren Wuchses, häufig mit blauen Augen und blondem oder rotbraunem Haare, ganz vereinzelt unter den umgebenden stammfremden Völkern des Kaukasus dasteht.

---

*) Althochdeutsch und gotisch: ans, Mehrzahl ensi, anseis; nordisch: ss, æsir; angelsächsisch: os, es.

Die Germanen, seit Eintritt in die Geschichte als unruhiges, kriegslustiges Volk bekannt, dehnten sich bald vom Kaukasusgebirge in die nördlich vorliegenden Steppen, der Küste des schwarzen Meeres folgend, bis zu den Donaumündungen aus. Wegen ihrer Waffentüchtigkeit wurden sie von den Nachbarvölkern mit einem Namen belegt, dessen sie selber gerne sich rühmten: Skythen (Skûthen, d. i. Schützen, latinisirt Scythen) ist ein echtgermanisches Wort, vielleicht das älteste-bekannte.*) Während späterhin unter „Scythen" alle bis dahin unbekannt gebliebenen Völker, auch Sarmaten, Slawen, Turko-Finnen, vielleicht sogar Mongolen, verstanden wurden, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß der Völkerschwarm, welchem von den Griechen zuerst der Name „Skythen" gegeben ward, aus den sich so unangenehm fühlbar machenden, gegen Norden und Westen strebenden Ur-Germanen bestand. Sie wurden von Herodot die „königlichen" oder „freien Skythen" genannt. 513 v. Chr. wurden sie von dem persischen Könige Darius I. angegriffen. Dieser war mit einem Heere von 700000 Mann über den Bosporus gezogen, hatte Thracien erobert und mittels einer Brücke die Donau überschritten und rückte in die Lande der freien germanischen Skythen ein, um sich auch hier zum Herrn zu machen. Die Skythen aber lockten ihn durch scheinbare Flucht tief in ihr unwirtliches Land und brachten ihm so bedeutende Verluste bei, daß der Perserkönig nur mit großer Mühe einen Teil seines Heeres vor der völligen Vernichtung zu retten vermochte. Dies ist die erste Kriegsthat der Germanen, welche von der Geschichte berichtet wird. Hiebei heimelt uns als echt-germanisch die sinn-

*) Die meisten von Herodot überlieferten skythischen Eigennamen, ob geschichtlich oder mythisch, lassen sich trotz der Verstümmelungen oder Gräcisirungen germanisch deuten; bei einigen ist die germanische Sprachenzugehörigkeit zweifelsohne. So heißt nach Herodot einer der wackeren Skythen-Könige, welcher Darius zu schaffen machte, Idanthyrsos, was entweder als Idanthurs den „eifrigen Riesen (oder Starken)" bedeuten könnte, vielleicht auch aus „Isarnthurs (d. i. Eisenstark)" verderbt sein oder entsprechend dem Deutschen „Isandurs" den Sinn von „Wasserstark, Wasserriese, Eisriese" haben könnte. Auch die skythischen Sagen berühren sich eng mit altdeutschen Sagen- und Märchen-Bezügen.

ldliche Antwort der Skythen an, als Darius sie zur Unterwerfung ffordern ließ und dess zum Zeichen Erde und Wasser von ihnen ischte. Die Skythen aber sandten an den Perserkönig einen erold, welcher als Geschenke einen Vogel, eine Maus, einen rosch und fünf Pfeile überbrachte, womit gesagt sein sollte: „Wenn r Perser nicht Vögel werdet und in den Himmel auffliegt, oder äuse und unter die Erde kriecht, oder Frösche und in die Seen ringt, so kommt ihr nicht wieder heim, sondern erliegt diesen eschossen.“ So antworteten die freien, speer- und bogengewandten ermanen, und wenig nur fehlte, daß die skythische Drohung ver- irklicht ward.

Bald nach dem Perserkriege, spätestens 450 v. Chr. veranlaßte r angeborene Wandertrieb die Skytho-Germanen zum Verlassen rer bisherigen Sitze. Der uralten Handelstraße vom Schwarzen eere zur Weichsel folgend, rückten sie gegen Norden und Nord- esten vor und kamen an die Ostsee, von wo sie dem Seegestade tlang sich in mächtigem Strome gegen Westen und südlich etwa s zum Harzgebirge ergossen, die dort ansässigen Kelten gegen Westen d Süden zurückdrängend. Sie werden die Nordseeküsten etwa 0 v. Chr. erreicht haben; der griechische Forscher Pytheas von assilia fand 325 v. Chr. die Germanen an der Elbmündung vor d führt die Namen Guttonen und Teutonen an.

Die langsame Vorwärtsbewegung darf nicht überraschen. Sie det die Begründung einerseit durch die gewaltigen Volkmassen, eib und Kind mit Hab und Gut, mit unendlichen Wagenzügen, elche die unwirtbaren Gelände oder geradezu Wildnisse mit viel- icht einer annehmbaren Kaufmannstraße und im Übrigen nur mit lechten Knüppelwegen und gar noch geringeren Verhältnissen ühsam durchziehen mußten, anderseit durch unvermeidliche häu- ge Kämpfe mit den Eingeborenen, endlich, wie zu vermuten, ch durch längere, vielleicht mehre Jahre lange Aufenthalte in eignet erscheinenden Landstrichen.

Wir nennen diesen Zug unserer Ahnen die erste germa- sche Völkerwanderung. Die Germanen, welche zu dieser ruppe gehörten, pflegten sich nach ihren heimischen Göttern gerne

selber Asen (Ansen) zu nennen, wie bei Snorri zu ersehen, und hieran erinnert auch deutlich der Name Osen, welcher einem germanischen Volke angehört, welches sich später mit einem pannonischen Stamme gemischt zu haben scheint. Der oberste Gott, der asische Heermann, war Odinn (Wuotan), unter dessen Führung und Schutze die germanischen Scharen die weiten Gebiete der neuen Heimat eroberten. In Snorri's „Heimskringla" (Ynglinga-Saga), worin, dem Christentum huldigend, die alten Götter zu Häuptlingen und Helden hinabgedrückt werden, heißt es: „Odinn war ein großer Heermann und weit umhergezogen und hatte sich viele Reiche unterworfen; der Sieg war ihm so hold, daß er in jedem Kampfe die Oberhand hatte; und daher kam es, daß seine Mannen dafür hielten, es könne nicht anders sein, er müsse in jedem Kampfe siegen." Dieser göttliche Heerkönig war es auch, welcher seine Getreuen in das cymbrische (jütische) Halbeiland führte und zur Kundgabe der Aneignung seinen Geer in den Seearm schlenderte, welcher nach ihm (nicht nach Kaiser Otto dem Großen) den Namen Ottensund erhielt. Weiter nordwärts ging der asische Völkerzug über See, auf Kähnen und mächtigen Flößen, nach Skandinavien hinein, wo die ansässigen Finnen (Fennen) nach Norden und Osten verjagt wurden.

Unterdessen waren die Germanen auch weiter nach Süden vorgerückt, etwa bis zum Maine und dem Riesengebirge. Der 391 v. Chr. erfolgte bekannte Einbruch des Kelten Brennus, Fürsten der gallischen Senonen, nach Oberitalien und 388 in das römische Gebiet war durch das unwiderstehliche Vordrängen der Germanen verursacht worden.

Nach Westen dehnten die asischen Germanen sich gegen den Rheinstrom aus, die Kelten in unaufhörlichen Kämpfen zurückschiebend; etwa 250 v. Chr. hatten sie den Rhein erreicht. Aber nur für kurze Zeit blieb er ein Grenzfluß; bald waren weite Strecken des linksrheinischen Galliens besetzt. „Belgen" (d. i. die Zornigen, Grimmen) nannte sich der Vortrab der Germanen, welcher fast den ganzen Nordosten Galliens sich unterwarf. Damals auch kam bei einem Teile der Belgen, nämlich bei den verbündeten fünf Völkerschaften Eburonen, Condrusen, Segnen, Pämanen und

Cäräsen, der stolze Bundesname „Germanen", d. i. Geermannen, auf, die altdeutsche Waffe zu Ehren bringend.*)

Wenn Tacitus im Jahre 89 n. Chr. in seiner „Germania" anführt, daß das Wort noch neu sei, „erst seit Kurzem aufgekommen, weil der Stamm, welcher zuerst den Rhein überschritten und die Gallier vertrieben habe, die jetzigen Tungern (das sind jene obengenannten fünf Völkerschaften), damals Germanen genannt sei," so kann dies, was die Zeitangabe betrifft, nicht stimmen. Man muß entgegen halten, daß Julius Cäsar bereits 58 v. Chr., als er Gallien betrat, den Namen „Germanen" nicht nur als bekannt, sondern als allgemeine Benennung sämmtlicher links- wie rechtsrheinischen Stämme, welche damals in Betracht kamen, vorfand. Dieser uns wert gewordene Volksname mag vielleicht spätestens 100 v. Chr.**) in Belgien als engerer Bundesname aufgekommen sein, hat sich aber dann, wie ersichtlich, sehr schnell allgemein eingebürgert und ward im Verkehre mit Römern und Kelten immer rühmend zur Anwendung gebracht. Dies war auch der Grund, weshalb jene Völkerschaften den neuen Sondernamen Tungern (d. i. Verbündete) anzunehmen genötigt waren.

So endete also die etwa 450 v. Chr. begonnene erste germanische Völkerwanderung um 200 mit der Besitznahme des linken Rheinufers und in ihrer Folge mit der Entstehung des gemeinsamen Germanen-Namens.

---

*) Man beachte, unbeeinflußt durch entgegengesetzte Meinungen, das treffliche Buch „Watterich, Der deutsche Name Germanen und die ethnographische Frage vom linken Rheinufer", Paderborn 1870.

**) Es kann nur ein Irrtum sein, wenn angenommen wird, daß schon der Consul M. Claudius Marcellus im Jahre 222 v. Chr. mit Germanen zu thun gehabt habe. Wenn auf dem Bruchstücke der capitolinischen Triumphalfasten zu Rom von einem Siege des Marcellus »de Galleis insubribus et german ––« (hier schneidet die Marmorplatte ab) die Rede ist, so hat dies mit dem deutschen Worte „Germanen" nichts zu schaffen; gemeint ist das vollständig davon abstehende lateinische Wort »germanus« d. i. „verwandt, verbrüdert." Ueber das kelto-gallische Volk der Insubrer und Andere, Stammverwandte derselben, war von den Römern obgesiegt worden.

2. Die zweite germanische Völkerwanderung.

Die Pfahlwand der Asenburg war gebrochen, und die kriegsklugen Wanen konnten frei das Gebiet betreten.

Noch war die erste germanische Völkerwanderung, welche zwei bis drei Jahrhunderte hindurch Europa durchrüttelt hatte, im äußersten Westen nicht zur Ruhe gekommen, da regte es sich schon wieder im Osten Europa's. Der Friede, welcher endlich in große Gebiete der Germanenwelt eingekehrt zu sein schien, soweit man bei den waffenfrohen Germanen überhaupt von Frieden sprechen kann, war nur kriegerisch gewesen, und die Waffen, welche seit längerer Zeit gegen Bär und Wolf, Ren und Wisent, Elch und Schelch gerichtet gewesen waren, mußten nun wieder den Menschen gelten und sogar gegen Stammesbrüder gekehrt werden.

Aus Sarmatien waren vor langen Zeiten volkreiche und mächtige Germanenstämme nach Norden gezogen und hatten bedeutende Gebiete, etwa zwischen Weichsel und Newa, mit entsprechendem Hinterlande besetzt. Gerade die Naturanlage dieser weiten Landstriche — riesenhafte, reißende Ströme, bettlose Bachwasser, unzählbare Seen und Moräste, gewaltige Sumpfniederungen, vielfache Landzungen und vorgelagerte kleinere und größere Eilande — muß verschiedenen eddischen Schilderungen zu Grunde liegen. Die Germanen, welche sich in diesen Gegenden angesiedelt hatten, nannten sich nach ihren heimischen Göttern „Wanen"; die große Zeitluft hatte sie ihren asischen Stammverwandten entfremdet. Da erwachte in ihnen die altgermanische Wanderlust, und sie brachen ungefähr 250 v. Chr. auf zu der großen zweiten germanischen Völkerwanderung. Mit gewaltigen Scharen rückten sie in die asischen Germanengebiete ein, teils über Land gen Südwesten und Westen, teils zu Schiffe über See nach Skandinavien hinüber. Sie überschwemmten Schweden und den größeren Teil Deutschlands

bis gegen den Rhein hin. Nur Norwegen, Dänemark, Friesland und wenige andere norddeutsche Landstriche scheinen sich der wanischen Eindringlinge erwehrt zu haben. Die übrigen Stämme, besonders der größere Teil der Südgermanen, der Deutschen, wurden unterworfen, worauf sie sich mit den Siegern vermischten; teils auch wurden sie nach Westen und Süden zurückgeschoben. Wie manche blutige Walstatt aus jenen Zeiten mit ihren Bruderkämpfen mag in Deutschlands Gauen liegen, von welcher die Geschichte nichts weiß, oder für welche sie keine Deutung gefunden hat! In Folge des Druckes rückten die asischen Germanen in Süddeutschland bis zur Donau und teilweise schon gegen die Alpengebiete vor. So war ein wirres Durcheinanderwogen der verschiedenen germanischen Gruppen hinüber und herüber entstanden. Oertliche Abgrenzungen sind kaum annähernd möglich, weil zum Teil schon sehr frühzeitig Mischungen der Vetterstämme stattfanden, und weil die Geschichtüberlieferung uns fast vollständig im Stiche läßt. Doch in einem Falle weiß die beglaubigte Geschichte von den Folgen dieser zweiten germanischen Völkerwanderung zu erzählen:

Wie seinerzeit verdrängte Gallier unter Brennus in das Römergebiet einfielen, so waren es diesmal Germanen, die Kimbern und Teutonen, beide der asischen Gruppe angehörig. Aus ihren alten Sitzen auf dem jütischen Halbeiland und den anliegenden Seegestaden, wo sie etwa zweieinhalb Jahrhunderte gehaust hatten, durch die unwiderstehlich einbrechenden wanischen Germanen um 200 v. Chr. vertrieben, waren sie quer durch Deutschland nach der mittleren Donau, nach Böhmen, Ungarn und Serbien gezogen und erschienen 113 v. Chr. plötzlich in den östlichen Alpen, von den Römern neue Wohnsitze verlangend. Das Weitere ist in der Geschichte bekannt; der cimbrische Schreck wirkte noch lange in der Römerwelt nach, nachdem die Gefahr endlich 101 v. Chr. beseitigt worden war. Dies war der zweite durch die Geschichte überlieferte große Krieg germanischer Stämme, der erste bekannte Kampf mit den Römern.

Einige versteckte, aber wesentliche Andeutungen über die Wanenbewegung finden wir bei Tacitus. Er sagt in seinem Werke

„Über Lage, Sitten und Völkerschaften Germaniens": „In alten Liedern, ihren einzigen Urkunden und geschichtlichen Denkmalen, singen die Germanen von einem erdentsprossenen Gotte Tuisto und seinem Sohne Mannus, den Urahnen und Stammvätern ihres Volkes. Dem Mannus geben sie drei Söhne, nach welchen die zunächst der See (Ost- und Nordsee) seßhaften Germanen Ingävonen, die mittleren Hermionen, die übrigen Istävonen benannt sein sollen." Man hat den Namen Tuisto in Tuisko geändert und ebenso den Stammnamen Istävonen in Iskävonen; ich möchte noch für Hermionen setzen Hermivonen. Die Anfänge der Stammnamen sind selbstredend die Eigennamen der Söhne des Mann, also Ingo, Isko, Hermin (Irmin). Was aber bedeutet das Anhängsel „vonen"? Ich bin der Überzeugung, daß wir hier das Wort „Wanen" haben; sagen wir also ruhig: Ingowanen, Hermiwanen, (oder Irmiwanen), Iskowanen. Die Ingowanen hatten sich niedergelassen in deutschen Küstengebieten der Ost- und Nordsee, auch in Schweden; es ist von Belang, daß in den ingowanischen Gegenden die Endung „ing" eine hervorragende Anwendung findet. — Die Hermiwanen, welche am zahlreichsten waren und die Mitte Deutschlands bewohnten, bestanden in der Hauptsache aus den Völkerschaften, bei welchen sich die Irminsäulen (später genannt Rolandsäulen, bei Tacitus: Herculessäulen) vorfanden. Sie deckten sich zugleich ungefähr mit dem späteren Bunde der Sachsen, griffen aber auch weiter nach Mittel- und Süddeutschland hinein; die Hermunduren in Thüringen sind, wie schon der Name besagt, Anhänger des Gottes Irmin, Hermin, also Wanen, und dahin gehören ferner die sämmtlichen Sueven, Sweben (Schwaben) in Süd-Deutschland.*) — Die Iskowanen aber, in Nordwest-Deutschland

*) Wenn Tacitus in seiner Germania (38) sagt: „Die Sweben haben den größeren Theil Germaniens inne und bestehen aus verschiedenen selbständigen Stämmen mit besonderen Namen", so könnte hier irrtümlich die Benennung der den Römern besonders bekannt gewordenen Sweben auf sämmtliche Hermiwanen, vielleicht gar auf die Wanen überhaupt übertragen worden sein.

nach dem Niederrheine hin seßhaft, entsprechen ungefähr dem späteren Bunde der Franken; die Endung „isk" ist bei ihnen besonders im Schwange. Der Stammgott Tuisko, oder wie er heißen mag, hat wohl bei diesem Zweige der Wanen eine besondere Verehrung gefunden. Bei den Nachkommen der Iskowanen hat vermutlich auch der viel spätere Gemeinname „Deutsch", ursprünglich „Diutisk", seinen Ursprung. — Eingehender über diese Verhältnisse zu sprechen, hieße den Rahmen der bezweckten Abhandlung überschreiten und dabei nur mehr oder minder begründet erscheinende Vermutungen aufstellen. Zu Beginne der sicheren Deutschen Geschichte waren die Gegensätze zwischen den Asen und Wanen fast bis zur Unmerkbarkeit ausgeglichen, wenn nicht, wie oben angedeutet, einige Stammesunterschiede sich noch vielleicht darauf zurückführen lassen. Von Iskowanen und Herminwanen hörte man nichts mehr; sie waren im Südgermanentum, Deutschtum aufgegangen.

Ähnlich war es bei den Ingowanen. Über die Vorgänge in Schweden erfahren wir etwas Genaueres. Die Edda berichtet nämlich über die Kämpfe der dortigen Asen und Wanen (Ingowanen): „Da gingen alle Berater, sehr heilige Götter (Asen) zu den Herrscherstühlen und berieten, ob die Asen den Schaden tragen oder Genugthuung verlangen sollten." Bei genauerer Einsicht in die nur angedeutete Thatsache finden wir, daß es sich um einen Gewaltschritt der Wanen gegen die Asen handelt; Erstere waren in das Gebiet der Letzteren eingefallen. Daher die Beratung der Asen; der Krieg erschien unvermeidlich und ward ohne Zögern beschlossen. „Odinn schleuderte sein Geschoß in das Volk. Das war der erste Weltkrieg. Die Pfahlwand der Asenburg war gebrochen, und die kriegsklugen Wanen konnten frei das Gebiet der Asen betreten." Das steht in der Edda, ist aber Geschichte; der Inhalt ist etwa dieser: Nachdem längere Menschenalter hindurch Friede in dem asischen Swithjod (Schweden) gewaltet hatte, und der Begriff „Krieg" fast unbekannt geworden war, kam ganz überraschend der wanische Krieg über das Land. Trotz ihres Schutzgottes Odinn unterlagen die nicht genügend kampfbereiten Asen. Über diese

Fehde hat auch Snorri's Heimskringla (Ynglinga-Saga) etwas, wenngleich nicht gerade Bedeutendes: „Odinn zog mit einem Heere gegen die Wanen; aber diese wehrten sich tapfer und verteidigten ihr Land, und der Sieg wechselte; beide Teile verheerten gegenseitig ihre Gebiete und fügten sich großen Schaden zu. Als sie beide des Krieges überdrüssig waren, bestimmetn sie einen Ort zum Vergleiche, schlossen Frieden und wechselten Geiseln". — Der Anfang, welcher die Asen als Angreifer hinstellt, ist von vornherein unwahrscheinlich, widerspricht auch der Edda und der ganzen Sachlage. Daß die Ingowanen die Oberhand in Schweden erhielten und die herrschende Stellung behaupteten, erhellt daraus, daß ihr angesehenster Gott, Freyr, an Odinn's Stelle Landesgott in Schweden ward, welche Stellung in Norwegen der felszertrümmernde Asengott und Odinsohn Thor (Donar), und in fast allen übrigen germanischen Landen der oberste Gott Odinn selber einnahm.

Nachdem in Deutschland ein längerer Stillstand der Wanen-Bewegung stattgefunden hatte, lebte diese im Westen noch einmal auf. Die wanischen Germanen drangen seit etwa 100 v. Chr. gegen die asischen rechtsrheinischen Stämme vor und machten ihnen sehr zu schaffen, so am Niederrheine die Iskowanen, am Mittel- und Oberrheine die Hermiwanen. Die Vorhut der Letzteren bestand aus verschiedenen swebischen Stämmen, welche bald hier bald da ihre Angriffe in's Werk setzten, bis es ihnen gelang, den Fuß sogar auf das linke Rheinufer zu setzen. Sie fanden aber scharfe, thatkräftige Gegner, von welchen Tacitus schon von früherher geäußert hatte: „Sie führen mit ihren Nachbarn, den Germanen des rechten Rheinufers (das waren die Sweben) fortwährend Krieg". Der stärkste Vorstoß der Sweben geschah, unter Benutzung der Wirren der keltisch-gallischen Völkerschaften, durch den König Ariovist, welcher im Jahre 72 v. Chr. mit 15000 Mann über den Oberrhein setzte, seine Heeresmacht aber bald auf 120000 Mann anwachsen ließ. Durch den im Jahre 58 v. Chr. erfochtenen Sieg Cäsars war die ganz Gallien und die Römerherrschaft bedrohende Gefahr einstweilen beseitigt. Der starke Gegeneinfluß der eifersüchtigen Römer hatte diesmal die Oberhand behalten, und dami

ann man die zweite germanische (wanische) Völkerwanderung als
eendet ansehen; sie hat gegen zwei Jahrhunderte gewährt.

Der großen dritten germanischen Völkerwanderung,
n Verbindung mit den Hunnen, seit 375 n. Chr., welche ganz
uropa und sogar Nordafrika durchrüttelte, war es dann beschieden,
as Werk der Völkerumwälzungen zu vollenden und die Grundlage
neuen Statenbildungen zu schaffen.

3. Asen- und Wanen-Götter.

Das Grimm-Simrock'sche Wort „Unsere (Deutschen) Denk
mäler sind ärmlicher, aber älter, die nordischen jünger und reicher
kömmt so recht zur Geltung, wenn wir den üppigen Inhalt de
nordischen Götterglaubens mit den spärlichen Deutschen Überliefe
rungen vergleichen. Deutschland hatte entgegen der zahlreiche
nordischen Göttersippe nur einen beschränkten Kreis von Göttern
es hatte weder aus Beinamen der Hauptgötter neue Gottheite
zur Vermehrung der Götterherrlichkeit gebildet, noch kannte es be
sondere Wanengötter. Auf nähere Erörterung der Wanensage werde
wir später (im Abschnitte 7) zurückkommen. Hier handelt es sic
lediglich darum, nachzuweisen, daß die Wanengötter, wenn si
auch andere Namen führen und als andere Wesen erscheinen, doc
thatsächlich genau dieselben Götter sind, wie die Asen, daß die
Zwieverhältnis sich nur unter besonderen Umständen aus einige
ursprünglichen Beinamen herausgebildet hat.

Wir müssen zunächst auf die Deutsch-wanische Stammreih
des Tacitus zurückgehen: Tuisko — Manno — Ingo, Her
min (Irmin)*), Isko. Dieser steht nach der Edda zunächs
folgende kurze Reihe von nordisch-wanischen Gottheiten gegenüber
Niördr — dessen Sohn Freyr und Tochter Freyja
Überraschen muß uns ein Bericht der Snorri'schen Ynglinga-Saga
wonach Freyr auch Yngwi oder Yngwi-Freyr genannt worde
sei; jener Ingo (Yngwi) ist also ein Wesen mit Freyr. Dan
ist aber Freyr's Vater Niördr derselbe Gott wie Manno, und wi
können nunmehr folgende Kette herstellen:

---

*) Bedeutsam entsprechen die dem Gotte Irmin geweihten Irmin
säulen sprachlich und in ihrer Bedeutung genau den nach dem griechische
Gotte Hermes genannten Hermen.

Tuisko

Manno = Niördr

Ingo (Yngwi) = Freyr. Irmin (Hermin). Isko. (Freyja).

Wir können noch weiter gehen. Eine andere altnordische Geschlechte bietet die Folge: Burr — Odinn — Freyr — Niördr — Freyr. er muß uns fesseln, daß zwei Freyr vorkommen, was sonst nird begegnet. Freyr galt ursprünglich sowohl als Sohn des ïschen) Odinn, als auch des wanischen Niördr; Odinn und örðr sind eigentlich gleich. Als nach dem Ausgleiche zwischen n (Ingo-) Wanen und Asen, wie es in der Edda heißt, Niördr t seiner Sippe zu den Asen kam, ward diese in Beziehung zu dinn gesetzt, und so entstand jene wunderliche, irrtümliche Zunmenstellung, welche vereinfacht lauten müßte:

Burr — Odinn-Niördr — Freyr.

Wir haben schon Niördr jenem Manno gleichgestellt; also ıß dies zugleich für Odinn zutreffen, welchem man nach seiner uptwaffe dem Geere, auch den Beinamen German beilegen chte. Die Beiden sind thatsächlich eine Gottheit, welche nur Folge der verschiedenen Beinamen gespalten erscheint. Von n Wanen Niördr, welcher in den Sagen vollständig zurücktritt, ßt es in der jüngeren Edda: „Er beherrscht den Gang des indes und stillt See und Feuer; er ist so reich und vermögend, ß er Allen, welche ihn darum anrufen, Gut, liegendes sowohl, auch fahrendes, gewähren mag." Dies entspricht in der uptsache genau der eddischen Darstellung von Odinn, wie es ch in „Odinn's Runenliede" zum Ausdrucke kömmt. Snorri chtet in der Ynglinga-Saga über Odinn: „Er konnte auch ein durch Worte machen, daß das Feuer erlosch, und die See l ward, und der Wind sich drehte, wohin er wollte." — Burr örr) d. i. der „Geborene", ist ein Sohn Buri's, des „Gerenden," und muß Eins sein mit Tuisko. Dieser Name, eigentlich einame, verstümmelt aus Diutisko (Diutisko, Tiusko, Teuko) bedeutet: der „Volkstümliche" und findet sich fast unverändert unserm Stammnamen „Deutsch"; er dürfte nach der Abstammung-

endung auf einen Vater Dioto, Diuto (Teut), d. i. „Volksmann“, schließen lassen, auf welchen sich der Name „Teutonen (Diotonen)“, einem allerdings asischen Volksstamme zugehörig, beziehen ließe. Dieser Dioto würde dem Buri entsprechen. Man (Manno) ist ein uraltes indogermanisches Wort und hat seine Bedeutung nicht geändert; von ihm leitet sich „mannisko, der Mensch“, her. Der Name Odinn (Wuotan) ist ein Urname, dessen Sinn schwer wiederzugeben ist; er enthält die Begriffe des „Geistigen, Gewaltigen, Dahinbrausenden, Alldurchdringenden“. Leichter ist der Name Niörd (Nirdar), welcher in Deutschland kaum vorgekommen zu sein scheint, als der „Nährende“ zu deuten. Ingo bedeutet den „Jugendlichen, Schönen“, Irmin den „Allthätigen, Weisen“, Isko den „Festen, Starken, Standhaften“; zu beachten ist hier der Stabreim. Frey (Frouwo, Fro) aber heißt „Herr“.

Die Kette unserer männlichen Gottheiten lautet bis dahin:

Buri = Dioto

Burr = Diutisko

Odinn = Manno = Niördr

Ingo = Freyr. Irmin. Isko.

Niördr's Sohn Freyr, der Wane, von welchem in der jüngeren Edda gesagt wird: „Er war schön von Antlitz und mächtig, Frey ist der trefflichste unter den Göttern; er herrscht über Regen und Sonnenschein und über das Wachstum der Erde, und ihn soll man anrufen um Fruchtbarkeit und Frieden“, entspricht genau dem Odinn=Sohne Baldr (Paltar), dem Asen, welchem der Hauptsagenkreis der Edda gilt, und dessen Name „der Kühne, Schnelle“ besagt; Freyr=Baldr ist der Sonnengott, zugleich der eine Schwertgott. Es würde hier zu weit führen, wenn wir solche Entwickelungen fortsetzten; eine kurze Andeutung möge genügen. Irmin (Hermin) ist zunächst, wie die Vergleichung der Sagen kundgibt, dasselbe Wesen wie Hermodr (Hermot), d. i. „Allgeist“, schon im Namen anklingend, und wie Heimdallr, d. i. „Weltentager“, der Tagesgott; er ist aber auch eins mit Tyr (Ziso),

em „Strahlenden", dem anderen Schwertgotte. Zufälliger Weise elten ihm die beiden von Karajan herausgegebenen „Wiener egen"*): Im ersten wird Hirmin (Hirman) als Hirtengott angeeht, wie er auch sonst in Sagenbildungen auftritt, die Hunde, vielleicht auch die Heerde) vor Wölfen zu bewahren: „Wuotan ar geboren vor Wolf oder Dieb, da war Hirmin Wuotan's Hirte . s. w." Der zweite, noch beachtenswertere Zauberspruch beeht sich auf den Namen des Gottes Ziso, des „Strahlenden" elcher dem nordischen Tyr vollständig entspricht und im Grunde leich ist jenem Irmin; wir werden im Abschnitt 7 darüber rechen. Nur an Isko finde ich keine weiteren Anklänge, es müßte enn der wiederum stabreimende Iring der Heldensage hier in Betracht kommen, was nicht unwahrscheinlich ist. Die gesamte, emit abgeschlossene einfache Stammreihe, wie sie der altdeutschen uffassung entsprochen haben muß, ist also diese:

Buri = Dioto

Burr = Diutisko

Odinn = Manno = Germann = Niördr

Ingo = Freyr = Baldr. Irmin = Hermodr = Heimdall = Tyr.

Isko (=Iring).

Viel schwieriger ist das Verhältnis der Göttinnen zu lichten, eil die asisch=wanischen Spaltungen der Gottheiten mittels der einamen, sowie andere Sonderbestrebungen der Stämme verhiedene Stammgöttinen erheischten, wenn auch vielleicht die ötter dieselben waren. Der Zweck ward dadurch erreicht, daß an den Göttern, namentlich dem Hauptgotte Odinn, verschiedene emahlinnen zuerteilte, welche bei näherer Betrachtung im Grunde eist in Eins zusammenfallen wie die Götter. Dies gilt z. B. on Skadi, welche dieselbe Göttin ist wie Frigg; in Snorri's eimskringla (Ynglinga=Saga) ist dies wunderlich ausgedrückt:

*) „Th. G. von Karajan: Zwei bisher unbekannte Deutsche Sprachenkmale aus heidnischer Zeit", Wien 1858.

„Njord nahm sich eine Frau, die hieß Skade; sie wollte nicht bei hm bleiben und vermählte sich nachher mit Odinn". So ist auch die Freyr=Gattin Gerdr (Gerda) eins mit der Baldr=Gattin Nanna. Auch ist Freyja, wie man auf Grund vieler Sagenzüge deutlich erkennen kann, genau dieselbe Göttin wie Frigg, obwohl Jene die Schwester Freyr's, Tochter Niördr=Odinn's, Diese aber die Gemahlin Odinn's ist; ein solches scheinbares Misverhältnis besteht auch bei Odinn's früherer Frau, Förd, von welcher es in der sogenannten jüngeren Edda heißt: „Förd war seine Tochter und seine Frau"; hier sind verschiedene Sagenbildungen in eigentümlicher Weise vereinigt worden. Daß Freyja thatsächlich Eins mit Frigg ist, erhellt so recht bestimmt aus einer Stelle der jüngeren Edda: „Freyja ist die vornehmste Göttin nach Frigg; sie ist einem Manne (!) vermählt, welcher Odr (Odur) heißt. Odr zog fort auf ferne Wege, und Freyja weinte ihm nach, und ihre Zähren sind rotes Gold". Odr ist schon stammlich genau Odinn. Auch die Sagenbezüge decken sich; denn Odinn zieht ebenso oft auf lange Zeit hinweg, wenn der Winter über die Erde braust, und die Frostriesen die Herrschaft der Welt errungen zu haben scheinen. Die Stelle „Sie ist einem Manne vermählt, welcher u. s. w." könnte misverständlich abgefaßt sein und, vielleicht Bezug nehmend auf Odinn's Beinamen „Man" (Manno, Mannus), lauten sollen: „Sie ist Einem mit Namen Man (Madr) vermählt, welcher auch Odr heißt". Ursprünglich sagte man, wie allgemein, so auch in den germanischen Göttersagen, einfach Mann und Frau: Manno (Odinn) und Freyja (Frigg). Nähere Erörterungen werden in den Abschnitten 6 und 7 gegeben werden. Es kam hier nur darauf an, die Kluft zwischen den germanischen Asen= und Wanenbrüdern überbrücken zu helfen.

4. Die Edda.

Es ist so viel über die Edda geredet und geschrieben worden, daß ich für genügend erachte, wenn ich mit wenigen Worten als Grundlage der Betrachtung meinen Standpunkt zu erkennen gebe. Im großen Ganzen bin ich der Holtzmann'schen Ansicht,*) daß die sogenannten beiden Edden, gewöhnlich als ältere und jüngere oder Sämundar- und Snorra-Edda unterschieden, zusammengehören, nur ein Buch bilden, und daß wir die altehrwürdige Sammlung trotz mancher Gegnerschaft zum größten Teile dem Isländer Sämund Sigfusson, genannt Sämundr hinn frodi, dem Gelahrten oder Weisen (1054—1133), zu danken haben, welcher sie dem Volksmunde und der Skalden-Überlieferung entnahm. In der That hat dieser Sämund einen viel größeren Einfluß auf die Edda ausgeübt, als gewöhnlich noch immer angenommen zu werden pflegt, und hiebei muß gleich erwähnt werden, daß die ursprüngliche Sämund'sche Edda viel vollständiger war, als die uns gegenwärtig zu Gebote stehende; gar Manches ist leider im Laufe der Zeit verloren gegangen. Aber Sämund, welcher so tief in den Geist seines Volkstums einzudringen verstanden hatte, war nicht nur Sammler und Zusammensteller, sondern hat selber schriftstellerische Leistungen aufzuweisen; auch einige der Edda einverleibte Lieder können ihm mit gutem Rechte zugewiesen werden. Sämund's jüngerer Landsmann Snorri Sturluson (1178—1241), nach welchem meist die jüngere Edda „Snorra-Edda" genannt wird, Verfasser der Abhandlung Heimskringla (d. i. Weltkreis) und einiger

*) „Die ältere Edda übersetzt und erklärt. Vorlesungen von Adolf Holtzmann, herausgegeben von Alfred Holder", Leipzig 1875.

Gedichte, hat viel geringeren Anteil an dem Verdienste um die Edda. Sicher ist er der Schreiber des Skaldskaparmal, welches die Skaldenkunst, Kunst des Dichtens, behandelt, mit seinen Abteilungen 1. Kenningar, auf die Sagen bezügliche Umschreibungen, 2. Ufend heiti, allgemeine Benennungen, wie sie bei den Skalden üblich waren, 3. Fornöfn, in der Skaldenkunst gebräuchliche Namen für Männer, Frauen, Schiffe, Schwerte u. s. w. Von diesen Snorri'schen Abhandlungen rührt der Ausdruck Edda, d. i. Poetik, Anweisung zum Dichten, her, welcher dann von dem isländischen Bischof Brynjolf Sveinsson dem 1643 aufgefundenen ganzen Pergament-Codex gegeben ward. Was sonst noch etwa von der Edda dem Snorri zuzuweisen ist, wird sich schwer entscheiden lassen.

Sämund, obwohl strenger Christ, Sohn eines Geistlichen, und später selber Geistlicher und Bischof, war doch eifriger Anhänger und Verehrer des alten Volkstums, und er spricht sich über die Absicht der Sammlung und die Abfassung seiner Edda folgenderweise im Vorworte (Formali) aus: „Das Buch ist zum Besten der jungen Skalden geschrieben, welche die dichterischen Ausdrücke kennen lernen wollen. Denn der Dichter darf sich der dichterischen Sprache der Haupt-Skalden bedienen, wenn diese sich auch auf heidnische Irrtümer beziehen; man braucht darum nicht an die heidnischen Götter und an die Wahrheit der erzählten Mären zu glauben". Das ist wahrlich gesund gedacht; man vergleiche damit nur die deutschen Heidenhetzereien. Sämund hat also, von solchen Gedanken ausgehend, die Stücke, welche wir unter dem Namen „Edda" zusammengefaßt sehen, teils Dichtung, teils Prosa, gesammelt. Aber schon damals, als er dem verdienstlichen Werke sich widmete, hatten die Sagen mehrfach gelitten, zum Teil durch beabsichtigte Veränderung und Zudichtung von seiten Unberufener. Besonders dieses letztere sachlich auszusondern, ist eine Hauptaufgabe der Edda-Forschung. Wir werden sehen, daß auch Sämund nicht immer mit der Gewissenhaftigkeit, wie sie dem Gelehrten eigen sein soll, zu Werke gegangen ist, sondern sich mitunter Willkürlichkeiten gestattet hat, welche sogar Schwierigkeiten bei der Beurteilung des Wortlautes verursachen.

Wir können die ganze Sämund'sche Edda einteilen in Volkslieder, ältere Kunstlieder, Spruch-Dichtungen, Neu-Dichtungen, Prosa-Sagen und Erläuterungschriften. Die einzelnen Stücke sind selbstverständlich von sehr verschiedenem Werte, und ebenso ist das Alter derselben sehr verschieden, wenngleich erst in viel jüngerer Zeit durch die Schrift festgehalten. Daher kann auch bei der Beurteilung weniger die Sprache, als der Geist und die innewaltende Anschauung zu Grunde gelegt werden. Denn hier wie überall müssen wir unterscheiden zwischen der Zeit der Entstehung und der Zeit der Niederschrift. Holtzmann sagt darüber: „Die kühnsten Kritiker in Deutschland wollen einige dieser Lieder in's achte Jahrhundert setzen; weiter hinauf zu gehen, wagen sie nicht. Es ist richtig, daß man von einzelnen Gedichten, wie Wöluspa, durch äußere Zeugnisse, durch Anführung in den Skaldengedichten nachweisen kann, daß sie nicht jünger sein können, als das achte Jahrhundert; ich aber bin sehr geneigt, sie alle für viel älter, für uralt zu halten". Von einem bestimmteren Urteile müssen wir selbstverständlich absehen; höchstens können wir noch sagen, daß Alles, was an das Volkslied erinnert, ein Anrecht auf hohes Alter hat, und daß auch die Spruchdichtung noch alt sein kann, wohingegen die offenkundigen Kunstdichtungen, Erzeugnisse der jüngeren Skalden, verhältnisweise späteren Ursprung haben müssen und zum Teil sogar schon in das Christentum hineinreichen. Nicht den gesammten Inhalt der Edda, sondern nur wohlausgewählte Abschnitte, besonders einige altnordische Lieder, welche den Kern jener ausmachen, wollen wir betrachten.

A. **Wöluspa** (Spähung der Wala), welche offenbar das ehrwürdigste Gedicht des nordischen Altertums ist und seinerzeit sehr volkstümlich gewesen sein muß. Wenn wir nach dem Ursprunge und Alter fragen, so müssen wir zugestehen, daß die Wöluspa als Volkslied zu betrachten ist und wenigstens zum größten Teile dreist in die frühesten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung zurück versetzt werden kann. Aber das Gedicht ist nicht durchgängig gleichartig. Wir haben zu unterscheiden zwischen:

a) einem Volksliede, welches die Schöpfung besingt,
b) einem Volksliede, welches die Weißagung der Wala an Odinn enthält, also die eigentliche „Wala=Spähung", und
c) einigen jüngeren Zudichtungen.

Jemand, welcher mit der Skaldenkunst wohlvertraut gewesen sein muß, hat a und b verschmolzen und behufs Verbindung die Zudichtungen vorgenommen. Bei dieser Arbeit ist eine vielseitige Umsetzung und Umgestaltung von Strophen erfolgt, derart, daß man sich jetzt nur schwer zurechtfinden kann. Immerhin aber ist doch die Zusammenwerfung meist nur eine oberflächliche, und die einzelnen Teile sind sowohl in der Art der Anschauung, als auch durch die Ausdrucksweise selten zu verkennen. Einige skaldische Wendungen verraten sofort den jüngeren Ursprung zwecks Umwandlung der Volksdichtungen. Wer der Urheber der Umdichtung gewesen sein mag, wird niemals ermittelt werden. Jedenfalls ist diese Bearbeitung nicht erst von Sämund geschehen, sondern hat Diesem schon vorgelegen, wie deutlich zu ersehen ist, weil der Sämund'sche Prosa=Abschnitt Gylfaginning sich bereits auf die Neugestaltung stützt. Wenn wir a und b vergleichen, so müssen wir das Urteil fällen, daß jenes Lied nach der Stimmung und dem Geiste am ältesten erscheint und uns eine einfache schlichte Sprache zeigt, während b, obwohl etwas jünger, doch durch und durch gut und echt heidnisch gehalten ist. Auf das Nähere werden wir später im Einzelnen eingehen.

B. **Wegtams-Kwida** (Wegtam=Lied). Dies ist gleichfalls ein Volkslied und zwar eines der großartigsten der Edda, von ergreifender Wirkung. Nach der Zeit der Entstehung muß es etwa mit A b auf eine Stufe zu stellen sein.

C. **Hyndlu-Liod** (Hyndla=Lied). Holtzmann sagt: „Hyndlu=Liod steht nicht in den Handschriften der Edda; aus einem anderen Codex, Flateyiar=Bok, von circa 1378. In der Snorra=Edda citirt unter dem Namen Wöluspa hin skamma", d. i. die kurze Wöluspa. Dann an anderer Stelle: „In einem Gedichte, Hyndlu=Liod, hat man Beziehungen auf die Geschichte des achten Jahrhunderts nachgewiesen; es steht an der Grenze der Geschichte,

allein dieses Gedicht gehört eigentlich nicht zur Edda, sondern ist erst in den Ausgaben ganz äußerlich damit verbunden u. s. w. So glaubt man, daß es nicht später als um 730 gedichtet sein könne". Man kann vom Hyndla-Liede auch sagen: Es steht an der Grenze zwischen Heidentum und Christentum. Mit A und B verglichen, hat es bedeutend geringeren Wert: Es ist ein äußerst ungeschickt zusammengestelltes Machwerk. Die Einleitung zwar ist gut, spannend und läßt Großes erwarten, auch der Schluß ist gut; aber das Mittelstück ist kläglich und wirkt äußerst unbefriedigend — Namen- und Sagenzusammenstoppelung ohne Sinn und Verstand! — Das Beste am Hyndla-Liede ist die „kurze" oder „kleine Wöluspa", welche wir für unseren Zweck demnächst besonders herausschälen werden.

D. **Gylfaginning.** Als Erläuterung-Schrift dient uns eine Prosa-Arbeit, welche wir für ein eigenes Werk Sämunds halten müssen; sie soll den Zweck haben, den jüngeren Skalden Gelegenheit zu bieten, sich die nötigen sagenstofflichen Kenntnisse anzueignen. Gylfaginning enthält in Frage- und Antwortspiel fast die gesamte nordische Götterlehre in vorzugweiser Anlehnung an die Wöluspa, und zwar ward nicht, wie schon angedeutet, deren Urgestalt, sondern bereits die spätere Umgestaltung zu Grunde gelegt. Als Einkleidung dient die märchenhafte Erzählung, wie ein sagenhafter, zauberkundiger König von Swithiod (Schweden), mit Namen Gylfi, (finnischen Stammes?) in Verkleidung die Germanengötter (Asen) aufsucht, um zu erkunden, wie es komme, daß sie so viel Macht besitzen. Dieses Sämund'sche Werk hat die Überschriften „Gylfa-Ginning", das ist „Gylfi's Verblendung", und „Hars lygi", das ist „des Alten (Odinn's) Lügen'. Man hat beide Überschriften als nicht ursprünglich, sondern erst von späterer Schreiberhand herrührend annehmen wollen. Von „Hars lygi" könnte man das vielleicht gelten lassen; aber die Benennung „Gylfaginning" muß von dem Verfasser der Abhandlung selber herrühren; denn es heißt in der einleitenden Erzählung von König Gylfi: „Aber die Weisheit der Asen (d. i. Germanengötter), welche in die Zukunft blicken, überwog, und weil sie um seine Fahrt wußten,

bevor er kam, empfingen sie ihn mit einem Blendwerke". Und worin bestand dieses Blendwerk? In der Vorführung der germanischen Sagen- und Götterwelt! Das Heidenwesen ward in christlicher Verachtung als ein Blendwerk der Hölle hingestellt. Die Überschrift „Gylfaginning" und die angeführte Auszugstelle sind also nicht im Sinne der Erzählung gegeben, wohl aber im Sinne des Verfassers Sämund, welcher als Christ an die Wahrheit des Vorgeführten selber nicht glaubt und sich feierlich gegen den Verdacht der Ketzerei verwahrt.

Wenn wir nun den Wert von Gylfaginning erwägen, so müssen wir vorausschicken, daß diese Arbeit Sämund's sich sklavisch, oft wörtlich an die Wöluspa und Anderes anschließt, mit Einflickungen naheliegenden Stoffes versetzt. Aber wenn wir auch an und für sich kein Werk von Bedeutung darin erblicken können, so muß es uns doch, weil wir überhaupt nicht allzu viel Einschlagendes besitzen, immerhin wertvoll erscheinen; in dem Unbedeutenden findet sich manches Beachtenswerte und Wesentliche versteckt. Es ist auffällig, daß Sämund selber öfter in der Auffassung der zu erläuternden Dichtung arg geirrt hat, wie seine Deutungversuche in Gylfaginning beweisen, wo mitunter die wunderlichsten Dinge zu Tage treten; schon bei ihm ist der Anfang zu finden, seinen Lesern und Hörern etwas zu bieten, und daher gibt er, wo ihm das Verständnis abgeht, Neues, Erdachtes. Aber im großen Ganzen müssen wir doch zu Sämund's Ehre annehmen, daß auch derjenige Stoff, welchen er uns in Gylfaginning vorführt, obwohl er in Wöluspa nicht enthalten ist, meistens — sagen wir: mit geringen Ausnahmen — keine willkürliche Erfindung, sondern anderweit aus dem Volksglauben und der Volksage entlehnt worden ist; denn Sämund stand der Heidenzeit noch nahe und besaß offenkundig große Kenntnis der altheimischen Sagen. Sogar da, wo etwa behufs Verbindung Neues geschaffen ward, ist dies doch größtenteils ganz im Sinne der echt altertümlichen Sagenwelt geschehen. Wir sind also meistens in der glücklichen Lage, Gylfaginning zur Deutung der Dichtung heranziehen zu können; aber einigemal müssen wir von dieser Quelle Abstand nehmen und Mistrauen-

Fragezeichen dazu machen, nämlich da, wo offenbare Misverständnisse obwalten. Ich werde, wo ich mich auf Gylfaginning berufe, die Abkürzung G. mit entsprechender Abschnittzahl anwenden.

Hie und da beziehe ich mich noch auf Stellen anderer Edda-Stücke; aber der beschränkte Gebrauch, welchen ich von ihnen mache, überhebt mich der Verpflichtung näherer Erörterung. Ehe ich jetzt zu der Entwickelung der vorgenommenen Lieder — Schöpfung-Lied, Wegtamlied, Spähung-Lied, kleines Spähung-Lied — übergehe, erübrigt noch die Bemerkung, daß jederzeit als ein großer Fehler anzusehen ist, wenn eine Nachdichtung versucht wird, ehe der Inhalt in seiner Fassung und Bedeutung ganz feststeht. Darin hat Simrock schwer gesündigt, obwohl seine Edda im Allgemeinen sehr lobenswert ist und auch den verdienten Beifall gefunden hat. Einstweilen ziehe ich vor, Prosa anzuwenden, um die Begriffe mit aller Schärfe und Bestimmtheit geben zu können, was bei einer Dichtung nicht möglich ist, weil diese oft große Freiheit des Wortlautes und sogar der Gedanken verlangt. Im 9. Abschnitte soll dann eine Wiedergabe der drei bedeutendsten, der Edda entnommenen altgermanischen Volkslieder in der heimischen Stabreim-Dichtung versucht werden.

5. Wölufpa, 1. Teil.

Das Schöpfung=Lied.

Hier ist kaum etwas Weiteres voranzuschicken, weil der Stoff größtenteils sehr einfach vorliegt. Holtzmann sagt über Wölufpa (I u. II.): „Kein Mythus ist ausgeführt, nur für Den, der sie schon kennt; daher ist Vieles ganz dunkel. Als eine Literatur noch nicht geschrieben war, hatte man das Bedürfnis, Überschriften in poetischer Form zu geben, wie in der indischen Literatur anukramanika. Jede Strophe gibt den Inhalt eines Gesanges; daher die Unordnung in unserem jetzigen Text. Solches waren wohl die ersten Stücke, die aufgezeichnet wurden". Ich bin hier durchaus anderer Ansicht: Dieses Lied ist vollständig zusammenhängend, und in fast gleicher Weise ist es mit Wölufpa II der Fall. Lücken finden sich nur vereinzelt vor. Aber allerdings — die damaligen Sänger schufen und sangen für Leute, welche mit dem Stoffe vertraut waren, und konnten daher Vieles als bekannt und selbverständlich voraussetzen, während wir Nachgeborenen oft mühsam uns die Brücke zum Verständnis bauen müssen. Ich werde die Strophenzahlen nach Holtzmann angeben.

1. [Um Gehör bitte ich alle heiligen (d. i. frommen) Geschlechter, Hohe und Niedere, Söhne Heimdallr's. Ich will euch kundthuen Walvaters Wirken, die alten, erstbekannten Erzählungen der Menschen.]

Der Name Heimdallr, d. i. „Tagbringer der Welt, Weltentager" kann hier nur Odinn, den obersten Gott der Germanen,

einen. Die „Söhne Heimdallr's“ sind die Menschen. Aber
er ist „Walvater“? gleichfalls Odinn? oder ein höherer,
istigerer Gott, für welchen allerdings der Name „Walvater“,
i. „Schlachtengott“, schlecht angebracht wäre! Vielleicht steht
Salvater für „Allvater“ und hat nur des Stabreimes wegen die
nderung sich gefallen lassen müssen? Von Walvater ist in dem
nzen Liede nicht weiter die Rede, ebenso wenig wie von Allvater,
ndern nur von den Söhnen des Burr, von den Beratern (Regin),
n sehr heiligen Göttern, den Asen und späterhin von der Dreiheit
dinn, Hönir und Lodurr. Daher muß es Wunder nehmen, daß
Walvaters Wirken“ zu Beginne groß ausposaunt wird, während
nachher im Sande verläuft. Allenfalls müßte dieser Walvater
Allvater, so wenig es der ganzen Richtung des Liedes entspricht,
s geheimnisvoll waltender Gott im Hintergrunde weilend gedacht
in, wie es in G. 3 wirklich gemeint und ausgeführt scheint:
Der höchste und älteste aller Götter heißt Allvater. Er lebt durch
le Zeitalter und beherrscht sein ganzes Reich und waltet aller
inge, großer und kleiner. Er schuf Himmel und Erde und die
uft und Alles, was darin ist. Das ist das Wichtigste, daß er
n Menschen schuf und ihm den Geist gab, welcher leben und nie
rgehen soll, wenn auch der Leib in der Erde fault oder zu Asche
rbrannt wird.*) Auch sollen alle Menschen, welche wohlgesittet
id, leben und mit ihm an dem Orte sein, welcher Gimil oder
Singolf heißt. Aber böse Menschen fahren zu Hel u. s. w. Bevor
Himmel und Erde geschaffen waren, war er (Allvater) bei den
Frostriesen (Hrimthursen).“ Wir sehen hier in Gylfaginning zweifel-
s christlichen Einfluß, aber gepart mit Anhänglichkeit an das
f im Volkstum wurzelnde Heidentum. Der wackere Nordgermane
eint Das erstrebt zu haben, was auch für uns sehr wünschens-
rt gewesen wäre: Das alte Volkstum aufrecht zu erhalten, es
vertiefen, zu veredeln, den neueren Anschauungen anzubequemen
d Anknüpfung an das Christentum zu suchen, in ähnlicher Weise,
e umgekehrt im Heliand das fremde Volkstum in Deutsches Gewand
kleidet ward. Obige Auffassung Allvaters begegnet aber nicht durch-

* Hier ist Leichen-Beerdigung und -Verbrennung neben einander gestellt.

weg in Gylfaginning; anderwärts entnehmen wir, daß die Söhne Burr's Himmel und Erde erschaffen haben, und daß Allvater und Odinn dasselb Wesen sind. — G. 20 sagt: „Odinn heißt Allvater, weil er aller Götte Vater ist, und Walvater, weil Alle seine Wunschsöhne sind, welch auf dem Schlachtfelde fallen". G. 9: „Und darum mag er All- vater heißen, weil er der Vater aller Götter und Menschen ist, und alles Dessen, was er durch seine Kraft hervorgebracht hat". Wun- derlich muß es uns erscheinen, daß Sämund nicht Gelegenheit ge- nommen hat, in Gylfaginning am Schlusse, bei der Schilderung der Weltverjüngung, im Allvater-Sinne sich auszusprechen aber da schildert er matt und endet jäh mit einem Märchenspuke Mag man die Sache wenden und drehen, wie man will, und mag man über Strophe 1 denken, wie man will — auf keinen Fall kann die Strophe hieher gehören; denn in unserem ganzen Liede ist keine Spur auch von nur annäherndem Eingottestum. Ich muß Strophe 1 für einen Einschub des Umdichters der Wöluspa halten er bezweckte damit einen großklingenden Anfang, dessen wir aber durchaus nicht benötigt sind, sondern welchen wir sogar gerne ent- behren, um nicht die Gedanken-Einheit und -Reinheit des Liedes gestört zu sehen. Jedenfalls verdient die Strophe, so schön sie für sich auch sein mag, an dieser Stelle keine weitere Beachtung; später werden wir noch einmal flüchtig auf sie zurückkommen.

Die 2. Strophe ist in das Spähung-Lied verwiesen worden. Nun erst kömmt der wirkliche Anfang des Schöpfung-Liedes:

> 3. Einst zu den Zeiten, als Ymir hauste, da waren nicht Sand noch See, noch kühle Wogen; nirgend war die Erde (iörd) vorhanden, noch der Himmel oben — Urkluft herrschte, und nirgend (wuchs) Gras.

Das ist echte, germanisch-heidnische Schilderung. Auffallend ähnlich heißt es zu Beginne des (Deutschen) Wessobrunner Gebetes, offenbar aus heidnischer Zeit herüberklingend: „Das erfuhr ich unter den Menschen als größtes der Wunder: Daß Erde nicht war, noch Überhimmel, (zu ergänzen: noch auch die Unterwelt",) noch irgend ein Baum, noch Berg nicht war, noch Sonne nicht schien, (noch Stern nicht

länzte), noch Mond nicht leuchtete, noch die große
See (mareo seo). Als da gar nichts war, nicht Ende noch
Wende, da war der eine allmächtige Gott." — In der nor-
dischen Strophe heißt es anstatt „der Himmel oben" wörtlich „der
obere Himmel," und dies stimmt auffällig zu dem Deutschen „Über-
himmel (ufhimil)". — Für das hohe Alter unseres altnordischen
Schöpfung-Liedes spricht auch sehr bedeutsam, daß die Hymnen
des Rig-Veda (indisch), weit über 1000 Jahre vor Beginn unserer
Zeitrechnung, ein Schöpfung-Lied aufweisen, welches zum Teil
an die Wöluspa rührt, ohne daß irgend eine Entlehnung denkbar
ist; vor Allem bieten sich uns mit gleichem Inhalte und fast wört-
lichem Gleichlaute in jenem Liede folgende ausgezogene Stellen:*)
„Zu jener Zeit war weder Sein, noch Nichtsein;
nicht war der Luftraum, noch der Himmel drüber.
Was regte sich? und wo? in wessen Obhut? War
Wasser da? und gab's den tiefen Abgrund? — Nicht
gab's des Tages, noch der Nacht Erscheinung. — Nur
Dunkel war, verhüllt von Dunkel, Anfangs, und un-
erkennbar wogte dieses alles; vom leeren Raum
war zugedeckt die Öde."

„Urkluft", nordisch Ginnunga-Gap, d. i. eigentlich „Gaffen
der Gähnungen, Kluft der Klüfte", ist ein altgermanischer Ausdruck
für das Chaos, und der Urriese Ymir, von welchem der Anfang
der Strophe lautet, stellt das verleiblichte Chaos selber dar. Gyl-
faginning bietet obige Schilderung der Urkluft nicht; dafür findet
sich (4 bis 6) eine lange und breite Erzählung über die Entwicke-
lung der Dinge, und wir wollen deren Hauptzüge als Grundlage
späterer Betrachtung zusammenstellen:

Manches Zeitalter vor der Erde Schöpfung war im Norden
Niflheimr (d. i. Nebelwelt) entstanden; in dessen Mitte liegt
ein Brunnen (oder See) Hwer-Gelmir (d. i. Kesseltoser), aus

*) Entnommen dem Werke „Rig-Veda, übersetzt und mit kritischen
und erläuternden Anmerkungen versehen von Hermann Graßmann",
Leipzig 1877. Zweiter Teil: Seite 405, 406; Buch 10, 120 [955].

welchem die Urströme entspringen. Im Süden aber war eine Welt entstanden, Muspellheimr (d. i. Feuerwelt, auch abgekürzt: Muspell, Muspel) geheißen: die ist hell und heiß, so daß sie loht und brennt und Allen unzugänglich ist, welche da nicht heimisch sind.*) Die Ströme Niflheimr's gerannen zu Eis, und eine Eislage schob sich über die andere. So bildete sich eine schroffe, mächtige Grenzscheide zwischen den beiden Urwelten: Schnee, Sturm und Ungewitter herrschten in der nördlichen Welt Niflheimr; aber der südliche Teil war milde von den Feuerfunken, welche aus Muspellheimr herüberflogen, und war licht und warm. Aus dem Eise und Reife von Niflheimr erwuchs, belebt durch die Wärme Muspellheimr's, ein menschenähnliches Gebilde von gewaltiger Größe, welches Ymir, (d. i. der Brausende) genannt wird, und von Diesem kömmt das Geschlecht der Frostriesen, Hrimthursen, wie er selber auch der alte Hrim-Thurs zubenannt wird. Er heißt auch Ör-Gelmir (d i. Pfeiltoser), vielleicht aus Aur-Gelmir (d. i. Lehmtoser) misverstanden, oder auch ursprünglich als „Urtoser" zu nehmen. Sein Sohn ist (nach Wafthrudnismal 29) Thrud-Gelmir (d. i. Kraftitoser). Diese Namen mit „Gelmir" deuten auf eine enge Verwandtschaft mit dem alten Brunnen Hwer-Gelmir (Kesseltoser). Zwar nicht ausgesprochen, aber zu entnehmen ist, daß der Herrscher der Nordwelt, Niflheimr's, nämlich Ymir, dem Herrscher der Südwelt, Muspel, welchen wir später auch unter dem Namen Surtr antreffen werden, entgegengestellt sein soll. Ich deute Muspel als zusammengezogen und verstümmelt aus Moldspell, was „Erdspeller, Erdvernichter" besagen würde (vergl. Spähung-Lied 58); Surtr aber bedeutet „Schwarzbraun, Rauchgebräunt".

---

*) Der seltsam erscheinende Gedanke Muspellheimr's mag dadurch sich herausgebildet haben, daß die Germanen, welche auf ihren Wanderungen entferntere südliche Gegenden nicht kennen gelernt hatten, glaubten, die Wärme nach Süden hin bis in's Unendliche steigern zu dürfen. Jedenfalls liegen durchaus keine örtlichen Bezüge zu Grunde, wie man solche in den unseren heidnischen Altvordern bekannt gewordenen feuerspeienden Bergen vom Kaukasus bis Island zu finden meinte.

Gylfaginning berichtet dann weiter etwa so: Aus der Gegenwirkung von Wärme und Kälte war Salz entstanden, welches sich zu mächtigen Blöcken zusammenballte. Aus diesen Salzblöcken kam innerhalb dreier Tage ein Mann hervor, so daß am ersten Abend nur das Menschenhar sichtbar war, den anderen Tag eines Mannes Haupt, und am dritten Tage war es ein ganzer Mann. „Der hieß Buri (d. i. der Gebärende). Er war schön von Angesicht, groß und stark, und ist der Ahnherr des Göttergeschlechtes; er gewann einen Sohn, welcher Börr (Burr, d. i. der Geborene) hieß. Dieser vermählte sich mit Bestla (Belsta?) der Tochter des Riesen Bölthorn (Krafthorn?); da gewannen sie drei Söhne: der eine hieß Odinn (Wodinn, d. i. Alldurchdringend), der andere Wili (d. i. Wille, Macht), der dritte hieß We (d. i. Weihend, Heilig). Und Das ist mein Glaube, daß dieser Odinn und seine Brüder Himmel und Erde beherrschen" (S. 6). Auch Snorri in Heimskringla (Ynglinga-Saga) berichtet, daß Odinn zwei Brüder, We und Wile, hatte. Dies ist also die älteste Götterdreiheit, welche sich uns bietet. Von großer Bedeutung sind die Salzblöcke, aus welchen die Götterwelt hervorgeht. Während eisgeborene Riesen rein stofflichen Ursprunges sind, so müssen die salzgeborenen Götter als geistigeren Wesens aufgefaßt werden; denn das Salz galt von jeher als Bild und Inbegriff geistiger Kraft und als heilig. Aber die Götter haben doch halbstofflichen Ursprung, weil ihre Ahnin (Bestla) eine Riesin war. Rein Geistiges kann der Mensch überhaupt nicht fassen; Das zeigen alle Glaubenrichtungen und nicht am wenigsten das Christentum: die Sinnlichkeit verlangt ihr Teil. Urgeborene Göttinnen gibt es nicht; dies ist uns Beweis, daß das Weib in unsere Götterlehre erst später eingetrat. Die älteste germanische Götterlehre scheint nur Männer gekannt zu haben, wie das männliche Geschlecht Träger geistiger Kraft entgegen dem lediglich stofflichen Weibe ist. Die Verheiratung der Götter mit Riesenfrauen bedeutet die Verbindung von Geist (Kraft) und Stoff, welcher die ganze Welt den Ursprung verdankt. Näheres Eingehen auf unsere älteste Götterdreiheit belehrt uns, daß jene drei Söhne des Börr (Burr) die alten Grundstoffe versinnlichen: Odinn, der Alldurchdringende, bedeutet die

Luft, Wili, der Wollende, Entschlossene, Mächtige, bedeutet das Wasser, und We, der Heilige, Weihende, bedeutet das Feuer, welches bei allen Ariern (Indogermanen) für hochheilig galt. Die spätere Erde ward ihre gemeinsame Schöpfung und gleichsam der Untergrund des ganzen Alls. Diese aus tiefsinniger Naturanschauung entsprungene Auffassung war aber zu Zeiten der Niederschrift der Edda längst der Vergessenheit anheimgefallen. — Doch wir fahren in der Darlegung des Schöpfung-Liedes fort:

> 4. (Das war) bevor die Söhne des Burr, welche das große Midgardr schufen, die Himmelscheiben erhuben: (Dann aber schien die Sonne (sol) von Süden her an die Gesteine des Erdsales (Salar-Steine), und der Grund ward mit grünem Lauche bewachsen.

Burr's Söhne sind, wie wir gesehen haben, nach Gylfaginning Odinn, Wili, We. Unser Lied aber hat diese Namen nicht, sondern bietet uns dafür in Strophe 18 die Namen Odinn, Hönir und Lodurr, von welchen Hönir dem Wili, Lodurr dem We entspricht. Lodurr bedeutet den „Lodernden, Feurigen"; in einigen Sagen der jüngeren Edda tritt Loki (der Ase) für ihn ein, sein Name besagt „wilde Lohe". Von Hönir ist nur wenig die Rede; sein Wesen bezieht sich auf das Wasser, so daß in der Dreiheit Odinn, Hönir, Lodurr wieder die Begriffe Luft, Wasser, Feuer zur Geltung kommen. Wir werden auf diese drei Asen bei Besprechung von 18 näher eingehen.

Die Söhne des Burr (Börr) haben also Midgardr (d. i. Mittelgarten, Garten der Mitte, die Erde) und die ganze Welt erschaffen. Unser Wort „schaffen" = schöpfen (Schöpfung) besagt in echt heidnischer Auffassung, daß sie die Welt nicht aus einem unfaßbaren Nichts erstehen ließen, sondern bereits Vorhandenem entnahmen, alten Urstoff benutzend. G. 7, 8 gibt ausführlichen Bericht, wie er vielleicht auch im Schöpfung-Liede ursprünglich enthalten war; Börr's Söhne töteten den Riesen Ymir, und als er fiel, da lief aus seinen Wunden so viel Blut, daß sie darin das ganze Geschlecht der Frostriesen ertränkten, bis auf Einen, welcher mit seiner Sippe davon kam: Den nennen die Riesen

Ber-Gelmir (d. i. der nachgeborene Gelmir, der jüngere Tofer). Diese Schilderung der germanischen Sinflut (Sintflut, d. i. große Flut) ist ganz eigentümlich. Es heißt dann weiter: „Sie nahmen darauf Ymir und warfen ihn mitten in Ginnunga-Gap, und sie bildeten aus ihm die Welt: aus seinem Blute See und Wasser, aus seinem Fleische die Erde, aus seinen Knochen die Berge, und die Steine aus seinen Zähnen, Kinnbacken und dem zerbrochenen Gebeine. Aus dem Blute, welches aus seinen Wunden geflossen war, machten sie die Weltsee, befestigten die Erde darin und legten jene im Kreise um sie herum. Sie nahmen auch seinen Hirnschädel und bildeten den Himmel daraus und erhuben ihn über die Erde; sie nahmen auch sein Gehirn und warfen es in die Luft und machten die Wolken daraus. Dann nahmen sie die Feuerfunken, welche von Muspellheimr ausgeworfen, umherflogen, und setzten sie an den Himmel (Sterne), oben sowohl als unten, um Himmel und Erde zu erhellen. Die Erde ist kreisrund, und außen rings umher liegt die tiefe Weltsee. Und längs der Küsten jenseit gaben sie den (jüngeren) Riesengeschlechtern Wohnung, und nach innen rund um die Erde machten sie eine Burg wider die Anfälle der Riesen, und zu dieser Burg verwandten sie die Augbrauen Ymir's des Riesen, und sie nannten die Burg Midgardr". Grimnismal (40 u. 41), woher Sämund geschöpft zu haben scheint, sagt: „Aus dem Fleische des Ymir ward die Erde geschaffen, aus dem Blute die See, die Berge aus den Knochen, die Bäume aus dem Hare und aus der Hirnschale der Himmel. Aus seinen Brauen machten die milden Götter die Heimat für die Söhne der Menschen (deren Schöpfung später erfolgte); aber aus seinem Hirne wurden alle stürmischen Wolken erschaffen".

Dadurch, daß die Germanengötter den Nordriesen Ymir bewältigten, ist ausgedrückt, daß die germanische Schöpfung sich nur auf den Norden erstreckte, wie ja auch die ersteren germanischen Völkerwanderungen vorzugweise nach Norden gerichtet waren; der Norden war dem heidnischen Germanen die heilige Himmelrichtung,

wie dem Christen der Osten, und im Norden waren die Götter wohnend gedacht. Der Süden blieb unseren Altvorderen auf lange hin eine unheimliche, unnahbare Feuerwelt, von welcher sie in ferner Zukunft die Weltzerstörung ausgehend annahmen. — In welcher Weise nun die einzelnen Burr-Söhne, die drei Urgötter, ihren Einfluß auf die Schöpfung ausübten, wird nicht gesagt; Luft Wasser und Feuer hatten ihren Anteil an der Weltbildung, Erdgestaltung. — Die Himmelscheiben sind Sonne, Mond und Sterne, in Gylfaginning als zusammengeballte Feuerfunken aufgefaßt, welche aus dem fernen Muspellheimr in das Heim der germanischen Schöpfung hinüberflogen. Vielleicht nahm man, nach anderen Sagenbildungen zu schließen, auch an, daß Sonne und Mond aus den Augen des Riesen Ymir gebildet seien, während die Funken Muspellheimr's sich nur auf die Sterne bezogen. Die Sonne bewirkte dann durch ihre belebende, zeugende Wärme die erste Bewachsung der noch unwirtlichen Erde, den ersten Weltfrühling.

5. Die Sonne (war noch) in Gesellschaft des Mondes [— hielt mit der rechten Hand die Himmelrosse]. Die Sonne wußte nicht, wo sie Sitz hatte, der Mond nicht, wo er sein Heim hatte, die Sterne wußten nicht, wo sie ihre Stätte hatten.

Die Strophe ist entgegen der Allgemeinheit fünfzeilig oder in zehn Halbzeilen verfaßt. Die Worte „(die Sonne) hielt mit der rechten Hand die Himmelrosse" sind mir verdächtig, zunächst wegen ihres nebensächlichen, unbedeutenden Gedanken, dann wegen des in den alten Sagen nicht gebräuchlichen Wortes „Himmelrosse" und schließlich wegen der wunderlichen, gezierten Ausdruckweise welche von mir, leichteren Verständnisses wegen, sogar noch ganz frei, und zwar einfacher, wiedergegeben worden ist; ich halte die Stelle für späteren Einschub, eine mislungene skaldische Schmuckfüllung. Der Anfang der Strophe wird ursprünglich einfach besagt haben sollen: Die Tagzeiten waren noch nicht von einander geschieden, und Sonne und Mond leuchteten gleichzeitig neben einander.

6. Da gingen die Berater (regin) zu den Herrscherstühlen, und die sehr heiligen Götter berieten sich darum: Um die Zeiten zu bestimmen, gaben sie der Nacht (d. i. „Tag" nach unserem Begriffe, man rechnete früher nach Nächten, wie nach Wintern) und dem veränderlichen Monde (nid, Mondviertel, Neumond, d. i. hier in der Zeitbestimmung „Monat") Namen [und sie benannten den Morgen und den Mittag], Under (Dämmerung, hier: Morgen) und Abend.

Die Strophe ist wieder fünfzeilig; das unwesentliche „und sie benannten den Morgen und den Mittag" könnte Einschub sein. Die Berater und sehr heiligen Götter sind die Söhne Burr's, die Asen Odinn, Wili-Hönir und We-Lodurr. Anstatt „Herrscherstühle" für rökstolar würde es nach Grimm wörtlich „Nebelstühle" heißen müssen, nach Anderen etwa „Urteil- oder Richter-Stühle". Insbesondere wird des Sitzes Odinn's Erwähnung gethan; G. 9: „In der Burg (Asgardr) ist ein Ort, welcher Hlidskialf heißt, und wenn Odinn sich da auf den Hochsitz setzt, so sieht er über alle Welten, sieht aller Menschen Thuen und weiß alle Dinge, welche da geschehen". G. 8 sagt: „Sie (die Götter) gaben auch allen Lichten ihre Stelle, einigen (fest) am Himmel (Fixsterne), anderen lose unter dem Himmel (Planeten) und setzten einem jeden seinen bestimmten Gang fest, wornach Tag und Nacht berechnet werden."

7. Die Asen kamen auf dem Ida-Felde (Ida-Velli) zusammen und bauten hoch aufragend einen Harug (Horg, d. i. Tempel) und einen Hof; [sie gebrauchten ihre Kräfte und versuchten Alles,] sie legten Ofen an, sie schufen Zangen, sie fertigten Werkzeug und schmiedeten Reichtum.

Hier kömmt in der Wöluspa zum erstenmal der Ausdruck „Asen" vor. „Asen (Äsir)", d. i. „Säulen (der Welt)", althochdeutsch „Ansen" ist die altgermanische Benennung der Götter. Unser Lied, und gerade diese Strophe, zeigt uns deutlich, daß die Götter-sitze eigentlich *auf Erden*, besonders auf Berghöhen, sich befanden; die luftigen Himmelwohnungen gehören erst späterer Auffassung an. Die unbedeutenden Worte „sie gebrauchten ihre Kräfte und versuchten Alles" erscheinen mir wieder verdächtig; dazu ist auch diese Strophe fünfzeilig. Den zweiten Teil der

Strophe habe ich dem Gedankengange zu gefallen etwas geändert; es heißt eigentlich: „Sie legten Ofen an, sie schmiedeten Reichtum, sie schufen Zangen und fertigten Werkzeug". Übrigens ist mir auch diese ganze Stelle ziemlich zweifelhaft.

Das Wort „Ida-Feld" ist ein germanischer Ausdruck für Paradies und bedeutet entweder „Arbeitfeld" von „idna" (arbeiten), oder wahrscheinlicher „Wiederfeld" (abgeleitet von id = wiederum), d. i. „Feld der Verjüngung", die Triebkraft der Natur andeutend. Es ist auch der Ort, wo die Asen die Äpfel der Göttin Idunn, (d. i. der Verjüngenden) aus Zwergengeschlechte entsprossen, zu essen pflegten; darüber heißt es G. 26: „Idunn verwahrt in einem Gefäße die Äpfel, welche von den Göttern genossen werden, wenn diese altern; dann werden sie Alle wieder jung davon, und Das mag währen bis zur Götterdämmerung" (Ende der Welt). Hier ist mit dem Altern der Götter das winterliche Absterben der Natur gemeint; die Verjüngung durch die Äpfel der Idunn bedeutet das Neuaufleben im Frühjahre. Der Begriff eines dereinstigen Endes der Götterwelt (Götterdämmerung) ist der ältesten Anschauung fremd.

Außerdem heißt es G. 9: „Danach (nach der Welt Schöpfung) bauten sie sich eine Burg mitten in der Welt und nannten sie Asgardr (d. i. Garten der Asen); da wohnten die Götter und ihr Geschlecht", und G. 13: „Der Götter erstes Geschäft war, einen Hof zu bauen, in welchem ihre Stühle stunden und überdies ein Hochsitz für Allvater; es ist das beste und größte Gebäude der Welt, außen sowohl als innen von lauterem Golde. Diese Stätte nennt man Gladsheimr (d. i. Freudenwelt). Sie hatten noch einen anderen Saal, da war die Wohnung der Göttinnen; dieses Haus war auch sehr schön, und die Menschen nennen es Wingolf (d. i. Wonneort). Danach legten sie Schmiedeofen an und machten sich dazu Hammer, Zange und Ambos und hernach damit alles andere Werkgeräte. Demnächst verarbeiteten sie Erz, Gestein und Holz und eine so große Menge des Erzes, welches Gold genannt wird, daß sie alles Hausgeräte von Gold hatten, und diese Zeit heißt das Goldalter". Dies alles ist wörtlich

verstehen und soll den kindlichen Unschuld=Zustand der Götter, e goldene Zeit, schildern; ihr gegenüber steht späterhin die Eisen= it, die Zeit der Gewalt, in der Wöluspa genannt „Beilalter, Messeralter". Ganz der goldenen Zeit entspricht noch das Folgende:

8a Sie spielten mit Würfeln im Hofraume und waren fröhlich, sie hatten keinen Mangel an Gold — —

Das Würfelspiel ist echt germanisch, galt doch sogar Odinn Hasshart, und später der Teufel) als Erfinder desselben. 8a muß unvollständig sein; denn die folgende Halbstrophe kann unmöglich azu gehören.

8b. — — bis daß drei sehr machtreiche Riesentöchter aus Riesen= heim (Jötunheimr) kamen.

8b ist zwar mit 8a zu einer Vollstrophe verschmolzen worden, at aber unmittelbar nichts mit ihr zu schaffen; denn der Satz nit „bis (unz)" bietet durchaus keine Anknüpfung an das Vor= erige. Deshalb vermute ich hier eine Lücke und Zusammen= verfung von nicht Zusammengehörigem. Wer sind die drei Riesentöchter? Man hat alle möglichen Deutungen versucht, vor Allem gemeint, daß hier von den drei Nornen (Schicksal= Göttinnen) die Rede sei; aber solche Deutung, wenn auch sinn= reich, ist doch recht gekünstelt und wird schwerlich in der Absicht gelegen haben; außerdem würde sie nicht wohl zu dem Späteren, Strophe 20, stimmen. S. 14 sagt zwar: „Diese Zeit heißt das Goldalter: es verschwand bei der Ankunft gewisser (!) Frauen, welche aus Riesenheim kamen"; jedoch dieses Beispiel zeigt uns lediglich, wie unselbständig Sämund mit seinen Deutungen oder Deutung=Versuchen sich an die Worte des alten, aber teilweise schon verderbten Liedes klammerte; und als Beweis, daß seine Kenntnis ihn im Stiche gelassen hatte, kann man gelten lassen, daß hier, während doch sonst immer weitläufige Erörterungen ge= geben werden, trotz der schwerwiegenden Bedeutung des Ereignisses kurz über die Ankunft „gewisser Frauen" hinweggegangen wird, ohne daß gesagt wird, wer die Frauen gewesen seien, und wieso sie dem Goldalter ein Ende bereitet haben. Dies Letztere zu schildern,

würde allerdings auch seine Schwierigkeit gehabt haben, wen man sich nicht die größte Willkürlichkeit wollte zu Schulden komme lassen; denn die drei Riesentöchter haben mit dem Würfelspiele un dem Golde, wie mit dem ganzen vorhergehenden Gedanken übe haupt nichts zu schaffen. Um die ursprüngliche Reinheit der Fassun herzustellen, müssen wir auch die Worte „sie legten Ofen an un schmiedeten Reichtum" als unecht streichen, wenngleich Sämund i Gylfaginning daraus eine große Schilderung gemacht hat, un wir müssen 8a mit 7 zusammenstellen, nämlich so:

> 7. Die Asen kamen auf dem Idafelde zusammen und baute hoch aufragend einen Harug und einen Hof. Sie spielte mit Würfeln im Hofraume und waren fröhlich, sie hatte keinen Mangel an Golde.

Das heißt: alle ihre Sachen waren von Golde. Man mu immer die einfachste Bedeutung nehmen und nicht etwas hinein legen wollen, was nicht darin ist.

> 8. — — — — —, bis daß drei sehr machtreiche Riesentöchte aus Riesenheim kamen.

Wer aber sind nun endlich die drei Riesenweiber? Das Nächst liegende ist vielfach das Richtige. Ich glaube, daß die riesenge schlechtigen Frauen der drei Asen gemeint sind: Odinn's Fra Hlodynn (s. Spähung-Lied 55), Wili's ungenanntes Weil und We's Frau Sigyn (s. Spähung-Lied 38). Es scheint, daß diese drei Riesentöchter Unfrieden in die einträchtige Götterwel trugen und dem ruhigen gemeinsamen Schaffen der göttlichen Brüde fortan ein Hemmnis waren; denn gleich darauf sehen wir die Söhne des Burr gesondert ihre Thätigkeit üben, wie näheres Eingehen auf die folgenden Strophen uns belehren wird. Die ganze Strophe 8 würde nach dem Gedankengange etwa lauten müssen: „So herrschten Friede und Einträchtigkeit unter den Asen, bis drei machtreiche Riesentöchter kamen u. s. w." Hier begegnet also zum erstenmal das urewige Kernwort: „Forsch nach dem Weibe, wenn du dem Übel auf die Spur kommen willst!"

9. Da gingen alle Berater, sehr heilige Götter, zu den Herrscherstühlen und berieten sich darum, wer aus Brimir's Blute, (Fleische) und seinen bleichen Gebeinen der Zwerge (dwergar) Schar erschaffen solle.

Die Asen hatten das Bedürfnis, Wesen zu haben, welche en ihr Dasein verdankten, mit ihnen fühlten und sie verehrten. nn mit dem Riesengeschlechte war kein erfreuliches Einverständnis glich, sie lebten mit ihm in fortdauerndem Unfrieden und Kampfe. e Schöpfung wird also fortgesetzt, indem wieder an den zerfalen Urriesen angeknüpft wird; denn Brimir (d. i. der Brande) ist nur ein anderer Name Ymir's. Sein Fleisch: die rde, sein Gebein: die Felsen, und sein Blut: das Wasser len den Grundstoff zu den Geschöpfen, den Zwergen, herben. Dabei muß ich bemerken, daß streng genommen Fleisch, ebein und Blut nicht zusammengestellt sind, sondern daß eine sart „Brimir's Blut und bleiches Gebein," eine andere „Brimir's eisch und bleiches Gebein" bietet; ich vermute aber, und glaube sten Grund zu dieser Vermutung zu haben, daß es ursprünglich llständig hieß:

Aus Brimir's Fleisch, Blut und Gebein —
„or Brimi's holdi, blodi, ok or leggjom."

Die drei Burr-Söhne vermochten keine gemeinsame Schöpfung bewirken, sondern vereinzelten sich vollständig: Odinn schuf verge aus Ymir-Brimir's Fleische, Wili aus Brimir's Blute d We aus Brimir's Gebeine!

10. Da ward Modsognir der berühmteste aller Zwerge und Durinn der andere; dann wurden viele menschengleiche Zwerge aus Erde nach Dwalinn's Vorbilde geschaffen.

Für das letzte steht wörtlich „wie Durinn sagte (angab)"; setze hier für Durinn den Dwalinn aus 14 ein, es kann nur ne Namenverwechselung vorliegen. Was sollte hier auch Durinn eimal? „Menschengleiche Zwerge" berührt seltsam, weil noch keine enschen da sind. Wenn von einer Schöpfung „aus Erde" die Rede , so ist die alte bildliche Dichtersprache vergessen worden; man sollte warten „aus Brimir's Fleische — Blute — Gebeine". Jeder der

Götter schuf zuerst einen Zwergen gleichsam als Muster und na dessen Bilde dann die anderen. Wir haben hier also drei Grupp von Zwergen oder Wichten:

a) Die Schöpfung Odinn's: die Gruppe Modsogni (d. i. Mutsauger, Kraftsauger) — oberalfische Geister, Licht-Alfe auch kurzweg Alfen genannt. Dieselben sind aus Erde (Brimir Fleisch) geschaffen und wohnen auf der Erde, beztl. nach jüi gerer Auffassung mit den Göttern im Luftkreise, im Himme etwa entsprechend den christlichen Engeln. Auch S. 17 sagt: „G gibt (im Himmel) eine Wohnung, welche Alfheim heißt. D hauft das Volk, welches man Lichtalfen nennt; die Lichtalfen sin von Angesicht schöner als die Sonne".

b) Die Schöpfung Wili-Hönir's: die Gruppe Durin — zwergische Wassergeister, auch Nixe genannt, geschaffe aus dem Wasser (Brimir's Blute).

c) Die Schöpfung We-Lodurr's: die Gruppe Dwa linn — unteralfische Geister, Schwarzalfen oder Dunkelalfen ge nannt, im Deutschen die eigentlichen Zwerge; sie müssen au dem Gesteine (Brimir's Gebeine) geschaffen sein, wenn auc unser Lied, welches das Bewußtsein der Dreiteilung verloren, an ders sagt, und sie wohnen unter der Erde und im Gesteine Wie dem We-Lodurr die Urkraft des Feuers zu Grunde liegt, s sind seine zwergischen Geister zugleich Feuergeister und darau folgernd kunstreiche Schmiede. Dwalinn ist nach Odinn's Runen liede (143) Verbreiter der Runen bei den Zwergen gewesen (Kunst runen).

Nunmehr folgt eine größere Aufzählung von Namen, wo aber nicht durchzukommen, weil offenbar Verwirrung eingetreten ist; wi wollen dieserhalb nicht alle Namen wiedergeben.

11 und 12 könnte Odinn's Gruppe, die Gesellen des Alfenkönigs Modsognir, enthalten — mit dem Zusatze:

> 12. — — Nun habe ich die mächtigen uud im Rate starker Zwerge (d. i. besser: Alfen) richtig aufgezählt.

Uns fesseln nur einige Namen: Nordri, Sudri, Austri
id Westri, welche die Himmelrichtungen andeuten. G. 8 sagt
ei der Welt-Schöpfung vorgreifend): „Börr's Söhne erhuben
n Himmel über die Erde" mit vier Ecken oder Hörnern
nan denke an die friesischen Benennungen: Nathurn, Sathurn),
id unter jedes Horn setzten sie einen Zwerg; die hießen Austri,
Sestri, Nordri, Sudri"; diese vier Alfen sollten wahrscheinlich
igleich Windgeister sein, wie man die Winde als blasende
inder- oder Engelgestalten dachte und darstellte. Windalfr
at die Bedeutung leichtfaßlich im Namen. Vier andere Alfen
heinen sich auf die Mondstellungen zu beziehen: Nyi, Nidi,
lyr und Nyradr. Biwörr und Bawörr, eigentlich nur
in Name trotz des verschiedenen Inlautes, „Beber" bedeutend,
ezieht sich auf das Beben, Bewegen der Luft. Thrain (d. i.
Träumer) ist Geist der Träume. Dainn (d. i. der Tote), wohl
ls Todesengel gedacht, wird in Odinn's Runenliede (143) beson-
ers angeführt als Verbreiter der Runen bei den Alfen (Todes-
unen, Schicksal-Runen?); vielleicht ward er anderweit an Mod-
ognir's Statt als erster Alfenkönig angenommen oder ist gar Eins
nit demselben. Während manche Namen dieser beiden Strophen
ielleicht in andere Gruppen gehören, möchten wir einige andere hieher-
iehen, wie z. B. aus 15: Alfr, sowie Har (d. i. der Alte,
Graue), was sonst ein Beiname Odinn's ist. Man kömmt eben
icht durch, trotz allen Tüftelns.

Strophe 13 sind dann wieder Namen aufgezählt ohne nähere
Andeutung, vermutlich Gruppe b, die Gruppe Hönir's, die
Gesellen Durinn's, also Nixe. Hieher muß auch der bekannte
Andwari aus der abweichenden Aufzählung in G. 14 gehören.
Die den Nixen zugehörigen Runen sind als Weisheit-Runen
u denken; denn aus dem Plätschern des Wassers vermeinte
nan Weisheit zu erlauschen, wie auch die Wassergeister der
Weißagung kundig sind.

14. Es ist Zeit, durch die Menschengeschlechter hindurch bis (in die fernste Vergangenheit) herab auf Lofar die Zwerge in

Dwalin's Schar herzuzählen, welche aus dem Erdgesteine (Salarstein, kamen und) von Aurwang's Sitze nach Jörowellir zogen.

Die Strophe ist schwer verständlich, wahrscheinlich entstellt. Was ist Jörowellir? vielleicht, wie Simrock meint, „Erdenfeld", in Berührung mit jörd (Erde)? oder ob der Name Jari in Strophe 13 einschlägt? vielleicht auch bestimmte Örtlichkeit? Und was ist Das: „Aurwang's Sitz"? aur bedeutet „Feuchtigkeit, Nässe"; wangr ist „Feld", braucht sich aber nicht auf die Erde zu beschränken, sondern kann allgemein in dem Sinne von „Fläche" stehen. Ein Name Aurwangr begegnet wiederum in Strophe 13, welche wir den Nixen zugewiesen haben; vermutlich sollte nach Streichung des wangr der richtige Nixenname Auri (d. i. der Feuchte) lauten, und Aurwangr oder verstärkt Aurwang's Sitz (Wohnung) könnte das Wasser meinen. Das wäre annehmbar: Die Zwerge kamen aus dem Urgesteine herausgekrabbelt und ziehen nun — schwimmend oder schiffend — über See auf die Erde.

Gylfaginning ist bei der Schilderung der Erschaffung der Zwerggeister sehr schwach; G. 14 besagt: „Aber folgende Zwerge kamen von Swarin's Hügel gen Örwang (Aurwang, als Örtlichkeit? oder allgemein zu fassen in dem Sinne „über Örwang"?) auf Föruwall, und von ihnen stammt „Lofar's Geschlecht". Also wieder etwas anders: Örwang könnte auch hier „nasse Fläche, See" bedeuten. Aber neu kömmt Swarin's Hügel hinzu; dies wird anstatt Salarstein, Erdgestein gesetzt sein und ganz ebenso das Felsenreich, das Urheim der Zwerge bedeuten; Swarin kann gleich Dwalinn ein Zwergkönig sein, von welchem indessen nichts bekannt ist; Swarin's Hügel kömmt noch in den Heldensagen vor.

Dwalinn begegnet öfter. Er hat, wie schon bekannt, seinen Stammgenossen die Runenkunde (Kunstrunen) gebracht und ist einer der wegen ihrer Kunstfertigkeit berühmten Zwerge, recht besagend für den Anführer und ersten König des Geschlechtes Lofar's. Wer ist Lofar? Offenbar nur ein anderer Name für We, so daß „herab

:uf" sich zurückbeziehen muß auf die Urzeit. Lofar, welcher Name ıur hier vorkömmt, wird als Loftr = Loptr, d. i. der Eherne, ich auf die Schmiedekunst des Feuergottes, Loki's, des Schöpfers)er Zwerge, beziehen. Der Name Loptr für Loki begegnet in der Edda mehremal.

15. 16. Zwergnamen. Dann heißt es:

16. Das wird gerühmt werden, solange die Welt steht, als das Geschlecht des Lofar.

Hiemit ist die Schilderung der Erschaffung der Wichte beendet. Wir stehen jetzt vor einer neuen Lücke, welche entsprechend dem Gedankengange etwa so zu ergänzen sein wird: Die dreiteilige Schöpfung befriedigte die göttlichen Brüder auf keine Weise, weil jedes der Geschöpfe nur einseitiger Natur war; diese Schöpfungen mußten also von den Asen als verfehlt betrachtet werden. Daher suchten Diese sich wieder zu einen und sannen auf eine neue Schöpfung. Sie schufen die Menschen, wie in 17 und 18 behandelt ist.

17. — — bis drei aus diesem Volke, mächtige und holde Asen, zum Strande kamen. Sie fanden am Lande die Unvermögenden, den Askr und die schicksallose Embla.

Die Erschaffung der Menschen aus Bäumen ist eine indogermanische Anschauung, welche noch aus Deutschen Redarten und Sprichworten deutlich zu ersehen ist. G. 9 sagt nur: „Als Börr's Söhne am Seestrande gingen, fanden sie zwei Bäume; sie nahmen die Bäume und schufen Menschen daraus, sie gaben ihnen auch Kleider und Namen: den Mann nannten sie Askr und die Frau Embla, und von ihnen kömmt das Menschengeschlecht, welchem Midgardr zur Wohnung verliehen ward." Am Seestrande waren also zwei Bäume gewachsen, welche von den Asen zur Menschenbelebung auserkoren wurden: **Der** Askr, d. i. **die** Esche (Geschlechtwechsel!) und **die** Embla, verstümmelt aus Elmja, d. i. „Ulme". Beide waren noch unvermögend, hilflos und schicksallos, sie harrten ihrer hohen Bestimmung.

18. Sie hatten nicht Seele, nicht Sinn, noch Blut, noch Bewegung, noch frische Farben: Seele gab Odinn, Sinn gab Hönir, Lodurr gab Blut und die frischen Farben.

Hier also heißen die drei Asenbrüder, Burr's Söhne, Odinn, Hönir und Lodurr. Hönir (Hänir, gotisch Hanus) entspricht, wie wir schon bei Gelegenheit von Strophe 4 erwähnt haben, dem Wili in Gylfaginning und ist der Beherrscher des Wassers; er wird in Snorri's Kenningar bezeichnet als „Odinn's Gefährte, Sitz- und Redegeselle" und auch der „schnelle Ase, der Langfuß, der Pfeil-König" genannt. Alle diese Ausdrücke beziehen sich auf das schnellfließende Wasser, und mit einem Pfeile pflegt man noch jetzt die Flußströmung anzudeuten, wie man auch vom „schießen" der Wellen spricht. Von Lodurr ist schon dargelegt worden (s. Strophe 4), daß er dem We entspricht, und daß für ihn später der Name Loki vorkömmt; wir haben auch die Beinamen Loptr, Lofar kennen gelernt; alle diese Namen beziehen sich auf sein Grundwesen, das Feuer. Die drei Asen Odinn, Hönir, Lodurr-Loki begegnen in dieser Verbindung in den Sagen häufig; Loki heißt in Kenningar „Odinn's Sitz- und Reisegefährte", wie ein ähnliches schon von Hönir (Hänir) angegeben worden ist. Zu beachten sind die Wandersagen von den drei Göttern, für welche dann im Christentum der Heiland und Petrus eintreten.

Um nun insbesondere auf die Menschenschöpfung zu kommen, so ist noch Folgendes zu erwähnen. G. 9 sagt: „Der erste (Odinn) gab Geist und Leben, der andere (Hönir) Verstand und Bewegung, der dritte (Lodurr) Antlitz, Sprache und Gesicht." Hier ist die Verteilung der Göttergaben anders als in unserer Strophe. Offenbar muß die Darstellung so sein: Odinn verleiht den neuen Geschöpfen als Patengeschenk Leben (Seele); hiezu gehört selbverständlich auch Bewegung, Gesicht, Gehör und Sprache; Hönir gibt Geist (Verstand), und Lodurr „Blut und frische Farben." Dies letztere könnte überraschen, weil eigentlich in das Gebiet Odinn's einschlagend; aber unter Blut und frischen Farben ist offenbar mehr zu verstehen, als das Rein-Leibliche, nämlich die „Sinnlichkeit." Die Urbedeutungen der schaffenden Götter sind bei der Gabenverteilung nicht zu verkennen: der Gott der Luft gibt Leben und Seele, der Gott des Wassers Verstand und Geist — denn im Wasser, in heiligen Brunnen dachte man sich, wie viele

Sagen bezeugen, die Weisheit verborgen —, und der Gott des Feuers gibt Blut und Farbe; Blut und Feuer galten hier als eins, wie noch aus manchen Redarten deutlich zu ersehen ist. Ob noch wieder die Uneinigkeit der Götter bei der Patenschaft zum Ausdrucke kam? Verhängnisvoll erscheint Lodurr's Gabe, Blut und Farbe, also die Schönheit, welche — wie schon angedeutet, die sinnlichen Begierden und alle Laster im Gefolge hat. Es scheint hier bereits dem Asen Loki ein teuflischer Zug anzuhaften, welcher später (s. Abschnitt 7) beim Riesen Loki zum vollen Austrage kömmt; wir haben hier den ersten Anfang der germanischen Teufelsage.

19. Ich weiß eine Esche mit Namen Yggdrasil stehen [einen hohen Baum mit weißem Schaume benetzt; daher kommen die Thaue, welche in die Thale fallen]. Sie steht immerdar grün über dem Brunnen der Urd.

„Ich weiß —", so sagt der Sänger des Schöpfung-Liedes. Man hat vor 19 eine Lücke vermuten wollen, aber mit Unrecht: die Esche und der Brunn bilden nur flüchtig den Gedanken-Übergang, wie sofort einleuchten wird. Das eingeklammerte Mittelstück, eine unnütze Erweiterung, stört diesen einfachen Übergang, weshalb ich seine Echtheit bezweifle. Yggdrasil ist wörtlich „Schauerträger"; der Baum führt den Namen, weil er im Laufe der Zeiten viel zu erdulden hat (s. Abschnitt 7), und doch wird er ewig stehen; ein anderer Deutung-Versuch für den Namen Yggdrasil wird später (Abschnitt 8) erfolgen. Diese hohe Esche ist der germanische Urbaum, welcher, unabhängig von anderen Sagenbildungen, Haft und Halt und Inbegriff des ganzen Weltalls ist. S. 15 sagt: „Diese Esche ist der größte und beste von allen Bäumen: seine Zweige breiten sich über die ganze Welt und reichen hinauf über den Himmel. Drei Wurzeln halten den Baum aufrecht, welche sich weit ausdehnen: die eine zu den Menschen (oder „Asen", wenn diese auf der Erde wohnend angenommen werden, anstatt im Himmel), die andere zu den Frostriesen; die dritte steht über Niflheimr, wo vormal Ginnungagap war, und unter dieser Wurzel ist Hwergelmir (vergl. Bemerkungen zu Strophe 3).

Unter der ersten Wurzel der Esche, welche zu den Menschen (Asen?) reicht, ist ein Brunn, welcher sehr heilig ist, der Brunn der Urd genannt: da haben die Götter ihre Gerichtstätte; jeden Tag reiten die Asen dahin über Bifröst (d. i. Beberaft, Bebestrecke), welche auch Asbru (Asenbrücke) heißt" (der Regenbogen); Grimnismal 31 sagt über Yggdrasil: „Die Wurzeln stehen in drei Richtungen unter der Esche Yggdrasil's: die Hel (Totengöttin in Niflheimr) wohnt unter der ersten, unter (auf?) der zweiten die Frostriesen, unter (auf?) der dritten die Menschen." Unter jeder der Wurzeln quillt ein mächtiger Born; genannt sind schon Hwergelmir und Urdborn, als dritten (bei den Frostriesen) werden wir den Brunnen des Mimir finden (s. Abschn. 7, Strophe 22.) Echtdeutsch ist die Schilderung des großen Welt-Gerichtsbaumes.

20a. Daher (von dem Brunnen) kommen die drei vielwissenden Jungfrauen, aus dem Sale, welcher unter dem Baume steht.

20b. Die eine hießen sie Urd, die andere Werdandi und Skuld die dritte. Sie schnitten in das Holz, sie legten Gesetze fest, sie bestimmten den Menschenkindern das Leben, sie verkünden die Schicksale.

Strophe 20 ist sechszeilig; ich glaube, daß 20a mit dem besseren Teile von 19 zu verschmelzen ist, nämlich:

19. Ich weiß eine Esche mit Namen Yggdrasil stehen; sie stehet immerdar grün über dem Brunnen der Urd. Daher kommen die drei vielwissenden Jungfrauen aus dem Sale, welcher unter dem Baume steht.

Es sind die Nornen, die Schicksal-Göttinnen der Menschen, welche Töchter Loki's und der Sigyn zu sein scheinen. Strophe 20 schließt sich dann glatt an:

20. Die eine hießen sie Urd, die andere Werdandi und Skuld die dritte. Sie schnitten in das Holz (Runen), sie legten Gesetze fest, sie bestimmten den Menschenkindern das Leben, sie verkünden die Schicksale.

„hießen sie" kann sich auf die Götter oder auf die Menschen beziehen; es ist nebensächlich, es soll einfach heißen: „Die eine

nannte man u. s. w." oder „die eine hieß Urd." „Sie schnitten in das Holz" meint dann selbverständlich die Nornen und bezieht sich auf Runen, Losstäbe, mittels welcher geweißagt zu werden pflegte. G. 15 sagt über die Nornen folgendes: „Ein schönes Gebäude steht unter der Esche bei dem Brunnen: aus demselben kommen die drei Mädchen, welche Urd, Skuld und Werdandi heißen. Diese Mädchen, welche aller Menschen Lebezeit bestimmen, nennen wir Nornen." Wenn dann Gylfaginning in gelehrter Auslassung fortfährt: „Es gibt noch andere Nornen, nämlich solche, welche bei jeden Kindes Geburt sich einstellen, ihm seine Lebensdauer anzusagen. Einige sind vom Göttergeschlechte, andere vom Alfengeschlechte, noch andere vom Geschlechte der Zwerge," so sind diese Alle, entgegengesetzt jenen urwaltenden Nornen, lediglich sogenannte „weise Frauen".

G. 16 sagt noch: „Auch wird erzählt, daß die Nornen, welche an dem Brunnen der Urd wohnen, täglich Wasser aus dem Brunnen nehmen und es auf die Esche sprengen, damit ihre Zweige nicht dorren oder faulen. Dieses Wasser ist so heilig, daß Alles, was in den Brunnen kömmt, so weiß wird wie die Haut, welche inwendig in der Eierschale liegt". Dieser Nornenbrunn muß aber nicht nur ein Lebens- oder Jungbrunn, sondern zugleich ein Weisheitborn gewesen sein, wie das auch anderwärts zur Geltung kömmt (sieh Abschnitt 7, 22). — Die drei Nornen drücken die verschiedenen Zeiten aus: Urd (das Gewordene, Gewesene) die Vergangenheit, Werdandi (das Werdende, Seiende) die Gegenwart und Skuld (das Sollende, Werdende) die Zukunft. Werdandi muß die unbedeutendste der Nornen sein, sie begegnet außer Wöluspa (und Gylfaginning) nirgend; ich möchte sie fast nur für eine wissenschaftliche Ergänzung halten. Hingegen Urd, die Vergangenheit, und Skuld, die Zukunft, sind bedeutend. Nach Urd ist der berühmte Born unter der einen Wurzel Yggdrasil's benannt: Aus der Vergangenheit folgert alles Schicksal! Besonders Skuld greift in die Sagen ein; sie schafft thatsächlich die Zukunft, das Schicksal; Alles, was der Urd entnommen, ist ihr anheimgegeben. Die Nornen sind Dienerinnen der Götter.

Die Nornen scheinen asischen Ursprunges zu sein, wie wir schon vorhin angenommen haben. Wenn von ihnen eine Stelle aus Wafthrudnismal (45) besagt: „Sie allein sind die Schutzgötter der Erdenkinder, wenngleich sie bei den Riesen geboren worden sind", so kann sich dies auf die riesische Mutter Sigyn beziehen, oder vielleicht auch auf einer Verwechselung des Asen Loki mit dem späteren Riesen Loki beruhen. Allerdings wurden die Schicksal-Gottheiten schon sehr frühe weiblich gedacht, als Göttinnen, und diese wurden allgemein als stofflichen, riesi chen Ursprunges angenommen. Vielleicht auch entstammt solche riesische Herkunft dem Gedanken, daß in den alten Sagen die Riesen älter sind als das Geschlecht der Asen, und daß schon die Zeiten Jener nicht schicksallos gedacht sein können. Dieser Gedanke steigert und erweitert sich derart, daß in jüngeren Sagen sogar die Götter der Macht der Nornen unterworfen gedacht werden, obschon solche Auffassung durchaus nicht in den Rahmen vorliegenden Liedes sich fügt.

Nachdem das Schöpfung-Lied die Erschaffung der Welt im Großen, und im Kleinen die Erschaffung der Menschen geschildert hat, schließt es also in recht geeigneter Weise damit, daß die Asengötter nun die Nornen mit der Schicksal-Legung betrauen; vorher waren Askr und Elmja schicksallos gewesen (17), jetzt sind sie ihrer Bestimmung anheimgegeben. Mit dem Menschengeschlechte beginnt nach unserem Begriffe erst die Zeit; alles Andere liegt vor der Zeit, gehört der unbestimmbaren Ewigkeit an. Wir haben in dem Schöpfung-Liede ein vollständig abgerundetes, gutes und sehr altes germanisches Volkslied vor uns, welches nur wenig durch die Zeit gelitten hat.

6. Wegtamskwida.

Das Wegtam=Lied wird auch „Baldr's Traum" genannt. Während in dem vorhergegangenen Liede als waltende Götter die Söhne des Burr genannt werden, die Dreiheit Odinn, Hönir, Lodurr, sind wir hier in der Sagenentwickelung einen Schritt weiter gelangt, weshalb wir das Wegtam=Lied bestimmt für jünger als das Schöpfung=Lied halten müssen, aber doch heidnisch durch und durch. Hönir ist ganz zurückgetreten (vergl. Abschn. 7, Strophe 29), und Lodurr=Loki ist in andere Bedeutung gelangt, worüber bald ausführlich.

Odinn erscheint als oberster der Götter, als Allvater, Lenker der Welt. Aber die Göttermacht steht nicht mehr so hoch da, wie im Schöpfung=Liede; die unnahbare Größe, das stolze Selbstbewußtsein haben Einbuße erlitten, und die Götter stehen selber ihrem Schicksal fragend gegenüber. Man hat, um das schließliche große Götter=Trauerspiel bühnengerecht zu gestalten, nach einer „Schuld" gefragt und gesucht, welche das hereinbrechende Verhängnis in sich berge, und man hat auch wirklich mit Mühe und Not einige Beispiele zusammengeklügelt. Aber Das ist ein kleinliches, unglückliches, verfehltes Beginnen. Das Götter=Schicksal liegt zunächst in dem jährlichen Absterben der Natur begründet, welches die Sagen vom Tode und Untergange der freundlichen sommerlichen Götter unwillkürlich veranlaßte. Wenn dann der zweite Schritt geschah, jener Gedanke erweitert ward und die große Weltsage der Götterdämmerung (Ragnarök) gebar, so lag das einzig in dem fortschreitenden Bewußtsein, daß die mangelhaften,

unvollkommenen Götter einer alten Vorzeit füglich nicht zu den neueren Verhältnissen stimmten. Aber wie der Winter einem neuen Frühling und Sommer weichen muß, so ersteht auch aus dem Götterwinter eine neue geläuterte und veredelte Götterwelt des germanischen Heidentums.

Wir müssen hier zunächst auf die Sippenverhältnisse Odinn's eingehen. Andeutungen hierüber sind schon in Abschnitt 3 erfolgt, und dort ist auch dargelegt worden, in welcher Weise in den meisten Fällen die Vielweiberei der Götter, insbesondere Odinn's, sich herausgebildet hat. Wie übrigens den Germanen überhaupt die Vielweiberei nicht fremd war, wenn sie auch nur in beschränkten Grenzen, namentlich bei Fürsten, Anwendung fand, so trug man kein Bedenken, sie auch bei den Göttern als bestehend anzunehmen.

Ich bemerke dabei noch einmal von vornherein, daß alle Göttinnen stofflich, meist als Erdgöttinnen aufzufassen sind: Man beachte „Der Himmel — Die Erde". Auch die Sonne ist ursprünglich männlich, wie mundartlich der Ausdruck „Der Sunn" immer noch begegnet. In der ältesten Zeit kannte man nur männliche Sonnengottheiten. Wie sogar entgegen dem Griechischen und Lateinischen der Geschlechtwechsel vor sich gegangen, ist vollständig schleierhaft. Umgekehrt ist der Mond männlich geworden, wenn nicht im Deutschen immer männlich gewesen.

Das erste Weib Odinn's ist die Riesentochter Jörd (d. i. die Erde), auch Hlodynn (d. i. die Hochberühmte) genannt, deren Ankunft mit ihren Genossinnen (Schwestern?) in der Götterwelt im Abschnitte 5, Strophe 8 b, angedeutet ist; mit ihr hat der Göttervater einen starken Sohn, Thor, den Gewittergott, erzeugt. G. 9 sagt: „Jörd war Odinn's Frau, und von ihr gewann er einen erstgeborenen Sohn: das ist Asa-Thor; ihm folgen Kraft und Stärke, daß er siegt über alles Lebendige"; und ferner G. 21: „Thor ist der vornehmste der anderen Asen (außer Odinn); er ist der stärkste aller Götter". Thors Heim ist „Thrudheim", d. i. Kraftheim.

Später trennte Odinn sich von Hlodynn-Jörd, und andere Weiber treten an ihre Stelle, wie Frigg (d. i. die Freie), auch Hlin (d. i. Schützerin) benannt, gleichfalls riesischen Stammes;

G. 9: „Seine Hausfrau heißt Frigg, Fiörgwin's (eines Bergriesen) Tochter, und von ihrem Geschlechte ist der Stamm entsprossen, welchen wir das Asengeschlecht nennen, welches das alte Asgardr bewohnte und die Reiche, welche dazu gehören, und das ist das Geschlecht der Götter"; G. 35: „Frigg ist die vornehmste (der Asinnen); ihr gehört das Schloß, welches Fensal (d. i. Seesaal) heißt und überaus schön ist". Sie hat ihrem göttlichen Gatten einen Sohn Baldr (d. i. der Kühne) geboren, welcher der Sonnengott ist, und von welchem G. 22 gesagt wird: „Odinn's anderer Sohn (neben Thor) ist Baldr. Von ihm ist nur Gutes zu sagen: Er ist der beste und wird von Allen gelobt. Er ist so schön und glänzend, daß ein Schein von ihm ausgeht. Er ist der weiseste, beredteste und mildeste aller Asen; er hat die Eigenschaft, daß Niemand seine Urteile tadeln kann". Baldr ist der Sonnengott; das Sprichwort: „Die Sonne bringt es an den Tag" bezieht sich auf diesen Gott. Sein Heim heißt „Breidablick", d. i. „breiter Glanz". In dem sog. zweiten Merseburger Zauberspruche, welcher von der Fußverrenkung des Balder'schen Rosses handelt, führt Balder auch den Beinamen Fol (d. i. der Fahle, Weiße). *) Um diesen Baldr nun dreht sich die hauptsächlichste Göttersage des Germanentums, wie auch dieses Wegtam-Lied von ihm handelt. Von der Namenbedeutung Baldr's als des „Kühnen, Schnellen" ist in der Edda kaum die Rede, doch wissen andere Sagen davon zu berichten.

1. Versammelt waren alle Asen beim Thinge, und alle Asinnen zum Gespräche; die mächtigen Götter berieten darüber, warum Baldr böse Träume hätte.

Das bevorstehende drohende Schicksal hatte sich dem lichten Gotte in schweren Träumen angekündet, und dies setzte Götter und Göttinnen in so großen Schrecken, daß sie sich schnell um Abhilfe berieten.

*) Nur überkluge Schreibergelehrsamkeit hat aus dem einfachen Fol „Phol" zurechtgedrechselt, um einen fremdländischen Anklang herauszukriegen. Statt Fol hieß es wol ursprünglich Fal, wie aus tiufal (Teufel) hervorgeht, der Wortverbindung Tiu-Fal, dem Klange des griechischen diabolos nachgebildet; Tiu ist Tyr, Fal-Fol ist Baldr. Das nordische „Diofl" ist einfach aus dem Deutschen entstanden.

Das jüngere Lied „Hrafnagaldr (Rabenzauber)“ klagt: „Thrain's Ausspruch ist schwerer Traum, dunkler Traum ist Dain's Ausspruch“; Thrain ist der Traumgeist, Dain der Todesgeist. — Bei Saxo Grammaticus, welcher Balderus und Hotherus als sich befeindende Helden darstellt, wird auch Baldr's Traum besonders hervorgehoben.— Es folgen danach vier Strophen, welche allgemein für unecht, das heißt: späteren Ursprunges, gehalten werden; ich glaube mit Simrock, daß sie dem Verfasser von Hrafnagaldr (d. i. Rabenzauber), einem viel jüngeren Dichter angehören, vielleicht trotz mancher Anzweifelung doch Snorri. Obwohl diese eingeschobenen Strophen den Gedankengang stören und in einigem Widerspruche zu dem anderen stehen, möchte ich sie doch nicht ganz unbeachtet lassen, sondern will den Inhalt nach der Simrock'schen Übersetzung hier einfügen: „Ihm (Baldr) schien der schwere Schlaf ein Kerker, verschwunden des süßen Schlummers Labe. Da fragten die Fürsten (Götter) vorschau'nde Wesen, ob ihnen Das wol Unheil bedeute. Die Gefragten sprachen: Dem Tode verfallen ist Uller's (eines jüngeren Asen) Freund (d. i. Baldr), so einzig lieblich! Darob erschraken Swafnir (Beiname Odinn's) und Frigg, und alle die Fürsten, sie faßten den Schluß: „Wir wollen besenden die Wesen alle, Frieden erbitten, daß sie Baldrn nicht schaden“. Alles schwur Eide, ihn zu verschonen; Frigg nahm die festen Schwüre in Empfang. Allvater achtete Das ungenügend, verschwunden schienen ihm die Schutzgeister all. Die Asen berief er, Rat zu heischen; am Malstein gesprochen ward mancherlei“. So weit geht die eingeschobene Stelle, welche von der markigen Sprache des echten, alten Wegtam-Liedes schroff absteht. Wir fahren im Anschlusse an Strophe 1 in in der Betrachtung des Liedes fort. Odinn hatte sich bei leeren Beratungen nicht beruhigt, sondern wollte volle Gewißheit über die Zukunft haben. Da auch sein kluges Rabenpar (von welchem es S. 38 heißt: „Zween Raben sitzen auf seinen Schultern und sagen ihm in's Ohr alle Neuigkeiten, welche sie hören und sehen; sie heißen Huginn und Muninn, er sendet sie Morgens aus, alle Welten zu umfliegen, und Mittags kehren sie zurück, und so wird er manche Zeitungen gewahr“) ihm nicht die genügende Botschaft

ı bringen vermochte, so entschloß er sich zum Ritte zu der toten Vala, der alten riesischen Erbfeindin, wie wir sehen werden.

2. Odinn, der alte Gautr (d. i. Schöpfer, wörtlich Gießer) erhub sich und legte den Sattel auf Sleipnir. Er ritt hernieder, hinweg nach Niflhel; da traf er auf einen Hund (hvelpr), welcher aus einer Höhle kam.

Sleipnir (d. i. Schleifer) ist Odinn's schnelles Roß und at acht Füße" (G. 15); „es ist der Rosse bestes bei Göttern nd Menschen" (G. 42). Niflhel (Nebelhölle) ist das weit abärts, noch nördlich von Niflheimr gelegene unterirdische Reich der iesin und Totengöttin Hel (hievon das Wort „Hölle" abgeleitet), elches die Verstorbenen in sich aufnimmt. Von Hel heißt es . 34: „Odinn aber warf die Hel hinab nach Niflheimr und gab r (dort) Gewalt über die neunte Welt (anstatt: über neun elten), daß sie Denen Wohnungen anwiese, welche zu ihr gesandt ürden: solchen nämlich, welche vor Alter oder an Krankheiten ürben. Sie hat da eine große Wohnstätte; das Gehege umher t außergewöhnlich hoch und mit mächtigen Gittern verwahrt." Während die an Alter oder durch Krankheiten Gestorbenen, die genannten Strohtoten der Hel anheimfallen, hat Odinn sich die ampftoten vorbehalten. G. 20: „Odinn heißt Walvater, weil lle seine Wunschsöhne sind, welche auf der Walstatt fallen; e werden in Walhall (Walhöll) und Wingolf (Freundesort) ufgenommen und heißen da Einherier (d. i. die Auserlesenen)" – Der dem Gotte entgegenkommende Hund (für welchen wir keinen amen überliefert finden) ist der Helhund (Höllenhund), vielleicht uch als Wolf (hvelpr?) gedacht. — Da oben von neun Welten ie Rede war, so will ich die Aufzählung derselben gleich vorehmen; sie sind: 1. Liosalfaheim (Lichtalfenwelt, das eigentliche lfheim), 2. Asenheim (Asgard), 3. Muspelheim, 4. Jötuneim (Riesenheim, mit Ögisheim, der Seewelt), 5. Midgard Manheim), 6. Wanaheim, 7. Swartalfaheim (Zwergwelt), . Niflheim, 9. Helheim (Niflhel). Wir werden auf diese eun Welten später ausführlicher zurückkommen (s. Abschnitt 7, ı Str. 2).

3. Der (der Höllenhund) war vorn an der Brust blutig, und er bellte lange um den Vater des Zaubers herum; fort ritt Odinn, der Erdboden dröhnte. Da gelangte er zu dem hohen Hause der Hel.

Hier ist wiederum noch ein kleiner Einschub, welcher aber sofort als unecht zu erkennen ist, wahrscheinlich von Snorri oder sonst dem Verfasser jener vier Strophen herrührend; er erweitert in überflüssiger Weise den Gedanken des Einganges: er war vorn an der Brust blutig, Kiefer und Rachen klaffend zum Biß; so ging er entgegen mit blutigem Schlunde, und er bellte lange um den Vater des Zaubers herum." „Vater des Zaubers (galdr)" heißt Odinn, weil man in jüngerer Heidenzeit alles Außergewöhnliche, Übernatürliche als Zauberei hinzustellen pflegte, und so ward der große Allvater zum Zaubervater. Von seiner Zauberkunde handelt ein längeres Lied, „Odinn's Runenlied"; eine Strophe desselben (Hawamal 157) lautet: „Das kann ich zwölftens: Wenn ich hoch am Baume einen Erhängten hangen sehe, so ritze ich Runen; sobald ich die Marken (Beschwörung-Zeichen) mache, so kömmt der Mann herniedr und spricht mit mir." Ynglinga-Saga 17 (Heimskringla) teilt mit: „Zuweilen weckte Odinn auch Tote auf aus der Erde oder setzte sich unter die Galgen (seine heiligen Vögel sind die Raben); deshalb hieß er der Herr der Toten oder der Herr der Gehenkten" (Hangatyr) und „Er verstand die Lieder, durch welche die Erde, die Berge und Steine und Grabhügel sich öffneten, und blos mit Worten bannte er Die, welche darin wohnten u. s. w."

4. Da ritt Odinn weiter fort an das östliche Thor, wo er der Grabhügel der Wala wußte; er begann der Zauberkundigen den Totenzauber zu singen, bis sie gezwungen aufstund und Leichenworte sprach.

Auch hier befindet sich eine erweiternde Einfügung desselben Ursprunges wie vorhin: „Er begann der Zauberkundigen den Totenzauber zu singen; nach Norden schauend, schlug er mit den

Stabe, sprach die Beschwörung, Bescheid erheischend, bis sie gezwungen aufstund u. s. w."

5. Wala: „Wer ist denn der mir unbekannte Mann, welcher meinen Sinn bekümmert macht? Ich war von Schnee beschneit, durchnäßt von Regen und vom Thaue beträuft; ich bin lange tot."

6. Odinn: „Wegtamr heiße ich, bin der Sohn Waltam's; sprich du mir aus dem Reiche der Hel — Ich werde dir aus unserem Heime berichten: Für wen sind die Bänke mit Ringen bestreut, und die glänzenden Betten mit Golde überdeckt?"

Odinn will der riesigen Wala (d. i. Weißagerin) sich nicht zu erkennen geben, weil er die Feindschaft der Riesengeborenen kennt und daher befürchtet, daß sie ihm ihre Kenntnis vorenthalten wird. Er nennt sich schlicht Wegtamr (d. i. Wegekundig, Wanderer), Waltam's (des Schlachtkundigen) Sohn. Er hatte beim Vorbeireiten die festliche Vorbereitung in dem Hause der Hel erblickt, welche seinem geliebten Sohne Baldr galt. Die Unterwelt ward in älterer Zeit durchaus nicht durchgängig ungünstig dargestellt; sie hatte ihre Lohnorte und Straforte, und in gerechter Weise wurden die Verdienste und Vergehen der Menschen abgewogen. Neu ist hier, daß Hel auch Macht über die Götter hat. Es ist dies jüngere Darstellung, und die Stelle aus Gylfaginning „Die Hel aber warf Odinn hinab nach Niflheim und gab ihr Gewalt über neun Welten" ist hier nicht ganz abzuweisen, nur daß die Machtbelehnung über neun Welten nicht als Strafe gefaßt werden kann. Hel, die alte Riesengöttin muß teilweise im Volksglauben diese Macht schon in Urzeit besessen haben, ehe die Asenherrschaft zur Geltung kam; für Odinn konnte es sich dann nur darum handeln, die Macht der feindlichen Göttin zurückzudrängen, und der Sinn jener Stelle in Gylfaginning ist wohl Der: Odinn suchte Hel auf die neunte Welt zu beschränken. Daß ihm dies nicht vollständig gelang, daß der Einfluß der unterweltlichen Gebieterin vielmehr zu den anderen Welten, sogar höchst empfindlich in die heilige Götterwelt hinüberreichte, ist aus dem Wegtam-Liede deutlich zu ersehen.

7. Wala: „Dem Baldr steht hier der Met gebraut, das schimmernde, vom Schilde gedeckte Rauschgetränk; die Asensöhne aber sind in Verzweiflung. Nur gezwungen sagte ich es — Jetzt werde ich schweigen."

8. Wegtamr: „Schweig nicht, Wala! ich werde dich fragen, bis mir Alles bekannt ist. Ich will noch wissen: Wer wird Baldr's Mörder werden und Odinn's Sohn des Lebens berauben?"

9. Wala: „Hödr gibt dem hohen, berühmten Sprößling solches Schicksal; er wird dem Baldr zum Mörder werden und den Sohn Odinn's des Lebens berauben. Nur gezwungen sagte ich es — Jetzt werde ich schweigen."

Hödr (d. i. Kampf) wird in Snorri's Skaldskaparmal (Kenningar) als „Odinn's Sohn" benannt; S. 28 sagt von ihm: „Hödr heißt einer der Asen. Er ist blind, aber sehr stark, und die Götter möchten wohl wünschen, daß sie seinen Namen nie zu nennen brauchten; denn nur allzulange wird seiner Hände Werk Göttern und Menschen im Gedächtnis bleiben." Er, der Blinde, bedeutet im Gegensatze zu dem lichten Baldr, dem Sommer- und Sonnengotte, das Dunkel, sowohl der Tagzeit, als der Jahrzeit, und ist insofern von vornherein Jenem feindselig aufzufassen. Aber an Baldr's Tode ist er trotzdem eigentlich unschuldig: Den hatte der böse Riese Loki (der germanische Teufel, welcher durch Täuschung, triegerische Gestalt, an die Stelle des beseitigten Asen Loki (ursprünglich nur eine natürliche Verdüsterung Dieses) sich in das Götterreich einzuschleichen gewußt hatte, verschuldet, indem er dem blinden und nichts Böses ahnenden Hödr die Hand zu dem Unglückschusse auf den Bruder führte, wie das in S. 45 ausführlich geschildert wird (s. Abschnitt 7, Strophe 36, 37). Daß sogar der Gott Baldr der Hel verfiel, spricht dafür, daß der Walhall-Glaube verhältnismäßig jung sein muß.

10. Wegtamr: „Schweig nicht, Wala! Ich will dich fragen, bis Alles mir bekannt ist. Ich will noch wissen: Wer wird an Hödr die Unthat rächen und Bald'rs Mörder erschlagen und zum Scheiterhaufen bringen?

Das strenge Gesetz der Blutrache erheischte dies, wenn Hödr auch nicht der wirkliche Urheber an Baldr's Tode war. Auch Loki erhielt später die Strafe für seine Missethat.

11. Wala: „Rindr gebiert in westlicher Wohnung den Wali. Dieser Sohn Odinn's wird, Eine Nacht alt, den Mörder erschlagen; er wäscht nicht die Hand, noch kämmt er das Haupt, bis er Baldr's Gegner zum Scheiterhaufen bringt. Nur gezwungen sagte ich es — Jetzt werde ich schweigen."

Rindr (entsprechend dem Deutschen Worte „Rinde") ist die hartgefrorene, eisbedeckte winterliche Erde, welche als Göttin sich dem sonnigen Göttervater hingibt. Wali (d. i. Kämpfer), der junge Sonnengott, wird im Westen geboren, weil dort die alte Sonne ihren Untergang, Tod gefunden hat, und Jener als unmittelbarer Fortsetzer, Nachfolger zu betrachten ist; er zieht kampfesmuthig nach Osten aus, wo er dem Hödr den rächenden Todesschuß gibt. In G. 30 heißt es: „Ali oder Wali heißt einer der Asen, Odinn's Sohn nnd der Rindr. Er ist kühn in der Schlacht und ein guter Schütze." Einnächtig, (d. i. Einen Tag alt) tötet er den Gottesmörder; dies soll sowohl das schnelle Wachstum der Götter besagen, als auch die Dringlichkeit der Rachenahme, und letztere wird noch lebhafter durch die verstärkenden Gedanken „ungewaschen und ungekämmt" ausgedrückt. — Die Strophe ist fünfzeilig; aber ohne Gewaltthätigkeit läßt sich nicht gut etwas ausscheiden, ich möchte nichts entbehren. Wahrscheinlich ist die ganze Strophe mit Ausschluß der letzten Zeile im Volksmunde gang und gäbe gewesen und hier mit Anfügung der Kehrworte benutzt worden.

12. Wegtamr: „Schweig nicht, Wala! Ich will dich fragen, bis Alles mir kund ist: Wer sind die Jungfrauen, welche nicht weinen wollen und gegen den Himmel trotzig die Häupte erheben? (Das Eine sprich noch, dann sollst du ruhen!)"

Die eingeklammerten sachlich-guten Worte sind Simrock entlehnt worden.

13. a Wala: „Du bist nicht Wegtamr, wie ich wähnte; vielmehr bist du Odinn, der alte Schöpfer."

Strophe 12 ist wieder fünfzeilig, aber auch hier ist ohne Zwang nichts zu meiden. Diese anderthalb Strophen lassen sich nicht so kurz abthuen. Die Totengöttin Hel hatte, wie wir durch Gylfaginning (G. 49) erfahren, auf die Bitten der Asen zugestanden, daß Baldr zurückkehren solle, wenn um den ermordeten Gott Alles in der Welt weine. Das geschah denn auch; aber ein Riesenweib, mit Namen Thöck (d. i. Dunkel), welches von den göttlichen Gesandten in einer Höhle sitzend angetroffen wird, weigert sich zu weinen, mit dem Worte: „Thöck muß mit trockenen Augen über Baldr's Ende weinen; weder im Leben, noch im Tode hatte ich Nutzen von ihm. Hel behalte, was sie hat!" So wird die Rückkunft Baldr's vereitelt. Man lese ausführlich in G. 49 nach. Hier heißt es noch: „Man meint, daß Loki dies gewesen sei, der den Asen so viel Leid zugefügt hatte"; vermutlich war Thöck ein Weib Loki's des Riesen.

Die Strophe 12 nun ist wörtlich nicht so, wie ich sie der Vereinfachung wegen gegeben habe, sondern lautet eigentlich: „Wer sind die Jungfrauen, welche nach Willkür weinen und gegen den Himmel die ausgestreckten Hälse werfen?" Holtzmann denkt an Frigg und ihre Begleitung, anderseit ist auch an die Nornen gedacht worden; aber Beides erscheint mir undenkbar. Simrock, anstatt mehrer Weiber eins annehmend, übersetzt misverständlich und wunderlich: „Wer ist das Weib, das nicht weinen will und himmelan werfen des Hauptes Schleier?" und denkt dabei an eine Geberde der Klageweiber — sinn- und geistreich, aber sehr willkürlich. Daneben sagt Simrock: „Für Deutung auf die Nornen stimmt, daß nicht von einem Weibe, sondern von mehren die Rede ist; entgegen steht ihr aber, daß an einer Frage nach den Nornen Odinn nicht erkannt werden konnte, wohl aber, wenn er auf ein in der fernsten Zukunft liegendes Ereignis, wie Thöck's Weigerung, um Baldr zu weinen, hingedeutet hätte." Das ist äußerst ansprechend und einleuchtend. Schwierigkeit macht entschieden, daß im Wortlaute mehre Frauen oder Jungfrauen erwähnt werden. Sollte vielleicht eine Fassung der Sage bestanden haben, wo thatsächlich mehre

gespenstische Nachtweiber riesischer Abkunft sich zu weinen weigerten. Aber dann würde sicherlich Sämund in Gylfaginning sich auf diese Fassung bezogen haben. Wenn ich die Thöck-Stelle dazu halte, so komme ich eher auf den Gedanken, daß die weibliche Vermehrachung nicht ursprünglich, sondern erst nach Sämund (durch Snorri?) abändernd geschehen ist.

„Nach Willkür weinen", d. h. ohne sich anderen fügen zu wollen, entspricht völlig dem Nichtwollen. „Gegen den Himmel die ausgestreckten Hälse werfen" drückt trefflich den Gedanken der Trotzbietung aus, und die Stelle würde sonach endgiltig zu lauten haben:

12b „Wer ist das Weib, welches nicht weinen will und gegen den Himmel trotzig das Haupt erhebt?"

Die Wala weiß nicht zu antworten, oder will nicht antworten, erkennt aber an der in die fernste Zukunft weisenden Frage, daß der vor ihr Stehende nur Odinn sein kann.

13a. Wala: „Du bist nicht Wegtamr, wie ich wähnte; vielmehr bist du Odinn, der alte Schöpfer."

Nunmehr spottet Odinn ihrer, daß auch ihre Kenntnis begrenzt sei, und daß sie selber zu dem verworfenen Geschlechte der Erbfeinde gehöre.

13b. Odinn: „Du bist keine Wala, kein wissendes Weib; vielmehr bist du dreier Thursen (Riesen) Mutter."

Auf die von ihr geborenen Riesen soll später (Abschnitt 7) eingegangen werden. — Die Wala vergilt in der folgenden Schluß-Strophe den Spott und die Schmähung Odinn's, indem sie, auf fernste Zukunft hinweisend, den Untergang der Welt und der gesamten Götterherrlichkeit ankündet, bei welcher Gelegenheit das verachtete Riesengeschlecht sich bitter rächen werde.

14. Wala: „Reit nur heim, Odinn, und rühm dich! Kein Mann kömmt mehr, mich zu besuchen, bis daß Loki sich aus den Banden befreit, und bei der Götterdämmerung die Zerstörer kommen."

Der Riese Loki war wegen seiner Unthat gegen Baldr an einen Felsen gebunden worden; aber am Ende der Welt wird er wieder frei werden („der Teufel ist los") und im Bunde mit der Unmenge der Götterfeinde die Vernichtung alles Bestehenden herbeiführen. Dann will Wala, wie sie sagt, sich wecken lassen, um den Anblick vollster Rache genießen zu können.

Es möchte auffallend erscheinen, daß Odinn Kunde heischt von Dingen, welche ihm bekannter zu sein scheinen, als der beschworenen toten Wala. Aber Allwissenheit haftet den heidnischen Göttern nicht an; es ist nur ein Vielwissen und stückweises Wissen, welches ihnen innewohnt, und die Absicht einer Erweiterung dieses Wissens ist leicht faßlich. Odinn wollte die Sicherheit des Wissens sich aus bester Quelle gewährleisten lassen. Jedenfalls wollen wir durch derartige Grübeleien uns den Genuß an dem Liede nicht verkümmern lassen, welches wahrhaft ein Musterwerk alter Dichtung ist.

Noch ein Gedanke drängt sich mir auf: Ist die riesische Wala etwa eins mit jener Thöck, welche „nicht im Leben, noch im Tode" Nutzen von Baldr hatte? Und ist sie, die Mutter dreier Riesen, zugleich das Weib Loki's? Wenn das der Fall wäre, so würde die Wirkung des Liedes noch ungemein gesteigert sein. Dann fänden auch die ihr von Odinn gehässig entgegengeschleuderten Worte und die scharfe Entgegnung der Wala erst ihre volle Berechtigung, Begründung und Bedeutung. Wir werden noch darauf zurückkommen.

Anknüpfend an die letzte Frage Odinn's, will ich noch des ähnlichen Zuges aus Wafthrudnismal (54, 55) gedenken. Odinn und der Riese Wafthrudnir hatten ihren Kopf um die Überlegenheit im Wissen verpfändet. Odinn, welcher zunächst auch hier unerkannt ist und sich Gangradr (d. i. der Reisende) nennt, siegt nach längerem Wettstreite zuletzt, indem er nach der Erörterung des Unterganges der Götterwelt die auf den bereits toten Baldr bezügliche Frage stellt: „Was sagte Odinn selber dem Sohne in das Ohr, ehe dieser auf den Scheiterhaufen kam?" Da antwortet Wafthrudnir: „Niemand weiß, was Du in der Vorzeit dem Sohne in das Ohr gesagt hast! Den Tod auf

r Zunge, redete ich meine alte Weisheit und sprach über das nde der Götter." Ich habe wenig hinzuzufügen; am ein=chsten stütze ich mich auf Simrock: „Wafthrudnir erklärt sich hier erwunden, da er auf diese Frage keine Antwort weiß; daß er den od (das Leben?) verwirkt hat, ist ihm wohlbewußt. Daß er it Odinn gekämpft hat, erkennt der Besiegte an dem Inhalte der age, die ein Geheimnis betrifft, von dem kein Anderer Kunde ben kann. Sollen wir uns gleichwohl eine Vermutung erlauben, möchten wir aus der Stellung der Fragen unmittelbar nach der er das Ende des höchsten der Götter schließen, daß das hier altende Geheimnis auf die einstige Wiedergeburt der Welt d der Götter zu beziehen sei."

7. Wöluſpa, 2. Teil.

Das Spähung=Lied.

Dies iſt die eigentliche Wöluſpa, Wala=Spähung
Wir haben bereits angeführt, daß dieſes Volkslied mit dem vorige
etwa gleichalterig ſein wird, und uns auch über den Urſprung de
Liedes mehrfach ausführlich ausgeſprochen; dasſelbe iſt durchau
nicht, wie gewöhnlich, auf Grund flüchtigen Beſchauens, geglaub
wird, bruchſtückartig, ſondern vollauf zuſammenhängend. Allerding
läßt ſich nicht leugnen, daß es bei Weitem mehr Schwierigkei
macht, als die beiden vorangegangenen Lieder, weil es arg ver
ſtümmelt auf uns gekommen iſt; ich ſuche es wieder herzuſtelle
durch teilweiſe Umſtellung der Strophen, aber ſo ſchonend, daß ic
nicht den Vorwurf der Willkürlichkeit auf mich zu laden glaube
Mein Hauptbeſtreben iſt, die Gedanken-Einheit des Liedes in da
richtige Licht zu ſtellen.

Das befürchtete und vorausgeſehene ſchlimme Ereignis, Baldr'
Tod mit ſeinen Folgen, iſt bereits eingetreten, und de
Göttern bangt vor noch ſchrecklicherer Zukunft. Deshalb beſchließ
Odinn nach des geliebten Sohnes Tode, ſich vollſtändige Kund
über die ihm teilweiſe noch verhüllte Zukunft zu holen, indem e
wiederum eine Wala aufſucht. Wer iſt dieſe Wala? Dieſelbe wi
im vorigen Liede? Ich glaube nicht, weil ſie nirgend in gehäſſige
Weiſe ſich äußert, wie Jene, obwohl ſie von vornherein Odinn
kennt. Sie iſt vielleicht überhaupt nicht eigentlich rieſiſchen Stammes
wenn auch von Rieſen erzogen (Strophe 2); denn ſie äußer
ſich abfällig über die Rieſen und weißagt ſogar eine beſſere Zu=

unft der Götter nach den Schrecken des Weltunterganges. Ist ese Wala gleichfalls tot gedacht, wie die andere? Das ist vorufig nicht zu ersehen. Wir wollen zu der Betrachtung des Spähung-Liedes schreiten, indem wir die Strophenzahlen der Völuspa nach Holtzmann beibehalten.

21 a. Einsam saß sie (die Wala) außen, als der Alte, der Schreckliche der Asen, kam und ihr in die Augen schaute — —

Wo außen? Lebend vor ihrer Wohnung? oder tot außerhalb res Grabes? Aus diesem kurzen Wortlaute können wir keine estimmte Auskunft erlangen. Die Strophe ist nur zweizeilig, es heint also etwas (21 b) zu fehlen. Aber wir vermögen nicht sicher u ersehen, was etwa dazu gehört haben könnte, vielleicht einige Einleitung-Worte, welche Odinn's Ritt zur Wala enthielten, oder ber Anrede-Worte von Seiten Odinn's an die Wala oder umgekehrt.

22 a. Odinn: „Was fragt Ihr mich? Warum versucht Ihr mich"? —

(Wala:) „Alles weiß ich, Odinn! Wo du dein Auge verbargest? In dem berühmten Brunnen des Mimir!"

22 b. [„Jeden Morgen trinkt Mimir Met aus dem Pfande des Walvaters."]

„Wisset ihr mehr oder nicht?"

„Wisset ihr mehr oder nicht?" begegnet als Kehrwort i diesem Liede öfter; Kehrworte und Kehrreime waren im Norischen und Deutschen gleich beliebt. Dies Wort könnte zwar hier um erstenmal Odinn in den Mund gelegt werden; aber ich gebe ihm gar keine Bedeutung. Wird nun obiger Inhalt von Strophe 2 sämmtlich von der Wala gesprochen, oder haben wir eine Zwiede? Zuerst begegnet die Anrede „Ihr", gleich darauf „Du". Wahrscheinlich sind die Worte „Was fragt Ihr mich? warum ersucht Ihr mich?" Odinn zugehörig als Entgegnung auf Anedeworte der Wala in der fehlenden Halbstrophe 21 b — etwa Odinn's Einäugigkeit betreffend? Daraufhin antwortet dann Wala: „Alles weiß ich, Odinn!" u. s. w. An der Einäugigkeit hat e Odinn sofort erkannt. Das von der Wala angedeutete Erignis wird G. 15 besprochen: „Drei Wurzeln halten den Baum

(Yggdrasil) aufrecht. Bei der Wurzel, welche sich zu den Frost
riesen erstreckt, ist Mimir's Brunn, in welchem Weisheit und
Verstand verborgen sind. Der Eigner des Brunnen heißt Mimir
und er ist voller Weisheit, weil er täglich von dem Brunnen trinkt
Einst kam Allvater (Odinn) dahin und verlangte einen Trunk vo
dem Brunnen, erhielt ihn aber nicht eher, als bis er sein Aug
zum Pfande gesetzt hatte". Hiezu vergl. man später in Ab
schnitt 8 die Deutung zu „Kleine Wöluspa" Strophe 34, beztl
Havamal 140. Das geheimnisvoll sprudelnde und murmelnd
Wasser hielt von jeher das Volk in andachtvoller Spannung und
weckte Glauben und Aberglauben; man dachte sich die Urkeim
des Lebens und der Weisheit daselbst verborgen und trachtete
diese Schätze zu schlürfen, um der hohen Gaben teilhaft zu werden
„Wissendurst" ist ein echt germanisches Wort. Diesem Gedanke
entspringt unsere Sage, und derselbe Gedanke liegt dem Brunne
der Urd (Abschnitt 5, Strophe 19) zu Grunde und ist wahrscheinlic
auch an den finsteren Hwergelmir (Abschnitt 5, zu Strophe 3) ge
knüpft worden. Ob der „Met" einzig dem Stabreime zulieb
genommen ist, oder ob dem Skalden namentlich in dieser hohe
Bedeutung das Wasser als Getränk zu unbedeutend erschien?

Mimir, in dessen uraltem Namen der Begriff des Denkens
Gedächtnisses liegt (vgl. z. B. auch lateinisch: memor), ist mi
Recht von Jakob Grimm ein rätselhaftes Wesen genannt worden
denn nur sehr wenig ist von ihm bekannt. Aber trotz der spärliche
Sagenbildung lassen einzelne Züge und vergleichende Betrachtunge
seine hohe Bedeutung folgern; dafür sprechen auch viele Ortname
und Eigennamen, welche Mimir's Namen in sich tragen, als beredt
Zeugen seiner Verehrung in Deutschland. Er scheint gleichzeitig di
Rolle von Uranos und Kronos (Saturnus?) gespielt zu haben
Nach Sagenandeutungen ist Mimir riesischen Stammes, aber mi
den Asen befreundet; sein Weisheitborn liegt bei der riesischen Wurze
Yggdrasil's. Zwei Benennungen des Himmels als „Regenspenders"
nämlich Hreggmimir und Vetmimir, lassen noch den riesischen
vorasischen Himmelgott deutlich erkennen, und so erscheint auch Mimi
als Pfleger oder gar als Herr der Weltesche; eigentlich wird ihn

rſelbe Gedanke unterzulegen ſein, wie jenem Baume: der Inbe=
ciff von Himmel und Erde, des Weltalls. Der Weltbaum
ird ſogar nach ihm Mimameidr (d. i. Mimir's Holz, Baum)
nannt. In Fiölſwinnsmal 19, 20 begegnet das Frage= und Antwort=
iel: „Wie heißt der Baum, welcher die Zweige breitet
ber alle Lande? — Mimameidr heißt er; nur wenige
enſchen wiſſen, aus welcher Wurzel er wächſt. Niemand
fährt, wie er zu fällen iſt, indem nicht Schwert noch
euer ihm ſchadet.“ In einem heſſiſchen Liedchen heißt es u. A.:
Mimameide ſteht auf der Haide, hat ein grün Röckel
n, ſitzen drei Jungfern (die Nornen) dran.“*) Wir werden
n Mimir noch wiederholt anknüpfen.

Was bedeutet, daß Odinn eins ſeiner Augen in dem Brunnen
arg? Odinn wird — dies iſt ein eigentümlicher germaniſcher Zug
- meiſt einäugig gedacht.**) Der große Himmelgott hat als
ugen die himmliſchen Lichte Sonne und Mond; aber er ge=
raucht ſtets nur eins, das andere iſt dann dunkel, blind.
eeanwohnern ſchien bei Sonnenuntergange das ſtrahlende Himmel=
uge in die Flut zu tauchen; die Sage malte Das aus: Als der
ott zum Waſſer hinunterſteigt, um Weisheit zu trinken, muß er
ie Sonne an den Rieſengeborenen verpfänden, wie Das auch bei
nderer Gelegenheit vorkömmt (ſ. Bemerkungen zu Strophen 28, 29).
Der Hinweis der Wala auf das eine fehlende Auge ſcheint
en Gedanken enthalten zu ſollen, daß Odinn zur Nachtzeit
ie Wala aufgeſucht hat. Sind die Worte „Mimir trinkt
eden Abend Met aus Walvaters Pfande“ wörtlich zu verſtehen und
uf Odinn's Auge zu beziehen? Unmöglich! Oder ſind ſie bildlich
uf die Sonne zu beziehen? Was wäre dann das — „der Met der
onne“? Oder hatte Odinn zugleich ein Trinkhorn zu Pfande geben

---

*) Aus „Wilhelm Wägner: Unſere Vorzeit, 1. Band: Nordiſch=
ermani che Götter und Helden“, Leipzig 1874.

**) Ein von mir in dem Orte Mürlenbach in der Eifel entdecktes
edeutendes Wuotan=Steinbild, das einzige ſeiner Art (jetzt im Provinzial=
Muſeum zu Trier), welches den Oberkörper des Gottes mit dem Rabenpaare
uf den Schultern darſtellt, zeigt allerdings zwei gleichgebildete Augen.

müssen, worunter vielleicht die Mondsichel verstanden sein könnte? Oder ist Walvaters Pfand nur eine dichterische Umschreibung für den Brunnen, in welchen Odinn sein Auge versenkt? Letzteres ist das wahrscheinlichste. Die Strophe hat, wie wir sehen, arg unter den künstelnden Händen der Skalden gelitten; die Ausdruckweise ist ein lebhaftes Beispiel für die skaldische Art, indem Odinn's Auge zunächst als Sonne (oder Mond), dann als Born, vielleicht sogar noch als Trinkhorn gesetzt wird. Mir ist gerade wegen der Künstelei die ganze Strophe verdächtig, und doch möchte ich sie nicht gerne vollständig entbehren; vielleicht daß nur die Halbstrophe 22b, welche die nähere Ausführung enthält, „Met trinkt Mimir" u. s. w. unecht ist. Ich möchte Letzteres schon deshalb glauben, weil nach der ganzen Lage der Dinge Mimir längst tot sein muß (s. Erläuterung zu 28), während er nach unserer Halbstrophe noch mettrinkend anzunehmen wäre. Allerdings machten die Volksdichter und noch mehr die Skalden sich kein Gewissen daraus, wo es ihnen dienlich erschien, die Zeitverhältnisse unberücksichtigt zu lassen und nach Belieben wirr durcheinander zu werfen. Vielleicht gehören 21 (Halbstrophe) und 22a zusammen:

21. Einsam saß sie außen, als der Alte, der Schreckliche der Asen, kam und ihr in die Augen sah:

22a. (Odinn:) „Was fragt Ihr mich? warum versucht Ihr mich?" — „Alles weiß ich, Odinn, (auch) wo du dein Auge verbargst!"

Der Dichter würde sich dann lediglich mit der Andeutung des Gedanken begnügt haben, was allerdings für die damaligen Hörer genügte, und das oben vermutete Fragen und „Versuchen" der Wala hätte nicht eigentlich sprechend stattgehabt, sondern der Gott liest ihr den Gedanken aus den Augen heraus — sicherlich dichterisch-schön. Vielleicht auch lautete die sonst fünfzeilige Strophe in vierzeiliger Verkürzung also:

21. 22. Einsam saß sie außen, als der Alte kam: „Was fragt Ihr mich? warum versucht Ihr mich?" — „Alles weiß ich, Odinn! Wo du dein Auge verbargst? In dem berühmten berühmten Brunnen des Mimir!"

22b ist mir auch deshalb etwas verdächtig, weil hier wieder der Beiname „Walvater" vorkömmt, wie im 5. Abschnitt, Strophe 1. Diese Halbstrophe könnte mit der Strophe 1 denselben Verfasser haben, den Überarbeiter von Wöluspa. Sicher muß schon Sämund die Strophe, so wie sie jetzt vorliegt, aus Skaldenmunde empfangen haben, weil er in Gylfaginning deutlichen Bezug darauf nimmt.

23. Heervater gab ihr Ringe und Halsband — — weise Sprüche und Weißagung-Ruten. So sah sie weit herum über jene Welt.

„Heervater" ist ein Beiname Odinn's als obersten Kriegsgottes, ebenso wie Walvater und andere. Aus den Worten, „Herrvater gab ihr Ringe und Halsband" könnte man folgern, daß die von Odinn besuchte Wala thatsächlich noch zu den Lebenden gehöre, indem der Gott wohl kaum einer Toten, einem Geiste, Geschenke anbieten würde. Aber es ist doch zweifelhaft. Man konnte mit Recht zugleich mit dem geistigen Erwachen auch eine Wiederkehr der leiblichen, sinnlichen Begierden annehmen, und daß Odinn ihrer Eitelkeit schmeichelt, als ob sie noch am Leben sei. In Strophe 23 muß inmitten etwas fehlen. Abgesehen davon, daß die Strophe nur dreizeilig ist, geht es auch aus dem Wortlaute und Gedankengange hervor. Es kann nicht heißen: „Heervater gab ihr weise Sprüche und Weißagung-Ruten". Denn wenn Odinn Das in seiner Macht hat, so braucht er eben nicht zu der Wala zu gehen, um sich von ihr Das sagen zu lassen, was er sich selber sagen kann. Er will aber bei der wissenden Wala seine unvollständige Kenntnis vervollständigen. Die fehlenden Mittelworte würden etwa den Sinn haben müssen: „Er forderte von ihr Kunde der Zukunft, weise Sprüche u. s. w." Darauf sah sie umher über die Welten und ging bald auf ihre Weißagung über. Noch ein Gedanke kömmt mir: Ob nicht vielleicht die Worte „weise Sprüche und Weißagung-Ruten" spätere Einfügung sind, und 13 mit 22a eine Strophe bildete?

22a. „Was fragt Ihr mich? warum versucht Ihr mich?" — „Alles weiß ich, Odinn, auch wo du dein Auge verbargst!"

23. Da gab ihr Heervater Ringe und Halsband; sie sah weit herum über jede Welt.

Wir ersehen schon, daß die Sichtung des Spähung=Liedes keine ganz leichte Arbeit ist. Ich lasse jetzt Strophe 2 der Wöluspa folgen, nicht als ob sie notwendigerweise hier ihre Stelle finden müßte, sondern weil ich keine bessere Auskunft weiß, und weil ich die schöne Strophe nicht gern verdächtigt sehen und entbehren möchte.

2. „Ich gedenke der Riesen, der Urgeborenen, welche in Urzeiten mich erzogen haben. Ich gedenke kraft des hellen Metes unter der Erde an die neun Welten, an die neun Iwidien."

Der „helle Met unter der Erde" ist skaldische Umsetzung für einen der drei weisheitbergenden Brunnen, vielleicht für den Brunnen Mimir's, aus welchem demnach sowohl Odinn (22), als auch die Wala geschöpft hätten, vielleicht aber ist auch ein anderer Brunnen gemeint, etwa Hwergelmir, weil die Kenntnis unserer Wala weiter zu gehen scheint, als diejenige Odinn's. Der zweite Teil der Strophe lautet wörtlich: „Ich gedenke neuner Welten, der neun Iwidien, bei dem hellen Mete unter der Erde". Ich habe die Umstellung des leichteren Verständnisses wegen vorgenommen, wie ich mir die Sache vorstelle. Wer die Änderung meiden will, muß „beim hellen Mete" als Bekräftigung=Wort nehmen:

2b. „Ich gedenke neuner Welten, der neun Iwidien — Bei dem hellen Mete unter der Erde!"

Dies in dem Sinne von „Bei Hwergelmir!" oder sonstiger Beschwörung. Man hat alles Mögliche herausgelesen, und Simrock hat in seiner Weise wieder ein kühnes Übertragung=Stückchen geliefert.

„Iwidien (ividiur)" sind nach dem Wortlaute Wald= oder Baumbewohnerinnen, Baumgöttinnen (von widr=Wald, Baum), wobei an den die ganze Welt durchrankenden Urbaum, die Esche Yggdrasil, zu denken ist (s. Abschnitt 5, Str. 19). Während in den ältesten Zeiten, noch zur Zeit des Schöpfung=Liedes, die verschiedenen „Welten" in ungefähr wagerechter Lage gedacht wurden, getrennt durch hohe Bergzüge, mächtige Ströme, vielleicht

ıknüpfend an wirkliche Örtlichkeiten, so wähnte man in jüngeren eiten, wie hier, die neun Welten in verschiedenen Höhenschichten)er und unter einander um den Weltbaum gelagert, nämlich so:

a) Mittelschicht (auf der Erde): 1. Jötunheim (Riesenwelt) 2. Midgard (Manheim, Menschenwelt), 3. Wanaheim (Wanenwelt);

b) Oberschicht (im Himmel): 4. Alfheim (Lichtalfenwelt), 5. Asenheim (Asgard, die eigentliche Götterwelt), 6. Muspelheim (Feuerwelt);

c) Unterschicht (unter der Erde): 8. Swartalfaheim (Zwergwelt) 7. Niflheim (Nebelwelt), 9. Helheim (Niflhel, die Totenwelt).

Völlige Klarheit über die Anschauungen der germanischen Völker ist aus diesem Weltenwust nicht zu erlangen; unhebbare Widersprüche stoßen uns auf Schritt und Tritt auf. Am lehrreichsten ist die ganz verschiedene Lage der Asenwelt und der Wanenwelt; wir ersehen daraus, daß die asischen Germanen ihre Götter in die luftigen Gebiete des Himmels versetzten, während die wanischen Germanen mit ihrer Götterwelt an der Erde haften blieben, welche Anschauung vorzugweise in Deutschland Eingang fand.*)

Eine seltsame Mengung der beiden Anschauungweisen ist in Gylfaginning 15 anzutreffen; daselbst steht: „Drei Wurzeln halten den Baum (Yggdrasil) aufrecht, welche sich weit ausdehnen: die eine zu den Asen, die andere zu den Hrimthursen, die dritte steht über Niflheim", und dann gleich weiter: „Unter der dritten Wurzel der Esche, welche zum Himmel geht, ist ein Brunn, welcher sehr heilig ist, Urd's Brunn genannt: da haben die Götter ihre Gerichtstätte". Kann man sich ein Bild von dieser Weltenverrenkung und der windschiefen Lage des Baumes machen? Verschiedene Begriffe sind Sämund zufällig neben einander geraten.

Ich gedenke neuner Welten, der neun Iwidien.

---

*) Ob hiemit die verschiedenen Bestattungweisen zusammenhängen? Hatten etwa die Wanen Leichen-Beerdigung und die Asen Verbrennung? So wird der Ase Baldr verbrannt, der Wane Freyr beerdigt. Derartige Zwistigkeiten scheinen auch bei den Indern bestanden zu haben.

Nach meinem Dafürhalten sind die „neun Welten" und die „neun Iwidien" nicht neben einander bestehende verschiedene Begriffe, sondern nur verschiedene Ausdrücke für dasselbe. Es scheint, daß schon frühe auch im Altgermanischen die Darstellung der Länder und Welten durch Verleiblichungen und zwar durch weibliche Wesen, gleichsam Schutzgöttinnen, zu geschehen pflegte.*)

Als man aber die Welten in Verbindung zu dem Urbaum setzte, so wurden die Schutzgöttinnen derselben als Baumgöttinnen Iwidien, gedacht. Zur Unterstützung meines Gedanken benutze ich das dunkle Gedicht „Odinn's Rabenzauber" (Hrafnagaldr), welches allerdings nach der Sprache und gekünstelten Ausdruckweise zu urteilen, ziemlich jung zu sein scheint, vielleicht Snorri zum Verfasser hat. Wenn das Gedicht also eigentlich nicht eddisch zu nennen ist, so muß man doch anerkennen, daß der Geist desselben jedenfalls ein guter ist und auf altem Grunde beruht; die etwaige Nachahmung ist trotz mancher Wunderlichkeiten eine gut durchgeführte, sachgerechte, und wir können wohl annehmen, daß die benutzten Züge alt sind. Dahin gehört gleich der Beginn des „Rabenzaubers", eine eigentümliche Strophe allgemeinen Inhaltes, welche — vielleicht als Kernwort beabsichtigt — nach Simrock lautet: „Allvater waltet, Alfen verstehen, Wanen wissen, Nornen weisen, Iwidie nährt, Menschen dulden, Riesen erwarten, Walkürien trachten". Also: Odinn-Allvater waltet des Weltalls, die klugen Alfen (und Zwerge) wenden geschickt ihre Kenntnisse an, die weisen Wanen wissen ihre Macht zur Geltung zu bringen, die Nornen weisen den Menschen die Zukunft, Iwidie nährt, die Menschen sehen der drohenden Gefahr dulden entgegen mit dem Hinblicke auf eine bessere zukünftige Welt, die Riesen erwarten in ohnmächtiger Wut ihren Untergang, die Walkürien aber trachten, Helden zu gewinnen,

*) In ähnlicher Weise, wie wir nach dem Vorgang der Lateiner Deutschland durch die romanisirte Germania darzustellen gewöhnt sind, während der Name der Deutschen Schutzgöttin eigentlich Hilda sein müßte.

umit das Götterreich gerüstet ist zum letzten Weltenkampfe. Walkürien und Wanen werden später noch genauer behandelt erden. „Iwidie nährt" bezieht sich zunächst einfach auf die Be=bung und Erhaltung des Baumes durch den innewohnenden Schutzgeist, gleichsam die Seele, was dann bei der Gedanken=berführung auf das betreffende Land, die betreffende Welt er=eitert worden ist. Als Iwidie, Schutzgöttin, von Asgardr ird Idunn erwähnt, welche aber zur Zeit des beginnenden iederganges, des Götterwinters, der Götternacht, von dem Welt=aum hilflos hinabgesunken war. Die Stelle (6 und 7) lautet in er Simrock'schen Übertragung: „Im Thale weilt die vor=issende Göttin, hinab von Yggdrasil's Esche ge=unken, Alfengeschlechtern Idunn genannt, die jüngste on Iwalt's älteren Kinder. Schwer erträgt sie dies iedersinken, unter des Laubbaums Stamm gebannt; icht behagt es ihr bei Nörwi's Tochter (d. i. der Nacht), n heitere Wohnung (d. i. im Laubdache von Yggdrasil, n den himmlischen Gefilden) gewöhnt so lange u. s. w." Dies ist ganz die Iwidie Asgard's, die zwerggeborene Tochter Iwalt's (des „Innewaltenden", d. i. Triebkraft), Schwester kunst=eicher Zwerge, über welche schon im Abschnitte 5, bei der Deutung u Strophe 7 etwas gesagt war. — In „Hrafnagaldr Odinn's" oird der Niedergang der Iwidie Idunn geschildert: „Im Thale oeilt die vorwissende Göttin, hinab von Yggdrasil's Esche ge=unken." Der Iwidie Midgard's wird nicht besonders Er=wähnung gethan; man könnte als solche Förd (d. i. Erde) an=ehmen, welche nach G. 9 Odinn's Frau (und Tochter?) und ie Mutter Thor's ist. Eine andere Iwidie, diejenige Riesen=eim's (Jötunheimr's), scheint nach 34 dieses Abschnittes (und ielleicht 45) Gygr zu sein.

Jetzt führt der Sänger des Spähung=Liedes, durch eine Reihe on Strophen hindurch, uns Das vor die Augen, was die Wala ei ihrer Umschau durch die Welten sieht („Sie sah weit herum iber jede Welt"); Dies, etwas schleppend und den Gang der

Schilderung störend, soll zur Unterrichtung und gleichsam als Ei leitung für die Hörer und Leser dienen.

41. Nordwärts bei den Nidabergen stund ein Sal, aus Go gefertigt, der Sippe des Sindri zugehörig. Aber ein ander Sal war in Okolnir, der Biersal des Riesen, welcher Brim heißt.

Dies sind die Lohnorte im Jenseit. Den Nidaberge (d. i. Bergen der Mondfinsternis, Dunkelbergen) könnte eine wirk liche Örtlichkeit untergelegt sein. Sindri ist der Name eine kunstberühmten Zwerges, vermutlich des Erbauers; aber G. 5 bezieht ihn irrtümlich auf den Sal selber: „Ein guter Sal ist jener welcher Sindri heißt und auf den Nidabergen steht, ganz aus roten Golde gebauet", und sagt ferner von dem Sale des Brimir „Sehr gut ist es auch für Die, welche einen guten Trunk lieben in dem Sale, welcher Brimir heißt". Okolnir bedeutet „Ohne kälte". Brimir war, wie wir wissen (s. Abschn. 5, Str. 9), de Urriese Ymir. Was kann ein Sal mit dem guten Trunke anders sein sollen, als die See! Wahrlich! ureigentümlich für das durstige Volk der Germanen, welches in einer seiner Sagen den Gott Thor die See fast austrinken läßt; die See wird auch sons als Kessel gedacht. Durch Irrtum wurden diese Lohnorte in di verjüngte Welt und in den Himmel versetzt, und es heißt G. 52 „Nur gute und rechtschaffene Menschen sollen diese Säle be wohnen". Wenn auch Lohnorte, müssen sie doch, ebenso wi die nun folgenden Straforte, Qualorte, in der Unterwel gedacht sein.

40. In die Gifthale stürzt von Osten ein Fluß mit Messern und Schwerten; er heißt Slidr — — —

43. Da sah sie (d. i. Wala) durch reißende Ströme meineidige Männer und Mörder waten [und solche, welche die Frau eines Anderen verführt hatten]. Nidhöggr sog die Toten aus, der Wolf zerriß die (lebenden) Männer. Wisset ihr mehr oder nicht?

42. Ferne der Sonne sah sie einen Sal an dem Totenstrande stehen; die Thüren liegen nordwärts: Dieser Sal ist mit

gekrümmten Schlangen gedeckt, die Gifttropfen fielen durch die Luken hinein.

Strophe 40 ist unvollständig, 43 fünfzeilig. Sigurdar-Kwida (Sigurd-Lied) II, 4 enthält folgende Strophe: „Übergroße Strafen erleiden diejenigen Menschensöhne, welche durch den Wad-Gelmir waten: Für unwahre Worte, welche man auf einen Anderen lügt, dauren die Strafen überlange". — Slidr (d. i. der Fürchterliche) und Wadgelmir (d. i. Gefahrtoser) gehören zu den unterweltlichen Flüssen, welche aus Hwergelmir entspringen. Hiebei ist auch der Ausdruck „schneidende" Kälte zu beachten. F. 52 hat: „In Nastrand (d. i. Leichenstrand) ist ein großer, aber übler Sal, dessen Thüren nach Norden liegen. Er ist mit Schlangenrücken gedeckt, und die Häupte der Schlangen sind alle in das Haus hineingekehrt und speien Gift, daß Ströme davon durch den Sal rinnen, durch welche Eidbrüchige und Meuchelmörder waten. Aber in Hwergelmir ist es am schlimmsten: da saugt Nidhöggr die Leichen der Entseelten". Nidhöggr (d. i. Neidhauer, Haßwüter) ist ein Wurm, wahrscheinlich als Lintwurm, Drache gedacht (s. 64); von ihm wird auch gesagt, daß er an den Wurzeln der Weltesche nage. Der blutgierige Wolf begegnet vielfach als Inbegriff der Zerstörung in unseren Sagen, wie wir noch weiter sehen werden. Gylfaginning setzt auch diese Qualorte in die Zeit nach dem Weltuntergange, in die neue Welt; aber da sind sie ganz überflüssig und widersinnig. Vielleicht ist der Irrtum durch willkürliche Umstellung der Strophen gekommen. Die Wala setzt ihre Umschau fort.

24. Sie sah Walkürien weither kommen, im Begriffe zum Gotenvolke zu reiten: Skuld hielt den Schild, Skögul war die andere, ferner Gunnr, Hildr, Göndul und Geirskögul. [Nun sind die Mädchen des Herian aufgezählt, welche bereit sind, als Walkürien auf die Erde zu reiten.]

Walkürien (Walkyrjur), d. i. Walkürerinnen, Totenwählerinnen, sind die kriegerischen Jungfrauen unseres Altertums, die Sehnsucht der Helden; sie geben nach Odinn's Beschlusse Sieg

oder Unsieg und tragen die Gefallenen in Odinn's Heldenhimme Walhall (Walhöll). Zwischen Walkürien und Nornen ist kei schroffer Unterschied zu machen. Orlog (d. i. Urlegung, altdeutsch urlak, urlouk) bedeutet gleichzeitig das Schicksal (Nornen) und di Ausführung des Schicksals, den Krieg (Walkürien); schon da Schicksal war kriegerisch gedacht und äußerte sich vorzüglich in Kamp und Schlacht. Deshalb auch ist Skuld, die jüngste Norne (Ab schnitt 5, Str. 20) zugleich Walkürie: das Schicksal als Zukunf greift thätig in die Geschicke ein. Hildr (d. i. Kampf) ist di eigentliche deutsch-volkstümliche Iwidie und Kriegsgöttin, wie si noch in Brunhild und Kriemhild nachklingt; sie ist da heidnisch-deutsche Urbild der romanisirten Germania. In einem älteren Deutschen Spruche wird Hilda angefleht, Blutstillung zu bewirken: „Sprach Jungfrau Hille: Blut, stand (steh) stille!", wi auch ein altdeutsches Lied (der erste Merseburger Zauberspruch), welches die Walküren, hier Idisen genannt, in ihrer Thätigkei daselbst, Fesseln heftend, das feindliche Heer aufhaltend und Band lösend, ausgesprochen werden soll, um einen Gefangenen aus seine Banden zu befreien. Herian ist wie Heervater ein Beiname des kriegerischen Odinn. G. 36 berichtet: „Noch Andere (außer den Asinnen) sind, welche in Walhall dienen, die Getränke bringen, das Tisch-zeug und die Älschalen verwahren sollen. Diese heißen Walkürien. Odinn sendet sie zu jedem Kampfe. Sie wählen die Fallenden und walten des Sieges. Gudr und Rota und die jüngste der Nornen, welche die Skuld heißt, reiten beständig, den Wal (d. i. die Gefallenen) zu kiesen und des Kampfes zu walten." Grimnis-mal 36 hat die Strophe: „Hrist und Mist sollen das Horn mir (Odinn) reichen, Skeggiöld und Skögul; Hlökk (Hlanka) und Herfiötur, Hildr und Thrudr, Göll und Geirönul, Randgrid und Radgrid und Reginleif bringen den Einheriern das Al." Also überall begegnen andere Walkürien-Namen, ein Beweis für die Vielseitigkeit der einschlägigen Sagenbildungen. Die Einherier (d. i. die Aus-erwählten, Eingeheerten) sind die gefallenen und in Walhall auf-genommenen Helden. — Obige Strophe des Spähung-Liedes ist

echszeilig; der Schluß scheint späterer Zusatz, denn er ist nichtsagend und hemmt unangenehm den Gedankengang. Noch möchte ich kurz auf eine Stelle der Strophe 24 eingehen; es heißt dort nach Holtzmann, und ich schließe mich Dem an: „Sie sah Walkürien weither kommen, im Begriffe, zum Gotenvolke (nordisch: Godhiod, gothisch: Gutthiuda) zu reiten." Simrock hat dafür offenbar fehl greifend: „bereit zu reiten zum Rate der Götter". Es kann thatsächlich nur von einem Volkstamme, und zwar den Goten, die Rede sein. Vielleicht waren die unseren Nordvettern von frühher benachbarten Goten sogar schon an dem Wanenkriege mit beteiligt, welcher nun sofort zur Schilderung kömmt, und die Walküren ritten dorthin, um den Sieg zu bringen.

25. Sie erinnerte sich an den ersten Krieg in der Welt, als die Gullweig mit Geeren gestochen und in der Halle Har's (d. i. Odinn's) dem Feuer überliefert ward: sie warfen sie [die dreimal geborene] dreimal in das Feuer [oft und öfter], und sie lebte doch noch.

Ich habe die fünfzeilige Strophe am Schlusse durch Streichung von Überflüssig-erscheinendem gekürzt, um die Vierzeiligkeit zu erzielen; die letzte Zeile würde demnach in der Ursprache stabreimend lauten: „**th**rysvar brendo, **th**o hon en lifir." Hier bietet sich einige Schwierigkeit: Die Wala erblickt auf ihrer Schau die kriegbereiten Walkürien und wird dadurch an den ersten Weltkrieg erinnert. Dabei ist nicht streng an den ersten Krieg überhaupt zu denken, denn zwischen Göttern und Riesen und sonstigen feindlichen Wesen hatte seit Urbeginne ein ununterbrochener Krieg stattgehabt; sondern gemeint ist der erste Bruderkrieg, der große Götterkrieg. Für den ersten Abschnitt hatte ich als Wahlspruch den Satz gewählt: „Göttergeschichte ist Menschengeschichte", und dort, wie auch im zweiten Abschnitte die Entwickelung der germanischen Bewegungen geschildert, welche in den Kämpfen zwischen den asischen und den wanischen Germanen gipfelte. Wir werden in den nächsten eddischen Strophen die Nachklänge an diese Kämpfe finden, aber beschränkt auf den Krieg zwischen den in Schweden ansässigen Germanen (Asen) und den einbrechenden Ingo-Wanen (hier einfach

„Wanen" genannt. Aus der Menschengeschichte ist hier in ganz eigentümlicher Verquickung Göttergeschichte geworden, indem die Edda von dem ersten Kriege in der (Götter-) Welt spricht. Die Veranlassung zu demselben gab ein Weib mit Namen Gullweig, welches mishandelt ward und in Har- Odinn's Halle sogar verbrannt werden sollte, was nur an der Zauberkraft des mächtigen Weibes scheiterte. Von Gullweig ist sonst gar nichts bekannt. Wer mag sie sein? was hat sie mit dem Wanenkriege zu schaffen? Ihr Name bedeutet „Goldtrank", was sich auf ihre Zauberkunst oder auf ihre Schönheit beziehen könnte. Deutung auf den Urstoff des Goldes scheint mir in keiner Weise zulässig zu sein, sondern ich möchte hier Gullweig für eine germanische „Pandora" halten. Es ist recht bedauerlich, daß die ausführliche Sage verloren gegangen ist; sie würde uns hier sehr von Nutzen sein. Gylfaginning schweigt ganz über den Vorgang. Wie kömmt das? Zwei Fälle sind denkbar: Entweder die Sage ist alt, aber Sämund kannte sie nicht oder wagte nicht, weil ihm genügendes Verständnis dafür abging, in's Blaue hinein zu urteilen, oder aber — die Stelle ist unecht, spätere Erdichtung. Letzteres erscheint mir aus mehren Gründen unwahrscheinlich, und ich neige entschieden zu ersterer Ansicht. Was mag die Veranlassung zu der verhängnisvollen Mishandlung gewesen sein? Wir wissen es nicht und vermögen es hier nicht zu erraten. Ich muß dabei an eine ungenannt bleibende, asenbefreundete Riesin denken, deren Schönheit durch die Worte „allgülden" und „weißbrauig" ausgedrückt ist (Hymiskwida 8). Odinn hatte mit dieser Allgoldenen einen Sohn gezeugt mit Namen Tyr (d. i. der Strahlende), den eigentlichen Kriegsgott; später scheint sie dem Riesen Hymir vermählt gewesen zu sein. Die Ähnlichkeit im Namenausdrucke ist unverkennbar, und ich bin geneigt, die Allgoldene für Eins mit Gullweig zu halten, wie Das der deutschen Anschauung, in Abschnitt 3 entwickelt, entspricht.

Sachverständige, sogar J. Grimm, halten es auf Grund des Anfanges der folgenden Strophe dafür, daß Gullweig der Name der von Odinn befragten Wala sei, weil gleichsam in deren Sinne rühmend gesagt wird „und sie lebt (e) doch noch." Ich kann mich

mit solcher Deutung nicht befreunden; nichts scheint mir dafür, alles dagegen zu sprechen. Vielleicht soll schon seitens des Sängers oder des mäkelnden Nachdichters durch die Andeutung dieses Ereignisses der Urzeit ein Vorwurf gegen die Götter geschleudert werden, deren bis dahin unangetastet dagestandene Größe hierdurch herabgewürdigt worden sei. Es wäre damit für die Schuldspürer eine erste Schuld gefunden, zugleich der Ausgang zu späteren Schuldfällen. Im Hinblicke auf die Vergehen der Götter und weiterhin daraus folgernd weißagt der Sänger durch den Mund der Wala das Verderben der Götterwelt.

Jedenfalls war Gullweig eine Riesin, wie fast alle anderen Göttinnen; auch spricht dafür die nächste Strophe. Daß sie in der Halle Odinn's dem Feuer überliefert ward, könnte auf ein näheres Verhältnis zu diesem Gotte schließen lassen.

26. Heidr nannten sie die wohlweise Wala, wo sie zu Wohnstätten kam. Sie zähmte Wölfe, sie kannte Zauber und Zauberlieder; immer war sie der Stolz des üblen Volkes (d. i. der Riesen).

Hier wird Gullweig also mit dem anderen Namen Heidr (d. i. Kraft) genannt, und die Schilderung entspricht einer echten Zauberin, wie sie auf Wölfen zu reiten pflegten. Gerade aus dieser Strophe hat man die Gleichheit der Gullweig-Heidr mit der ungenannten Wala dieses Liedes folgern wollen, weil auch jene „die wohlweise Wala" genannt wird. Holtzmann klügelt sogar aus dem Namen Heida eine Wala-Heida = Weléda zusammen. Kaum denkbar! Es könnte doch auch unmöglich von dem Dichter beabsichtigt sein, diese große Wala so gehässig hinzustellen, daß sie immer der Stolz, die Freude des „üblen" Riesenvolkes gewesen sei; das konnte bei der Wala in Wegtam-Kwida zutreffen, aber ist hier ausgeschlossen. Man könnte übrigens, ohne den Inhalt zu schädigen, die ganze Strophe entbehren, und ich glaube auch nicht, daß sie alt und echt ist; sie wird ein unglückliches Einschiebsel des Umdichters der Wöluspa sein.

27. Da gingen alle Berater, sehr heilige Götter, zu den Herrscherstühlen und berieten sich darum, ob die Asen den Schaden

(allein) tragen oder [alle Götter] Genugthuung verlangen sollten.

Es ist also die Beratung über Krieg oder Frieden! Wer sind die Parteien? Die Asen und Wanen, worauf wir schon früher, namentlich in Abschnitt 2, hingewiesen haben; die dortigen Menschen-Ergebnisse sind hier, in der Edda, auf die Göttergruppen übertragen worden. Wer sind die Gekränkten? Offenbar die Asen! Leider sind die auf Grund geschichtlicher Thatsachen beruhenden Sagen uns nicht überliefert worden. Die in der Strophe erwähnten Berater, Götter und Asen sind völlig gleich. Die Einleitung der Strophe 1 „Da gingen alle Berater u. s. w." ist landläufig gewesene Ausdruckweise, wie sie von dem Skalden oder Überdichter des Spähung-Liedes aus dem Schöpfung-Liede (Abschn. 5, Str. 6, 9) entlehnt worden ist.

28. Odinn schleuderte sein Geschoß in das Volk. Das war der erste Weltkrieg. Die Pfahlwand der Asenburg war gebrochen, nnd die kriegluſtigen Wanen konnten frei das Gebiet (der Asen) betreten.

Der Krieg zur Abwehr des feindlichen Einfalles war also unvermeidlich und von den Asen beschlossen worden. Odinn übernimmt die Führung über die asischen Streiter; seine beiden Wölfe Geri und Freki sind seine Begleiter, die Raben Huginn und Muninn umflattern ihn. Unter Odinn's Geschoß ist der todbringende Geer (Speer, Spieß) Gungnir gemeint, die wunderthätige Waffe, ein Werk der Söhne Iwalt's. Trotzdem scheinen die Wanen Sieger über die Asen geblieben zu sein, wie Das im Abschnitt 2 dargelegt worden ist. Über den Friedenschluß heißt es in Yuglinga-Saga 4: „Wie sie beide des Krieges überdrüssig waren, bestimmten sie einen Ort zum Vergleiche, schlossen Frieden und wechselten Geiseln. Die Wanen gaben einige ihrer vortrefflichsten Männer, Njörd den Reichen und seinen Sohn Frey, aber die Asen dagegen Einen, welcher Häner hieß; Der war ein großer Mann und der schönste, und mit ihm sandten die Asen Einen, welcher Mimer hieß, einen sehr weisen Mann". Bis hieher läuft die Sage ziemlich glatt, dann fließt ihr Quell trüber — „Da nahmen die Wanen Mimer,

schlugen ihm das Haupt ab und schickten es zu den Asen. Odinn nahm das Haupt und salbte es mit Kräutern, so daß es nicht faulen konnte, und sang Zauberlieder darüber und bezauberte es so, daß es mit ihm redete und ihm viele verborgene Dinge sagte". An anderer Stelle (Vergl. 17) heißt es: „Odinn hatte Mimer's Haupt bei sich, und dieses sagte ihm viel Neues aus anderen Landen".

Mimir, riesischen Geschlechtes, ist der Eigner des berühmten Brunnen, welcher nach ihm den Namen hat (s. Str. 22); wir werden in Abschnitt 8 seiner noch einmal Erwähnung thuen. Der von den Asen nach Wanaheim vergeiselte Häner, Hönir ist uns als Odinn's Bruder bekannt (s. Abschn. 5, Str. 4), Bemerkungen, und Str. 18). — Die Wanen (Ingowanen), welche zu den Asen gekommen, sind Niördr und dessen Sohn Freyr und Tochter Freyja Der Name „Wanen" (d. i. die Glänzenden, Schönen) scheint seltsamer Weise außer in den verstümmelten Völkernamen des Tacitus, welche ich als Ingowanen, Iskowanen, Irmiwanen gegeben habe, kaum irgendwo weiter auffindbar; denn alle Anklänge in örtlichen Namen und vermutete Spuren im Volksmunde sind doch sehr zweifelhaft. In Abschnitt 3 sind die Wanengötter eingehend besprochen und mit den Asengöttern verglichen worden. Wir haben dabei die ursprünglichen eddischen Gleichheiten gefunden: Odinn=Niördr und Baldr=Freyr, und wir haben auch gesehen, daß ebenso die Asin Frigg eigentlich eins ist mit der Wanin Freyja (d. i. Herrin). Von Freyja berichtet G. 24: „Sie war schön von Antlitz und mächtig. Sie ist die herrlichste der Asinnen (Göttinnen); sie hat im Himmel die Wohnung, welche Folkwang (d. i. Volksfeld) heißt, und wenn sie zum Kampfe zieht, gehört die Hälfte der Gefallenen ihr und die Hälfte Odinn". In dieser Anteilnahme an der Kampflese ist noch so recht die ursprüngliche Gattin Odinn's zu erkennen; Freyja war auch Herrin der Walkürien.

Aber die Sagenspaltung ist nun einmal da und läßt sich — wenigstens soweit es die nordische Überlieferung betrifft — nicht mehr rückgängig machen. Wir wollen daher mit ihr rechnen und

uns möglichst an die Edda halten, wenn wir auch hie und da einige Streiflichte fallen lassen werden. Ich frage nunmehr: Welche Ursache nach der Edda (abgesehen von der Geschichte) könnte jener in Strophe 25, 27 und 28 geschilderte Götterkampf gehabt haben? und welche Beziehung zu demselben ist der Gullweig-Heidr Str. 25, 26 zuzuweisen? Ich denke mir die Sache so: Gullweig ist die Stammutter der Wanen, wobei selbverständlich die Str. 26, in welcher sie als riesische Hexe hingestellt wird, gestrichen werden muß.

Odinn hatte seine Gemahlin Förd, auch Hlodynn genannt, die Mutter des Thor, verstoßen, als die verlockend schöne Riesin Gullweig nach Asgardr gekommen war. Mit Dieser, welcher auch der Beiname Wana (die Schöne) zukommen mag, zeugte er, der andere Niördr, das Geschlecht der Wanen, drei Söhne: Ingo-Freyr, Irmin und Isko, von welchen uns hier, in der ingowanischen Schilderung der Edda, nur der Erstgenannte fesselt, welchem sich seine Schwester Freyja, gleichfalls als Tochter Odinn-Niördr's, anschließt. Die ingowanische Reihe ist also folgende:

Odinn-Niördr
Gemahlin: Gullweig-Heidr-Wana

Ingo-Freyr. Freyja.

Die Wanen-Stammutter Gullweig-Heidr, Odinn-Niördr's Gemahlin, scheint zugleich dieselbe Göttin zu sein, welche bei Tacitus Nerthus (althochdeutsch: Nirdu, d. i. die Nährende) genannt wird.*) Ob sie auch eins ist mit Skadi, der Tochter des Riesen Thiassi? Man möchte es annehmen, wenn man die Stelle Snorri's in Yuglinga-Saga 9 erwägt: „Njord nahm sich eine Frau, die hieß Skade; sie wollte nicht bei ihm bleiben und vermählte sich nachher mit Odin. Sie hatten viele Söhne." Oder wie von

*) Tacitus' Germania 40. Das Eiland der Nerth kann unmöglich, wie man gemeint hat, Helgoland gewesen sein; die Stämme, welche die Göttin gemeinschaftlich verehrten, waren ingowanische Ostseebewohner. Ich möchte aber eher an Fehmarn denken, als an Rügen. Auf die gefälschte Schreibweise Hertha für Nerthus braucht wohl nicht eingegangen zu werden.

inem Skalden gesungen wird: „Und es gebar die bergentsprossene Göttin mit Holzschuhen (d. i. Schlittschuhen) viele Söhne dem Odin.“ In dem Liede Skirnisför nennt Skadi den Freyr ihren Sohn.

Wir wollen noch einmal die ganze ingowanische Kette hieher setzen:

Odinn=Niördr

Gemahlin: Gullweig=Heidr=Wana=Nerth=Skadi (=Allgülden)

Ingo=Freyr. Freyja=Wanadis — (Irmin=Tyr — Isko)

Freyja führt als Verjüngung ihrer Mutter den Namen Wana=Dis (G. 35), was entweder die „Göttin Wana“ unmittelbar, oder allgemein die „schöne Göttin“ oder aber die „Wanengöttin“ bedeuten könnte.

Wir haben aus dem Abgehandelten ersehen, daß der Friedenschluß der Asen mit den Wanen laut Edda sich nicht auf das ganze Wanengeschlecht erstreckte, sondern nur auf die den Skandinaviern benachbarte, seeanwohnende Sippe des Yngwi=Freyr. Nun zur endgiltigen Betrachtung der Wanen=Angelegenheit: Strophe 25 schildert die Erregung des der Förd=Hlodynn entsprossenen Asengeschlechtes (darunter Thor), wie dessen Zugehörige sogar wagten, in die Halle Odinn's (Har's) einzudringen, die Gullweig zu überfallen und ihr den Tod zuzudenken. Die der Gullweig entsprossenen Wanen vergalten es durch irgend eine Gewaltthat; hiehin könnte vielleicht (aus der Snorri'schen Schilderung vorgreifend) die Enthauptung des asenbefreundeten Riesen Mimir gehören, welcher etwa als Abgesandter der Asen den Wanen Genugthuung übermitteln sollte. Nun waren wieder die Asen die Gekränkten, und sie berieten (Str. 27), ob sie den Schaden unthätig hinnehmen oder Sühne heischen sollten. Das hatte den Krieg der Asen und Wanen zur Folge. Gullweig, um welche die Fehde sich drehte, scheint nach dem Friedensschlusse verbannt geblieben zu sein; denn es verlautet nichts mehr von ihr. Odinn aber nahm nicht wieder die Hlodynn=Jörd zu sich, oder auch diese weigerte sich der Wiedervereinigung, sondern er vermählte sich mit der Riesentochter Frigg, mit welcher

er den Baldr erzeugte. Wir haben verhältnisweise sehr lange bei der Wanen-Frage verweilt; aber dieselbe erschien mir sehr wesentlich. Ich halte für empfehlenswert, den betreffenden Wortlaut der Edda noch einmal hieher zu setzen.

25. Wala erinnerte sich an den ersten Krieg in der Welt, als die Gullweig (Heidr) mit Speeren gestochen und in der Halle Odinn's des Alten dem Feuer überliefert ward: Dreimal warfen sie sie in das Feuer, und sie lebte doch noch.

Strophe 26 ist als unecht zu streichen. Vor 27 muß eine die Entwickelung der Thatsachen vermittelnde Strophe fehlen.

27. Da gingen alle Berater, sehr heilige Götter, zu ihren Herrscherstühlen und berieten sich darum, ob die Asen den Schaden ruhig hinnehmen, oder Genugthuung verlangen sollten.

28. Odinn schleuderte sein Geschoß in das Volk. Das war der erste Weltkrieg. Die Pfahlwand der Asenburg war gebrochen, und die kriegsklugen Wanen konnten frei das Gebiet der Asen betreten.

Hier nun befindet sich eine Lücke, wahrscheinlich fehlt wieder etne Strophe, deren Gedanken wir aber aus Gylfaginnig ergänzen können; es handelt sich um Wiederherstellung der zerstörten Befestigungen oder besser um Errichtung einer wirksameren Verteidigung-Anlage; denn sie waren schutzlos den Angriffen der Riesen ausgesetzt. S. 41: „Es geschah, daß ein Baumeister (vom Riesengeschlechte) kam und sich erbot, in drei Halbjahren eine Burg zu bauen, welche den Göttern zum Schutze und Schirm wäre wider Berg- und Frostriesen, wenngleich sie über Midgardr eindrüngen. Aber er bedang sich Das zum Lohne, daß er Freyja haben sollte und dazu Sonne und Mond. Da traten die Asen zusammen und berieten und gingen den Kauf mit dem Baumeister ein, daß er haben sollte, was er beanspruchte, wenn er in einem Winter die Burg fertig brächte; wenn aber am ersten Sommertage noch irgend ein Ding an der Burg unvollendet wäre, so solle er des Lohnes entraten. Auch dürfe er von Niemand bei dem Werke Hilfe empfangen. Als sie ihm diese Bedingung sagten, verlangte

er von ihnen, daß sie ihm erlaubten, sich der Hilfe seines Rosses zu bedienen, und Loki riet dazu, daß ihm dies zugesagt ward. Der Kauf aber war durch viele Zeugen und starke Eide bekräftet worden; denn ohne solchen Frieden hätten die Riesen sich bei den Asen nicht sicher geglaubt, wenn Thor heimkäme, welcher damals nach Osten gezogen war, Unholde zu schlagen". Die Sage spinnt sich dann weiter, wie der Riese mit Hilfe seines starken Rosses sich der Arbeit unterzog; die Asen erschraken, als sie sahen, wie sie wider Erwarten im Begriffe standen, den Vertrag einhalten und Freyja und Sonne und Mond hergeben zu müssen. — Freyja ist die sommerliche Erde, keine Lichtgöttin, wie man wol geglaubt hat; wenn es S. 35 heißt „Freyja besitzt den Halsschmuck Brisinga-Men genannt (d. i. „Halsband der Brisinga", eines Zwerggeschlechtes), so bezieht sich dies auf den Blumenschmuck der Sommererde. Man könnte sagen, daß als Kaufgeld Erde, Sonne und Mond, daß der Riese also die Weltherrschaft an sich ziehen wollte. Aber an diese ursprüngliche Deutung der Freyja wird von Dichtern nicht mehr gedacht worden sein, sondern es handelt sich hier lediglich um den Besitz der schönsten Göttin. Übrigens knüpft Gylfaginning diese Sage mit dem Baumeister nicht an den Wanenkrieg an, welcher Sämund fremd oder doch unverständlich gewesen zu sein scheint, sondern in S. 42 lautet der Anfang: „Es geschah frühe bei der ersten Niederlassung der Götter, als sie Midgardr erschaffen und Walhall gebaut hatten, daß ein Baumeister kam und sich erbot, eine Burg zu bauen u. s. w."

29. Da gingen alle Berater, sehr heilige Götter, zu den Herrscherstühlen und berieten sich, wer den Luftkreis mit Verrat geschwängert und das Weib des Odr dem Geschlechte der Riesen zugesagt habe.

Von Freyja und Odr ist schon im Abschnitte 3 die Rede gewesen, wir hatten die Beiden Frigg und Odinn gleichgestellt; aber die in der Edda bewirkte Spaltung der Wesen muß beibehalten werden. Eigentlich heißt es oben „Odr's Maid", und weil sonst die Sagen über Odr schweigen, so könnte man sich fragen, ob man allein auf Sämund's Zeugenschaft bauen soll, oder ob

vielleicht Odr der Name des Vaters von Freyja, also ein Beiname Niördr's sei; aber immer wieder ist Odr=Odinn. Simrock übersetzt sinnreich als Aushilfe: Odur's „Braut". In Skaldskaparmal (Kenningar) heißt die Erde „Odinn's Braut". Es scheint, als ob thatsächlich Freyja als unverehelicht gelten soll; denn sie wird in Kenningar neben „Wanengöttin" auch „Wanen=Jungfrau" genannt. Anderseit aber, wahrscheinlich jüngere Sagenbildung, hat Odr mit ihr eine Tochter Hnoss (d. i. Kleinod) gezeugt: „Die ist so schön, daß nach ihrem Namen Alles genannt wird, was schön und kostbar ist" G. 35; nach der Ynglinga=Sage (13) ist noch eine zweite Tochter Gersimi (d. i. kostbarer Schmuck) da. Beide Töchternamen werden aber nur als Beinamen der jungfräulichen Göttin Freyja, der Besitzerin Brisingamen's gelten können.

G. 42 sagt ferner: „Da setzten die Götter sich auf ihre Herrscherstüle und hielten Rat, und Einer frug den Andern, wer dazu geraten habe, Freyja nach Riesenheim zu vergeben und Luft und Himmel so zu verderben, daß Sonne und Mond hinweggenommen und den Riesen gegeben werden sollten. Da kamen sie Alle überein, daß Der dazu geraten habe, welcher zu allem Üblen rate: Loki. Und sie sagten: er solle eines üblen Todes sein, wenn er nicht Rat fände, den Baumeister um seinen Lohn zu bringen". Das geschah denn auch. Die List anzuführen, welche von Loki gebraucht ward, um die Götter zu befriedigen, würde zu weit führen. Hier ist das teuflische Wesen Loki's bestimmt ausgesprochen; es heißt G. 33 von ihm: „Auch zählt man Einen zu den Asen, welchen Einige den Verlästerer der Götter, den Anstifter jeden Betruges und die Schande der Götter und Menschen nennen. Sein Name ist Loki oder Loptr (s. mehrfach im Abschnitte 5), und sein Vater ist der Riese Farbauti (d. i. „Ruderer", wahrscheinlich Eins mit Bergelmir, s. Abschn. 5); seine Mutter heißt Laufey (d. i. Laubeiland*) oder Nal (d. i. Schlanke);

*) Eine allerliebste Darstellung, das belaubte Eiland, auf welches der Riese Bergelmir sich aus der Sintflut rettete, als dessen Gattin zu denken, welche ihn liebevoll bei sich aufnahm.

ne Brüder sind Bileistr und Helblindi. Loki ist schmuck und ön von Gestalt, aber böse von Gemüte und sehr unbeständig. : übertrifft alle Anderen an Schlauheit und jeder Art von etrug. Er brachte die Asen in manche Verlegenheit; aber er lf ihnen oft auch durch seine Klugheit wieder heraus. Seine au heißt Sigynn (d. i. Siegreich) und Deren Sohn Nari oder arwi". Höchst wahrscheinlich schrieben die Sagen diesem bösen eiste Loki, wie überhaupt jedes Übel, so auch schon die Schuld der Gullweig-Missethat und an den daraus folgenden irren zu, welche zum Wanenkriege führten. Snorri nennt in enningar Loki unter Anderem: „Der Götter Feind, Unheil-hmied, der Götter Verleumder und Betrieger". Aber ir müssen, wie früher erörtert, immer scharf zwischen Loki dem sen, dem Burr-Sohne, und Loki dem Riesen, dem Sohne arbauti-Bergelmir's, dem Urheber alles Bösen, unter-heiden.*) Die Sagen trennen nicht strenge; so werden wir sehen, aß Sigynn eigentlich des Asen Loki-Loptr Weib ist. — Bileistr nd Helblindi sind Beinamen Odinn's, wenn nicht vielleicht der :tztere Hönir zugehört.

30. Thor aber war es, welcher von Zorn ergriffen war: Er bleibt selten unthätig, wenn er Solches erfährt. Da wurden die Eide [Worte und Schwüre] und alle fest abgeschlossenen Verträge gebrochen.

---

*) Der Name dieses doppeldeutigen Feuerwesens lautete ursprünglich ogi (althochdeutsch: Loho, d. i. Lohe, Feuer). Mit der Umwandlung des Mitlautes hat sich das Wesen des Namenträgers geändert, sogar ein ganz esonderes Wesen herausgebildet. Der ursprüngliche weihevolle und nützliche Gott Logi (d. i. so recht eigentlich Loki der Ase) bildet sich zur zerstörenden Macht um, zum Riesen Loki (althochd. Locho), zu unserem Teufel. In em eddischen Märchen, welches von einem Abenteuer Thor's mit einem iesischen König Utgardaloki handelt, hat eine wundersame Dreispaltung tattgefunden:

1) Utgardaloki (d. i. Außenwelt-Loki), Herrscher eines unterweltlichen Reiches;

2) Logi, Herr des Feuers (Natur- oder Wildfeuer);

3) Loki, ursprünglicher Feuergott (Herdfeuer); aber als solcher ist er in den Sagen nur noch teilweise und schwer erkennbar. Er wird von

Thor, der Donnergott, wissen wir, war ein Sohn Odinn und der Förd. Er war der größte Feind des Riesengeschlechte und in ewigem Kampfe mit diesem begriffen. Seine Waffe wa der Hammer Miölnir (d. i. Malmer), „welchen Hrimthurse (Frostriesen) und Bergriesen kennen, wenn er geschwungen wird was nicht zu verwundern ist; denn er hat ihren Vätern und Freunde manchen Kopf damit zerschlagen." (S. 21).

S. 42 sagt ferner zu unserer Sage: „Als der Baumeister sah daß das Werk nicht zu Ende kommen werde, da geriet er in Riesenzorn. Die Asen aber, welche nun für gewiß erkannten, daß e ein Bergriese war, welcher zu ihnen gekommen, achteten ihrer Eide nicht mehr (d. h. sie hielten sich wegen des Betruges nicht mehr für gebunden) und riefen zu Thor, und im Augenblicke kam er un hub auch gleich seinen Hammer Miölnir und bezahlte mit ihm den Baulohn, nicht mit Sonne und Mond; vielmehr verwehrte er ihm auch das Bauen in Riesenheim, denn mit einem Streiche zer schmetterte er ihm den Hirnschädel in kleine Stücke und sandte ihn hinab gen Niflhel (Nebelhölle)." — Das Schuldklügeln geht also weiter: Ehebruch, Bruderkrieg, Eidbruch; letzte Schuld wird zwar durch Gylfaginning auf wunderliche Weise beschönigt, aber nicht beseitigt.

31 a. Sie (Wala) weiß, daß das Horn des Heimdallr unter einem himmelragenden, heiligen Baume verborgen ist.

32 b. [Einen Fluß mit entsetzlichem Falle sieht sie von der Pfande Walvaters sich ergießen.] Wißt ihr mehr oder nicht?

S. 27: „Heimdallr heißt Einer, welcher auch der weiße Ase genannt wird. Er ist der Wächter der Götter und wohnt dort an des Himmels Ende, auf Himinbiörg bei Bifröst, um die

---

dem Namenvetter Logi bei Utgardaloki in einem Wettstreite besiegt, womit gesagt werden soll, daß das wilde Naturfeuer kräftiger sei, als das zahme Herdfeuer. Eine Deutung, daß das Feuer über das Böse siegt, scheint mir hier, obwohl sonst ansprechend, ausgeschlossen zu sein.

ücke (Bifröst, d. i. die lebende Strecke, gemeint ist der Regen-
gen) vor den Bergriesen zu bewahren. Er bedarf weniger Schlaf
; ein Vogel und sieht sowohl bei Nacht wie bei Tage hundert
ıften weit: er hört auch das Gras in der Erde und die Wolle
f den Schafen wachsen. Er hat ein Horn, welches Giallar-
rn (d. i. Gellhorn) heißt, und wenn er hineinbläst, so wird es
allen Welten gehört. Am jüngsten Tage, welcher den Welt-
tergang bringt, erhebt Heimdallr sich und stößt aus aller Kraft
das Giallarhorn und weckt alle Götter." In dieser Bedeutung
rd in der Strophe des Hornes Erwähnung gethan, welches unter
n Weltbaume Yggdrasil verborgen liegt, um bald zum Schreckens-
se erhoben zu werden; das Horn wird als Sternbild am Himmel
ggdrasil) gedacht worden sein, kann aber nicht der Mond sein,
il Heimdallr ein Tagesgott ist. Dieser Heimdallr ist selbver-
ndlich nicht Odinn, wie im Abschnitte 5, Schöpfung-Lied Str. 1,
dern ein jüngerer Heimdallr, als Odinn's Sohn ge-
cht; der Sänger oder Undichter des Schöpfung-Liedes war
cht auch zugleich Sänger des Spähung-Liedes. „Walvaters
fand" ist hier wie schon 22b, skaldisch für den Brunnen Mimir's
ber gesetzt, den Brunnen, welcher das Weisheitwasser enthält;
r sich von dort „mit entsetzlichem Falle" ergießende Fluß deutet
dlich die bevorstehende schlimme Zukunft an. So ist die Deutung
licht und einfach, indem die Strophe in zwei verschiedene Bilder
legt ist, und bedarf nicht der weitschweifigen Tüfteleien Simrock's.
llerdings hatte sich schon Sämund, der Verfasser von Gylfaginning,
rleiten lassen, die beiden gegebenen Bilder zusammenzuwerfen, und
finden wir daselbst (15) die irrige Stelle: „Der Eigner des
runnen heißt Mimir und ist voller Weisheit, weil er täglich von
m Brunnen aus dem Giallarhorne trinkt." Hienach wäre
so das Giallarhorn gleichzeitig Rufhorn und Trinkhorn und wären
elleicht sogar Heimdallr und Mimir als dasselbe Wesen gedacht,
as uns aber als unmöglich erscheinen muß. Übrigens möchte ich
e Halbstrophe 31b, wo von dem Wasserfalle die Rede ist, für
indestens zweifelhaft halten; ich stelle sie mit 22b auf eine Stufe
nd weise sie gleichfalls dem Dichter der Wöluspa zu. Seltsam ist,

daß in den Strophen 1b, 22b und hier 31b immer der Na „Walvater" begegnet; alle diese werden unecht sein.

32. Im Osten saß die Alte in Jarnwidr (Eisenwald) und nährte dort das Geschlecht des Fenrir; von allen Den wird einer der Stärksten, in Gestalt eines Ungeheuers, Räuber des Mondes werden.

33. Er (?) nährt sich mit dem Marke der von ihm getötet Männer, er rötet den Sitz der Götter mit rotem Blut verdunkeln wird in folgenden Jahren der Sonnenschei und alle schädlichen Wetter werden kommen.

S. 34: „Angrboda (d. i. Angstbieterin) hieß ein Riese weib in Riesenheim; mit dem zeugte Loki drei Kinder: das er war der Fenriswolf, das andere Jörmungandr, d. i. d Midgard-Schlange; das dritte war die Hel." Selbstverständli hat diese scheußliche Angrboda nicht die mindeste Berührung mit d höchst edel veranlagten Sigyn, von welcher wir noch weiter hör werden. Um jene drei Kinder des Riesen Loki unschädlich machen, warf Odinn die Schlange in die tiefe See, welche al Lande umgibt, wo die Schlange zu solcher Größe erwuchs, daß (mitten in der See) um alle Lande liegt und sich in den Schwa beißt. Die Schlange Jörmungandr, wörtlich „Allwolf, Welte wolf" liegt eigentlich nicht in der See, sondern ist die See selb und als Kind des Teufels Loki eine Verleiblichung der grimme wildbewegten, zerstörenden See; ihr Name ist vielleicht versehentli mit Fenrir verwechselt, dessen Name „Wasserherrscher" bedeute Die Hel aber ward von Odin nach Niflheim (Unterwelt) geworfe Dies kann gewiß keine ältere Darstellung sein; denn diese düste Göttin ist kein Ungeheuer, ihr wohnt vielmehr in den alten Sag eine hoheitvolle Würde inne, welche nur in viel jüngeren Schilde ungen abgeschwächt erscheint. Ich vermute, daß Hel irrtümlich a Loki-Tochter und als gehässiges, Schaden sinnendes Wesen hinge stel worden ist, und werde an geeigneter Stelle ein anderes, geeignetere Wesen für sie einsetzen. Den Wolf Fenrir (Jörmungandr?), vo welchem „alle Vorhersagungen meldeten, daß er zum Verderben d Götter bestimmt sei" (S. 34), fesselten die Götter, nachdem sie ih

eine Zeitlang bei sich erzogen hatten, mit einem zauberhaft starken Bande, zogen den Strick durch einen großen Felsen und festigten diesen im Grunde der Erde; der Wolf riß den Rachen furchtbar auf und heulte entsetzlich, und Geifer rann aus seinem Maule — ‚Also wird er liegen bis zur Götterdämmerung" (G. 34).*)

Ich möchte hier noch einmal an meine im Abschnitte 6 ausgesprochene Vermutung zurückkommen, daß Angrboda, die Mutter von Fenrir, Jörmungandr und Hel (?) als Eins zu denken ist mit Thöck und der Wala des Wegtam-Liedes, der „Mutter dreier Riesen." Dann ist auch die scharf bestimmte Ursache der Feindschaft zwischen jener Wala und Odinn gefunden, und der Abschluß des Wegtam-Liedes ist ein vollendeter. — Erwähnt muß noch werden, daß der Name Angrboda außer Gylfaginning nur in dem sehr jungen Hyndla-Liede begegnet.

Dies alles war die Einleitung zu Strophe 32. Die hier erwähnte Alte ist die ungenannt bleibende Buhlin des Fenrir. Über das Geschlecht dieses Ungetüms wird in G. 12 berichtet: „Ein Riesenweib wohnt östlich von Midgardr in dem Walde, welcher Jarnwidr (Eisenholz) heißt. Dieses alte Riesenweib gebiert viele Riesenkinder, alle in Wolfgestalt. Es wird gesagt: Der Mächtigste dieses Geschlechtes werde Der werden, welcher Wanagarm (d. i. Mondhund) heißt? dieser wird mit dem Fleische aller Menschen, welche da sterben, gesättigt. Er verschlingt den Mond und überspritzt den Himmel und die Luft mit seinem Blute; davon verfinstert sich der Sonne Schein, und die Winde brausen und sausen hin und her." Ebenda begegnet auch folgende Wechselrede: „Die Sonne fährt schnell, fast als wenn ihr bange wäre; sie könnte ihren Gang nicht mehr beschleunen, wenn sie für ihr Leben fürchtete. — Das ist nicht zu verwundern, daß sie so schnell fährt; denn ihr Verfolger ist nahe, und sie kann sich nicht anders fristen, als indem sie ihre Fahrt beschleunigt. — Wer ist es, welcher sie also in Angst setzt? —

*) Hier klingt eine Deutsch-lothringische Redensart an, welche in drohendem Sinne gebraucht wird: „Es gibt mehr Ketten, als rasende Hunde!"

Das sind zween Wölfe; der eine, welcher sie verfolgt, ist Sköll (d. i. Stürmer); sie fürchtet, daß er sie ergreifen möchte. Der andere heißt Hati (d. i. Haß), Hrotwitnir's (d. i. des berühmten Wolfes, Fenrir's) Sohn; der läuft vor ihr her und will den Mond packen, was auch geschehen wird." Sämund scheint hier aus Missverständnis eine Verwechselung der Wölfe vorgenommen zu haben; denn Grimnismal 39 berichtet: „Sköll heißt der Wolf, welcher dem Gotte mit hellem Antlitze (d. i. Mond) zum Warnawald (d. i. bergenden Walde) folgt; aber der andere, Hati, ist der Sohn Hrodwitnir's, er wird die Braut des Himmels (d. i. Sonne) verdunkeln." Also Sköll ist Managarm, und Hati ist Sonnenwolf! Strophe 32 spricht von Sköll-Managarm. Strophe 33 aber kann sich nicht mehr auf diesen Mondwolf beziehen, sondern hier muß von dem Sonnenwolfe die Rede sein, und er könnte derselbe Wolf sein, welcher schon weiter vorn in Strophe 43, bei Gelegenheit der unterweltlichen Straforte, erwähnt wird: „Der Wolf zerriß die (lebenden) Männer." Der Anfang von 33 müßte lauten: „Der Andere aber nährt sich von dem Marke toter Männer", d. i. der im Bruderkampfe Gefallenen. „Er rötet den Sitz der Götter" — welcher im Norden der Welt gedacht ist — „mit rotem Blute" soll vielleicht eine Schilderung des Nordlichtes enthalten.

34. Da saß auf dem Hügel der fröhliche Eggthär (?), der Hüter der Gygr, und schlug die Harfe; in Gaglwidr (d. i Vogelwald) krähte bei ihm der schöne rote Hahn, welcher Fialarr (d. i. Bergvogel) heißt.

35. Bei den Asen krähte Gullinkambi, (d. i. Goldkamm), er weckt die Helden bei Heervater; aber ein anderer, ein dunkelroter (?) Hahn, krähete unter der Erde, in den Sälen der Hel.

Vor Allem macht hier der Anfang von 34 einige Schwierigkeit, welche ich kaum völlig zu heben vermag. Wer ist der fröhliche Eggthär? und was ist es mit Gygr, der Riesin, deren Hüter Jener genannt wird? Die Sage schweigt. Bei Eggthär fällt mir

er Name der Eider ein, des langjährigen Grenzflusses zwischen en Sachsen und Normannen, welcher im 8., 9. Jahrhundert alt= eutsch Egidora, Agadora, Eggedor und altnordisch Ägisdyr autet; auch bei einigen anderen nordischen Örtlichkeiten kömmt derselbe lame vor. Der Ausdruck „Thür, Thor der See“ oder „des Seeriesen Ögir, Ägir“, des Herrschers der stürmischen See, mag ugleich den Nebenbegriff des Schreckhaften, Grausigen enthalten aben, und mit dieser Benennung „Schreckenthor“ mag nicht nur infach der Eingang in das Bereich des Seegottes, sondern zu= leich nach Riesenheim gemeint sein; denn Riesenheim ward owohl in der See, als auch an den jenseitigen Gestaden derselben edacht. Demnach könnte der auffallend ähnlich klingende Name Eggthär eigentlich örtlich beabsichtigt sein, etwa:

34 a. Da saß auf dem Hügel bei Eggthär der fröhliche Hüter der Gygr und schlug die Harfe.

Dies Harfeschlagen stimmt zu der Musik der empörten See= vellen. Ich habe schon früher (s. Strophe 2) vermutet, daß die Gygr (Riesin) als Iwidie, Schutzherrin von Riesenheim, gelten önne; die Strophe 34 bestärkt mich in diesem Gedanken. Dann würde der von der Schutzherrin Gygr eingesetzte Hüter bei Eggthär em himmlischen Wächter Heimdallr bei Bifröst entgegenstehen. Näheres über diesen ungenannt bleibenden Wächter von Riesenheim cheint nicht überliefert zu sein; wir wissen nicht, ob er sich mit inem anderen sonst bekannten Riesen deckt. Im Hinblicke auf das ahe bevorstehende große Ereignis läßt der Hüter der Gygr fröhliche Weisen erschallen. — Noch muß ich darauf aufmerksam machen, aß der Name Eggthär nicht eigentlich nordischen Ursprung zu ver= aten scheint; aber bei der Mengung der Sagen mag leicht ein üdgermanischer, Deutscher Ausdruck haften geblieben sein.

Die drei Hahnen: der goldene Hahn Gullinkambi n Asgardr, der feuerrote Fialarr in Riesenheim und der un= enannte dunkle Hahn in der Unterwelt, wahrscheinlich als ver= chiedenfarbige Sternbilder in entgegengesetzten Himmelgegenden edacht, sind sich als tierische Wächter ihrer entsprechenden Reiche

ebenso schroff gegenüber gestellt, wie Heimdallr, der Riese bei Eggthär und ein sonst zu vermutender Hüter von Helheim. Die Hähne sind bereit, die ihrigen zur großen Entscheidung-Schlacht zu wecken. Die Wala sieht das Verderben schon hereinbrechen, und sie geht nunmehr, nachdem sie ihre Umschau beendet, nachdem der Sänger bisher ihre Gesichte von der fernen Vergangenheit bis in die baldige Zukunft geschildert hat, zu der Weißagung-Rede an Odinn, der eigentlichen Wöluspa, über.

Ehe wir aber in der Entwickelung des Gedichtes fortschreiten, müssen wir noch bei einer kurzen Betrachtung verweilen. Die lange Schilderung der Umschau muß entschieden auffallen; sie stört unangenehm durch viele Strophen hindurch die Verbindung zwischen der Einleitung, wo Odinn die Kunde der Zukunft verlangt, und der Weißagung der Wala. Daher halte ich den ganzen Zwischenteil, so schön und sachlich Manches darin ist, für Zufügung des Umdichters der Wöluspa. Damit will ich aber durchaus nicht gesagt haben, daß es eigene Zudichtung desselben sein muß; es sind sicherlich gute alte Züge darin, und so glaube ich, daß echte Bruchstücke in geschickter Weise verschmolzen worden sind. So schleppend und störend die Mittelstrophen auf das Volkslied wirken, so können und wollen wir sie nunmehr doch nicht mehr entbehren; höchstens könnte in Frage kommen, das Mittelstück zu kürzen. Zunächst würden die Strophen 41, 40, 43, 42 die Lohn- und Strafsorte schildernd, entbehrlich erscheinen, so daß dann die Gesichte der Wala gleich mit 24, mit dem Walkürienritte, beginnen; 26 haben wir schon gestrichen, aber alles Übrige werden wir stehen lassen müssen. Es würden dann also nach dem Eingange, 21, 22a, 23, 2, folgen: 24, 25, 27, 28, 29, 30, 31a, 32, 33, 34, 35, immerhin noch 10½ Strophen.

Anknüpfend an die verhängnisvollen Hahnenschreie baldiger Zukunft geht die Wala zu ihrer Weißagung-Rede über:

> 44. „Eine Menge Zaubersprüche weiß ich, und Vieles vermag ich zu sagen: das Götterschicksal, den Fall der Siegesgötter."

Anstatt des ersten „ich" steht eigentlich „sie (die Wala)", irrtümlich stehen geblieben bei dem Übergange von der Erzählung

ur Rede. „Götterschicksal", nordisch: Ragnarök, bedeutet en Untergang der Götter, sonst auch Götternacht, Götterdämmerung genannt. Wenn wir das Spähung-Lied ganz glatt aus dem Strophenwust herausschälen wollten, so würde die Reihenfolge etwa sein können: 21, 22a, 23, 2, 36 u. s. w. Ich will den Wortlaut noch einmal hieher setzen, wie ich glaube, daß er vielleicht in einfachster Weise gewesen sein könnte; völlige Sicherheit ist selbverständlich nicht zu erlangen.

21. Einsam saß sie (die Wala) außen, als der Alte, der Schreckliche der Asen, kam und ihr in die Augen schaute.

22a. (Odin:) „Wonach fragt Ihr mich? warum versucht Ihr mich?" — (Wala:) „Alles weiß ich, Odinn, auch wo du dein Auge verbargest! —

22b. „In dem berühmten Brunnen des Mimir!"

23. Heervater gab ihr Ringe und Halsband für weise Sprüche und Weißagung-Ruten. Sie sah weit herum über jede Welt:

2. „Ich gedenke der Riesen, der Urgeborenen, welche in Urzeiten mich erzogen haben; ich denke — kraft des hellen Metes unter der Erde — an die neun Welten, an die neun Iwidien.

36. „Ich sah das noch verborgene Schicksal Baldr's u. s. w."

Aus allem, was die Wala sieht, kann sie nur Unheil weißagen. Aber sie geht nicht unmittelbar auf die Zukunft ein, sondern holt von dem bereits der Vergangenheit angehörigen Schicksal des reinen, lichten Gottes Baldr aus, durch dessen Fall auch allen übrigen Göttern das Ende nahegerückt ist, gleichwie der Herbst und Winter schließlich jedem Wachstum und Gedeihen entgegen wirken. —

36. „Ich sah das noch verborgene Schicksal Baldr's, des blutigen Weihetieres, des Odinn-Sohnes, im Voraus. Gewachsen stund, hoch über den Feldeu (d. i. auf einem Baume), zart und sehr schön der Mistelzweig."

37a. „Von diesem Gewächse kam, so däuchte mir, ein unglückseliger, gefährlicher Schuß Hödr's."

Das Wort von dem „sehr schönen Mistelzweige“ soll auf das Gleisnerische, Verlockende, Tückische hinweisen.

S. 49 teilt mit: „Das ist der Anfang dieser Sage, daß Baldr der Gute schwere Träume träumte, welche seinem Leben Gefahr dräuten. Und als er den Asen seine Träume sagte, pflogen sie Rates zusammen und beschlossen, dem Baldr Sicherheit vor allen Gefahren auszuwirken. Da nahm Frigg Eide von Feuer und Wasser, Eisen und allen Erzen, Steinen und Erden, von Bäumen, Krankheiten und Giften, dazu von allen vierfüßigen Tieren, Vögeln und Würmen, daß sie Baldr's schonen wollten (vergl. Abschnitt 6 zu Str. 1). Als Das geschehen und Allen bekannt war, da kurzweilten die Asen mit Baldr, indem er sich mitten in den Kreis stellte, und Einige nach ihm schossen, Andere nach ihm hieben, und noch Andere mit Steinen ihn warfen: Und was sie auch thaten, es schadete ihm nicht. Aber als Loki, der Laufeyja Sohn, Das sah, gefiel ihm übel, daß den Baldr nichts verletzen solle. Da ging er zu Frigg nach Fensal (d. i. Seesal) in Gestalt eines alten Weibes. Da frug Frigg die Frau, ob sie wüßte, was die Asen in ihrer Versammlung vornähmen. Die Frau antwortete: sie schössen Alle nach Baldr; ihm aber schadete nichts. Da sprach Frigg: „Weder Waffen noch Bäume mögen Baldr schaden: von allen habe ich Eide genommen.“ Da frug das Weib: „Haben alle Dinge Eide geschworen, Baldr's zu schonen?“ Frigg antwortete: „Östlich von Walhall wächst eine Staude, Mistiltein (d. i. Mistelzweig) genannt; die schien mir zu jung, sie in Eid zu nehmen.“ Darauf ging die Frau fort; Loki nahm den Mistelzweig, riß ihn aus und ging zur Versammlung. Hödr stund zu äußerst im Kreise der Männer, denn er war blind. Da sprach Loki zu ihm: „Warum schießt du nicht nach Baldr?“ Er antwortete: „Weil ich nicht sehe, wo Baldr steht; zum anderen habe ich auch keine Waffe.“ Da sprach Loki: „Thu doch wie die Anderen und biet Baldr'n Ehre, wie alle thuen. Ich will dich dahin weisen, wo er steht: schieß nach ihm mit diesem Reise.“ Hödr nahm den Wistelzweig und schoß auf Baldr nach Loki's Anweisung. Der Schuß flog und durchbohrte ihn, daß er tot zur Erde fiel, und Das war das größte Unglück, welches

Menschen und Götter betraf."*) — Gylfaginning läßt die Mistel im Osten wachsen, wo Riesenheim angenommen ward, und von wo alles Übel kam.

37 d. „Aber Frigg weinte in Fensal um die Gefahr von Walhall." Wisset ihr mehr oder nicht?

Sie weinte in ihrer Wohnung Fensal um die Gefahr von Walhall; denn es heißt Ägisdrekka 29: „Ich denke, daß Frigg alle Geschicke wisse, obgleich sie selber es nicht sagt", und ebenso G. 20: „Sie weiß aller Menschen (und Asen?) Geschicke, obgleich sie Keinem sie vorhersagt." Frigg ist eine Art germanischer Kassandra. Strophe 37a und d ergänzen sich zu einer runden, vierzeiligen Strophe:

37 a d. „Von diesem Gewächse kam, so däuchte mir, ein unglückseliger, gefährlicher Schuß, der Schuß Hödr's. Aber Frigg weinte in Fensal um die Gefahr von Walhall." Wisset ihr mehr oder nicht?

G. 49 hat noch: „Und Odinn nahm den Schaden sich um so mehr zu Herzen, als Niemand so gut wußte, wie er, zu wie großem Verluste und Verfalle der Asen Baldr's Ende gereichte."

Wir lassen nun das Mittelstück von 37 folgen:

37 b c „Baldr's Bruder war kaum geboren, da ging dieser Sohn Odinn's einnächtig zum Kampfe; er wusch nicht die Hände, noch kämmte er das Har, ehe er den Gegner Baldr's auf den Scheiterhaufen gebracht hatte."

Im Wegtam-Liede 11 heißt es: „Dieser Sohn Odinn's wird, eine Nacht alt, den Mörder erschlagen; er wäscht nicht die Hand, noch kämmt er das Haupt, bis er Baldr's Gegner zum Scheiterhaufen bringt." Also ungefähr wörtliche Wiederholung. Die Strophe muß im Volksmunde sehr geläufig gewesen sein. Wahrscheinlich ist sie von Wöluspa auf das Wegtam-Lied übertragen

*) Der Unterschied, daß die Schmarotzerpflanze Mistel bei den Germanen als Unglück-Kraut galt, bei den Kelten aber für äußerst heilig angesehen und verehrt ward, läßt auf den schroffen nationalen Gegensatz der beiden Völker schließen.

worden. Jedenfalls ist sie in der Entwickelung des Spähung-Liedes unentbehrlich.

Die Rachenahme an Hödr war vollzogen. Aber nun trachteten die Götter darnach, den Anstifter zu dem verruchten Verbrechen in die Hände zu bekommen. Nach großer Mühe gelang es, seiner habhaft zu werden.

38. In Hweralund sah sie eine triegerische Gestalt gebunden liegen —

Hier springt der Sänger versehentlich wieder von der Rede zur Erzählung über. Wir sind wohlbefugt, die kleine Änderung vorzunehmen und die Rede wieder einzusetzen.

38. „In Hweralund sah ich eine triegerische Gestalt gebunden liegen — den verhaßten Loki. Dort sitzt Sigyn, aber nicht wohl erfreut, bei ihrem Manne." Wisset ihr mehr oder nicht?

Hweralund (d. i. Warmwasserhain) könnte eine bestimmte Örtlichkeit sein. „Triegerischer Gestalt" war Loki, weil er sich immer in jeden Trug zu hüllen verstand. Über die Fesselung Loki's durch die Götter heißt es G. 50: „Nun war Loki friedlos gefangen. Sie brachten ihn in eine Höhle und nahmen drei lange Felsenstücke, stellten sie auf die schmale Kante und schlugen ein Loch in jedes. Dann banden sie den Loki über die drei Felsen: der eine stund ihm unter den Schultern, der andere unter den Lenden, der dritte unter den Kniegelenken. Dort liegt er bis zur Götternacht." Diese Strophe 38 bietet eine lebhafte Erinnerung an den ehemaligen Asen, an dessen Stelle der Riese trat, in der Schilderung seines treuen, edlen Weibes Sigyn. Nachdem die Asen den Loki gefesselt hatten, ward ein Giftwurm über ihm befestigt, damit das Gift aus dem Wurme ihm in's Antlitz träufle. Sigyn wich nicht von seiner Seite; G. 50: „Und Sigyn, sein Weib, steht neben ihm und hält ein Becken unter die Gifttropfen. Und wenn die Schale voll ist, dann geht sie und gießt das Gift aus; derweilen aber tropft ihm das Gift in das Angesicht, wogegen er so heftig sich sträubt, daß die ganze Welt schüttert, und das ist's, was man Erdbeben nennt." Genau betrachtet ist die Fesselung Loki's eins mit der Fesselung

seines Sohnes, des Wolfes Fenrir; unter den verschiedenen Tiergestalten, in welche der triegerische Riese Loki sich zu bergen pflegte, war ihm die Wolfgestalt die geläufigste.

39. Dann kann Wala Kriegsband (wigband) schnüren sehen, sehr feste Fesseln aus Därmen.

Statt „Kriegsband" heißt es abweichend auch „Haftband" (haptbönd). Hier ist wieder die erzählende Form eingerissen; wenn man die Rede beibehalten will, müßte es etwa heißen:

39. „Dort kann ich, Wala, Kriegband schnüren sehen, sehr feste Fesseln aus Därmen."

39 ist nur eine halbe Strophe, welche aber mehr Arbeit macht als viele vollständige. Trachten die Götter Fesseln zu schaffen, um Loki, den feindseligen Geist, unschädlich zu machen? Das könnte allenfalls der einfache, nackte Sinn sein. Sämund in Gylfaginning faßte die Stelle seltsam auf, indem er misverständlich aus „Wala" einen Eigennamen Wali baute, als Gegenstück zu dem asischen Wali. Diesem Irrtum, von „Wali's Kriegsbanden" ausgehend, entsprang die spaßhafte, nirgend begründete Stelle in G. 50, anknüpfend an Loki's Gefangennahme: „Dann wurden Loki's Söhne, Wali und Nari oder Narwi, gefangen. Den Wali verwandelten die Asen in Wolfgestalt. Da zerriß er seinen Bruder Narwi. Da nahmen die Asen seine Därme und banden den Loki damit über drei Felsen." Aber damit ist trotzdem die Deutung verfehlt, denn entweder mußte Nari in einen Wolf verwandel werden und den Wali zereißen, so daß dann Wali's Eingeweide zu den Banden benutzt wurden, oder aber die Strophe müßte „Nari's Kriegsbande" haben. Eines Loki-Sohnes Wali wird nirgend weiter Erwähnung gethan; er ist eine Erfindung aus Misverstand. Auch G. 33 heißt es einfach: „Loki's Frau Sigyn, und Deren Sohn Nari oder Narwi", und G. 10 sagt von Diesem: „Nörwi oder Narfi hieß ein Riese, welcher in Riesenheim wohnte; er hatte eine Tochter, die hieß Not (Nacht)". Es will nichts bedeuten, wenn Snorri in Skaldskaparmal Sämund's Irrtum übernommen hat und Loki als Vater Nari's und Ali's hinstellt; es

ist und bleibt ein Irrtum. Es würde auch seltsam erscheinen, wenn neben dem Odinn-Sohne Wali ein Loki-Sohn mit demselben Namen vorkäme. Aber sogar angenommen, Gylfaginning wäre mit der Märe im Rechte, so würde Strophe 39. auch vor 38 gesetzt, wenig günstig erscheinen und als Übergang zu 38 unvorteilhaft wirken; nach 38 wäre sie überhaupt undenkbar, denn was sollte das Fesselfertigen nach der Fesselung Loki's. Jedenfalls ist die Deutung durch das Sämund'sche Märchen ganz verfehlt. Alt aber scheint die Halbstrophe 39 mit ihrem Kriegsband oder Haftband zu sein. Bezieht sie sich auf die Vorbereitung der Götter zu den drohenden Kriegsgefahren? Aber was sollten da die Fesseln? „Die Feinde zu fesseln", schiene mir an den Haaren herbeigezogen. Ich habe folgende Ansicht:

Die Nornen sind es, welche Kriegsbande, Haftbande, Fesseln drehen; die Strophe soll das Walten des nahenden Schicksals ausdrücken. Ich denke dabei zunächst an die Anfangstrophen von Helgakwida (Helgi-Lied) I: „Nacht war es in der Burg, da kamen Nornen, welche dem Edeling (dem jungen Helgi) das Alter bestimmten u. s. w. Sie schnürten mit Kraft die Schicksal-Faden, als sie ihm verkündeten, daß er Burgen in Bralundr brechen werde: sie wickelten goldene Fäden auf und festigten sie mitten unter dem Mondsal (d. i. Himmel). Östlich und westlich barger sie die Enden, daß des Königs Land in der Mitte lag. Da warf Neri's Schwester (Skuld) einen Faden gegen die Nordwege und bestimmte, daß er immer halten solle". Dies Gebahren von Neri's Schwester (nipt Nera) ist nicht ganz verständlich. Es kann bedeuten, daß Helgi's Ruhm in den Nordlanden ewig haften solle, oder aber auch, daß der Held trotz seiner kühnen Thaten dem dunklen Nordgebiete der Hel, dem Tode nicht entgehen werde. — Dann auch denke ich an den zweiten Zauberspruch aus dem Merseburger Funde, ganz die nordische Anschauung in Deutscher Überlieferung: „Einst saßen Idisen (idisi), saßen hier und dort; einige hefteten Haft, andere hemmten das Heer, andere griffen nach Ketten (cunio-

idi): Entspring den Haftbanden (haptbandum), ent=
ieh den Feinden!" Also hier begegnen anstatt der Nornen in
nlicher Weise die Walkürien (Idisen), in drei Gruppen geteilt,
d wir finden die Haftbande genau wie in Strophe 39 das
aptbönd. Nornen und Walkürien fließen oft in einander über,
ie wir schon betreffs der Skuld gesehen haben.

In ähnlicher Weise nun, wie hier und im Helgi=Liede ge=
hildert wird, denke ich mir in unserer Wöluspa=Strophe das
Wirken der Nornen (Walkürien): „Dort kann ich, Wala, sehen,
ie die Nornen Kriegsbande, Haftbande schnüren, sehr
ste Fesseln aus Därmen." Die Därme stehen hier einzig,
n die Festigkeit, Unzerreißlichkeit der Schicksal=Faden auszudrücken.
iese Faden aber künden der Wala die bedrohliche Zukunft der
ötterwelt an. — Wenn meine geäußerte Ansicht richtig ist, so
itten wir einen Beleg dafür, daß in der Auffassung des Sängers
s Spähung=Liedes auch die Götter den Nornen unterstanden,
gleich aber, daß das Spähung=Lied jünger sein muß, als das
ehrwürdige Schöpfung=Lied, welches eine ursprünglichere, reinere
nschauung hegt.

Nach Strophe 39 folgt eigentlich (40—43) die Schilderung
r Straf= und Lohnorte, welche wir aber bereits abgethan haben.
as Wirrsal der Welt beginnt mit Baldr's, des reinen Gottes,
de; die Schicksale der Menschenwelt und Götterwelt fallen hiebei
sammen. Die Wala spricht das große Wort der Zukunft aus:

> 44. „Eine Menge Zaubersprüche weiß ich, und Vieles vermag ich zu sagen: das Götterschicksal, den Fall der Siegesgötter."

Sie geht dann unmittelbar auf die Entwickelung des Schicksals ein.

> 45. „Brüder werden sich einander bekämpfen und gegenseitig zu Mördern werden [Verwandte werden die Verwandten töten]. Der Grund gellt — fliegendes Riesenweib (gifr). [Kein Mann wird den anderen schonen.]"

Schwierigkeit macht das „fliegende Riesenweib". Was ist das?
st vielleicht gestattet, für das unverständliche, sächliche Wort gifr

den weiblichen Eigennamen Hygr (vergl. Strophe 2 und 31) e
zusetzen? Die Stelle würde dann besagen, daß die Iwidie Ries
heims ratlos, verzweifelnd umherfliegt oder entfliegt, den Unt
gang Riesenheims anzeigend. Aber weshalb wird gerade diese, u
weshalb werden nicht die anderen Iwidien (Idunn, Förd u. s. w
erwähnt? — Die ganze Strophe ist sehr ungeschickt und zweifelh
Der Menschenmord wird fast ohne Abwechselung dreimal erwäh
Vielleicht ist die ganze Strophe nicht ursprünglich.

46. „Schwere Zeiten sind in der Welt: Ehebruch ist groß;
herrscht das Beilalter, das Schwertalter, die Schilde wer
gespalten; Windzeit, Wolfzeit tritt ein, ehe die W
zusammenstürzt."

Dies ist echt, und der Vergleich mit 45 drückt die ganz e
behrliche Strophe noch mehr hinab. S. 51 sagt: „Von der Göt
nacht sind gar viele und wichtige Mitteilungen zu machen: Zu
kommen drei Jahre, da die Welt mit schweren Kriegen erfüllt
wird; da werden Brüder aus Habgier sich um das Leben bring
und der Sohn wird des Vaters, der Vater des Sohnes nicht schon
Dann wird ein Winter kommen, Fimbulwinter (d. i. großer Win
genannt; da stöbert Schnee von allen Seiten, da ist der Frost gr
die Winde sind scharf, und die Sonne hat ihre Kraft verlo
Dieser Winter kommen drei nacheinander und kein Sommer dazwisch
Die Strophe 47 stelle ich als offenbar verfrüht einstwe
zurück.

48. „Die Esche Yggdrasil's steht und zittert, der alte B
rauscht. Da wird der Riese (Loki) los: Garmr heult
vor der Gnupahöhle, die Fessel wird reißen und Fe
rennen."

„Die Esche Yggdrasil's (askr Yggdrasils)" steht hier
sonst mehrfach mit dem Genetiv, so daß man glauben kön
Yggdrasil sei nicht Name des Baumes, sondern des Eigentüm
des Baumes oder sonst von ferner liegender Bedeutung.
Gylfaginning wird Yggdrasil ausdrücklich als Name des Bau
bezeugt. Ich lege auf die Genetiv-Form gar keinen Wert, viell
liegt eine misverständliche Auffassung Sämund's zu Grunde. Y

i. der Schreckliche) ist allerdings Beiname Odinn's und „drasil"
eutet Träger, was man auf Sleipnir oder sonst eines der Rosse
inn's bezogen haben wollte; da war den Vermutungen und
ntastereien Thür und Thor geöffnet. Wirklich wunderlich äußert
Andreas Heußler*): „Der Weltbaum heißt Yggdrasil's Esche;
g, „der Schrecker", ist Odinn; drasil heißt „Läufer, Pferd";
mutlich weil Odinn seinen Renner an der Esche anband,
d sie als Baum des Odinn-Pferdes benannt." Über „Ygg=
asil" wird in Abschnitt 8 eine weitere Besprechung erfolgen. —
er Riese wird los!" bezieht sich auf den gefesselten Loki, in
selben Sinne, wie wir sonst sagen: „Der Teufel ist los!" Mit
ward sein Sohn Fenrir frei, hier auch „Garmr" (d. i.
nd) genannt. Am Schlusse der Strophe wird eigentlich für
rir der ebenso stabreimende „Freki" (der Gierige) angewandt,
sonst der eine von Odinn's Wölfen heißt. Die Wölfe der Zer=
ung gewinnen Macht, daher der Ausdruck „Wolfzeit." Die
nupa=Höhle" heißt richtiger, wie auch sonst, Gnipa=Höhle; die
deutung ist „Kneif=Höhle". Zwei hier noch eingeschobene Zeilen,
Inhalts „Es erschrecken alle auf dem Wege zur Hölle, ehe der
rwandte des Surtr (? Fenrir!) ihn (Odinn) verschlingen wird"
issen zweifellos für unecht und schlecht erklärt werden, weshalb
r nicht weiter darauf eingehen wollen. Der Vers mit „Garmr
r der Gnipa=Höle" muß sehr volkstümlich gewesen sein, denn er
mmt in Wiederholung noch zweimal vor (von mir nicht weiter berück-
tigt). — Wie es kömmt, daß die gefesselten Unholde los werden,
iß S. 51 zu deuten: „Da wird sich ereignen, daß die Erde so
t und alle Berge beben, daß die Bäume entwurzelt werden,
Berge zusammenstürzen, und alle Ketten und Bande
echen und reißen. Da wird der Fenriswolf los, und die
ee überflutet das Land, weil der Midgardwurm (Jörmungandr)

*) „Völu spa, die Weißagung der Seherin, aus dem Altnordischen
ersetzt und erläutert von Andreas Heusler", Berlin 1887. — Die Be-
eitung ist zum Teil sehr willkürlich. Bei obiger Deutung mußte ich
Stillen an das Volkslied denken „Geh du nun immer hin, wo du
wesen hast, und binde dein u Gaul u. s. w."

wieder (nach früherer Bekämpfung durch Thor) Riesen mit anni
und das Land sucht (d. i. nach dem Lande strebt). Der Fe
wolf fährt mit klaffendem Rachen umher, daß sein Oberkiefer
Himmel, der Unterkiefer die Erde berührt; Feuer glüht ihm
Augen und und Nase. Der Midgardwurm speit Gift aus,
Luft und See entzündet werden; entsetzlich ist sein Anblick."
anderer Stelle (S. 50) findet sich die misverständliche Bemerkung, w
noch ein besonderes feindliches Wesen annimmt: „Inzwischen
auch Garmr, der Hund (Wolf) losgeworden, welcher vor
Gnipa-Höhle gefesselt lag" (das ist eben Fenrir).

> 49. „Jörmungandr windet sich im Riesenzorne, der Wurm
> drückt die Wogen, der Adler krächzt und schlitzt die fa
> Toten. Nagfar ist los. Hrymr fährt von Osten, er
> einen Schild vor sich."

Ich habe hier eine Umstellung vorgenommen; eigentlich la
die Strophe: „Hrymr fährt von Osten her, er hält einen Sc
vor sich. Jörmungandr windet sich u. s. w." Anstatt „Der Wu
drückt die Wogen" möchte ich, um die Weltschlange nicht zwei
unmittelbar hintereinander erwähnt zu sehen, eine Vertausch
vermuten, indem ich dafür setze:

Der Wolf drückt die Wogen (d. i. schwimmt).

Der Wurm Jörmungandr, der Wolf Fenrir und der Adle
drei grimmige Feinde im Wasser, auf der Erde und in
Luft! Wer ist der krächzende Adler? Von ihm ist sonst in
Wöluspa nicht die Rede. Oder ist etwa Nidhöggr, der Lintwu
gemeint, von welchem schon 43 handelte, des Stabreimes we
und skaldisch „Adler" genannt? Nein, ich denke an Hräswe
(d. i. Leichenschwelger), von welchem Wafthrudnismal 37 sc
„Hräswelgr heißt der Riese in Adlergestalt, er sitzt
Ende des Himmels: von seinen Fittichen, sagt m
kömmt der Wind über alle Menschen". In der Zusamm
stellung Fenrir, Jörmungandr, Hräswelgr haben wir viell
die drei Kinder des Riesen Loki; denn die Annahme, daß
eine Tochter desselben sei, muß, wie bereits früher (Bemerkunge

33) gesagt worden ist, jüngeren Ursprung haben, kann viel- von Sämund selber herrühren, oder ist jedenfalls nicht lange hm märchenhaft entstanden. Selbverständlich ist jede Natur- ung hier ausgeschlossen, und Loki lediglich als Geist des Bösen ehmen, welcher auf der Erde, im Wasser und in der Luft n verderblichen Einfluß zur Geltung bringt.

Nagfar (d. i. Dunkelfähre, Nachtschiff), das Schiff der sonnen- lichen Frostriesen) ist im eddischen Texte irrtümlich zu Naglfar Nagelschiff) geworden. Es regt wirklich zum Lachen an, man G. 51, in Anknüpfung an die Sitte, den Toten vor Bestattung die Nägel an Händen und Füßen zu beschneiden, villkürliche Erfi dung Sämund's liest: „Die See überflutet das . Da wird auch Naglfar flott, das Schiff, welches so heißt, l es aus Nägeln der Toten gemacht ist, weshald die Warnung am Orte ist, daß, wenn ein Mensch stirbt, ihm Nägel nicht unbeschnitten bleiben, womit sonst der Bau des ffes Naglfagr beschleunigt würde, welchen doch Götter und schen verspätet wünschen. Bei dieser Überschwemmung aber Naglfar flott. Hrymr heißt der Riese, welcher Naglfar rt." Hrymr fährt das Schiff von Osten her: denn ostwärts Riesenheim gedacht. Er ist sonst unbekannt oder wird vielleicht mit anderem Namen genannt; sein Name bedeutet der „Frostige, e", und G. 51 macht ihn zum Anführer der Hrimthursen ostriesen).

In dem nun folgenden ist ziemliche Verwirrung eingetreten, in der Welt, so in unserem Liede; ich versuche, zu lichten und chten.

50. „Ein Schiff fährt von Osten — Muspell's Leute werden über See kommen. — Auch Loki steuert. — Alle Fisl- Söhne fahren mit dem Wolfe (Fenrir). [Ihr Fahrtgenosse ist der Bruder des Byleist.]"

Simrock übersetzt kühn: „Der Kiel fährt von Osten, da kommen pel's Söhne über die See gesegelt; sie steuert Loki. Des ers Abkunft ist all mit dem Wolf; auch Byleist's Bruder ist verbündet". So einfach ist die Sache nun doch nicht; die

Strophe ist nicht leicht zu fassen: Das Schiff von Osten kann
möglich die Leute Muspell's, welche vielmehr von Süden komm
müssen, an Bord haben; ebenso wenig läßt das Folgende sich
mit vereinbaren. Ich glaube, daß hier ganz verschiedene Sch
gemeint sind. Feinde allwegen! von allen Enden stürmen
Weltzerstörer heran, nachdem sie sich jenseit der Menschen- u
Götterwelt geschart haben. Ich möchte nach den Himmelrichtun
vier Schiffe annehmen, und diese scheinen mir auch in v
stehender Strophe auseinander gehalten zu sein; dabei ist Midga
(Asgardr) rings von See umgeben gedacht.

a) „Ein Schiff fährt von Osten", Nagfar, in Anknüpfu
an die vorhergehende Strophe; Hrym führt die Frostrie
herbei (49).

b) Muspell's Leute werden über See kommen" von Süd
an Bord des Muspell-Schiffes: Surtr (51). Wir haben
Abschnitt 5 (zu Str. 3) gesehen, daß Muspell (Moldspell),
Weltvernichter, eins ist mit Surtr; er ist der Beherrscher der
lichen Feuerwelt, und „Muspel's Leute" oder „Söhne" sind
Flammen.

c) „Auch Loki steuert", von Norden kommend, das Tot
schiff, Helschiff, und führt die Helgenossen zum Kampfe
bei. Dies ist jedoch in unserem Liede nicht ausgesprochen, sond
kann nur durch Vergleichung geschlossen werden; die Unentbehrlich
des Helschiffes erhellt selbst aus Gylfaginning — trotz des Irrtu
mit Naglfar. Nach G. 51 steht Loki an der Spitze des Totenheer
Wie kömmt er dazu? Die zerstörende Kraft seines Elementes,
Feuers, ist zunächst zur Lebenstötung, zum Tode, und dann z
zerstörenden Princip überhaupt erweitert worden. Hel ist in ei
Teile der jüngeren Sagen zurückgetreten, und Loki hat ihre Ste
als Beherrscher des Totenreiches, der Unterwelt eingenommen

*) Hier kömmt der wunderliche Name in einem wunderlichen eddi
Märchen zur Geltung: „Utgardaloki" d. i. Außenwelt-Loki), wel
eigentlich Loki als Herrscher der Unterwelt darstellt. Auch Saxo Grammat
hat „Ugarthilocus" als Namen für ein riesenhaftes, in entlegenem Lo

en dieſer Beziehung ſetzte man alsdann auch Hel verwandtſchaftlich
Loki in Verbindung. Der frühere Feuergott als Beherrſcher
Unterwelt iſt Veranlaſſung geworden zu dem allmählichen
rgange von der altgermaniſchen Nebelhölle zur Feuerhölle.
hrſcheinlich hat hierbei auch der Gedanke an das weltzerſtörende
erweſen Surtr=Muſpell mitgewirkt.

d) „Alle Fiſl=Söhne fahren mit dem Wolfe von Weſten
Fiſl=Söhne ſind die Waſſergrauſe; Fiſl ſcheint ein Bei=
ie des rieſiſchen Seegottes Ägir zu ſein. Hiernach fährt alſo
) Fenrir auf dem Fiſl=Schiffe, was verwundern muß, weil
Schiff von Weſten kömmt, und der Wolf von Oſten (oder
den) erwartet werden ſollte. In Strophe 49 vermuteten wir,
der Wolf über See geſchwommen kömmt, und zwar
ß dies von Oſten her geſchehen. Allerdings haben wir ſchon
erzeit auf eine merkwürdige Verquickung von Wolf und Midgard=
lange hingewieſen. Der Name Fenrir bedeutet „Waſſer=
ſcher, Seemächtig.“ Es ſcheint, daß eine Vermengung ver=
dener Sagen ſtattgefunden, vielleicht ſchon ein Misverſtändnis
Sängers der Wöluſpa obgewaltet hat, und daß teilweiſe dem
nrir die Rolle des Waſſergeiſtes zugewieſen ward, wie ſich noch
manchen Sagenbezügen entnehmen ließe. Als Fenrir gefangen
r, rann (S. 35) Geifer aus ſeinem Maule und ward zu dem
ſſe, welchen man Wan*) nennt, wie jener deshalb auch Wa=
rgandr (Wanwolf) genannt wird. Anderſeit bedeutet der
me Jörmungandr, wie ſchon erwähnt, wörtlich „Allwolf,
ltwolf“, und Skaldskaparmal (Kenningar) ſtellt Wanargandr
Jörmungandr zuſammen. Wolf und Schlange als verderben=
vangere Weſen pflegen öfter vertauſcht zu werden. Noch drängt
mir ein Gedanke auf: Vielleicht hat auch hier eine Verwechſelung
Wolf und Wurm, Fenrir und Jörmungandr, ſtattgefunden;

---

huhaftes, halbgöttliches Ungeheuer, welches im Sturme angerufen
de und Hilfe leiſte.

*) Ob hier ein Anklang an die Götterſippe der „Wanen“ zu finden
? Wahrſcheinlich iſt nur der Wortſtamm zu berückſichtigen, inſofern
Fluß der „glänzende“ genannt ward.

die Midgardschlange wird es sein, welche sich den Fisl-Söhne zugesellt; sie hat die Führung des Schiffes übernommen. D Strophe würde demnach lauten:

> 50. Ein Schiff fährt von Osten — Muspell's Leute werd über See kommen — Auch Loki steuert — Alle Fisl-Söh fahren mit dem Wurme. [Ihr Fahrtgenosse ist der Brud des Byleist.]

Strophe 50 läßt sich also trotz aller Schwierigkeiten do ziemlich glatt deuten. Nur der Schluß muß noch besproche werden: Der Bruder des Byleist (Odinn's) kann hier nur Lo sein. Diesem aber haben wir schon das Helschiff zuweisen müsse während er hienach auf dem Fisl-Schiffe befindlich wäre. Die letz Zeile halte ich entschieden für unecht, weil sie in Widerspruch z der ganzen Sagenrichtung stehen würde. Sie ist von dem Nach dichter hinzugefügt worden, um den irrtümlichen „Wolf-Gedanken zu erweitern, dem Sohne noch den gleichwesigen Vater beizugebe Aber wenn wir die Zeile streichen, so ist die Strophe nur dre zeilig; etwas müßte also fehlen. Man kömmt überhaupt nic völlig in das Reine, weil Manches verloren gegangen, Andere arg verstümmelt worden ist.

> 51. Surtr fährt von Süden mit brennendem Schwerte; vo dem Schwerte ging ein Schein aus, heller als die Sonn der Götter: Die Sandberge stürzen ein, die Riesinne wandern, die Menschen betreten den Helweg, der Himm spaltet sich.

Hier tritt Surtr, auch Muspel genannt, der Beherrsch der feurigen Südwelt, über welchen wir bei Gelegenheit de Schöpfung-Liedes (Abschnitt 5) gesprochen haben, der Weltvernicht (Moldspell) leiblich auf; er kömmt auf dem Muspel-Schiffe vo Süden her gefahren. Surtr heißt der „Schwarze, Rauchige" Von diesem seltsamen Feuerwesen heißt es G. 4: „Im Süden wo eine Welt, Muspel (Muspelheimr) geheißen: Die ist hell und heis so daß sie kocht und brennt und Allen unzugänglich ist, welche do nicht heimisch sind. Surtr ist er geheißen, welcher an der Grenze de Landes sitzt und es beschützt. Er hat ein flammendes Schwert

nd am Ende der Welt wird er kommen und heeren und alle ötter beſiegen und die ganze Welt in Flammen verbrennen.“ enn Surtr mit ſeinem Feuerſchwerte die Menſchen- und Götter- elt betritt, ſtürzen die Berge ein, und alles Leben beginnt zu runde zu gehen. — „Die Rieſinnen wandern (gifr rata)“ iſt underlich und nicht deutlich erſichtlich; wir haben hier daſſelbe chliche „gifr“ wie 45. Soll man auch hier Gygr einſetzen? „Gygr andert“ würde den dort geäußerten Gedanken nur in anderer eiſe wiederholen: Die Schutzgöttin verläßt Rieſenheim, es ſeinem chickſal überlaſſend. Aber warum immer Rieſenheim? Weshalb icht auch andere Iwidien? Oder aber, „gifr“ vorausgeſetzt, betreten ie wandernden Rieſinnen den Helweg, während die Rieſen den roßen Weltkampf, den Verzweiflung-Kampf auskämpfen? Der Helweg“ iſt der Weg zur Unterwelt, der Totenweg.

S. 51: „Von dieſem Lärmen birſt der Himmel: da kommen uſpell's Söhne herbeigeritten. Surtr befindet ſich an ihrer Spitze, or ihm und hinter ihm glühendes Feuer. Sein Schwert iſt wunder- harf und glänzt heller, als die Sonne. Indem ſie über die Brücke ifröſt reiten, zerbricht ſie.“ Über Bifröſt (Beberaſt) heißt es S. 12: Haſt du nicht gehört, daß die Götter eine Brücke vom Himmel ur Erde bauten, welche Bifröſt heißt? vielleicht nennſt du ſie Regenbogen. Sie hat drei Farben (blau, rot, gelb *) und iſt hr ſtark und mit mehr Kunſt und Verſtand gemacht als andere Werke. Aber wie ſtark ſie auch iſt, ſo wird ſie doch zerbrechen, enn Muſpell's Söhne kommen, darüber zu reiten; dann müſſen re Roſſe über große Ströme ſchwimmen.“ Hier iſt ein uſammenwerfen verſchiedener Auffaſſung erſichtlich: Wenn die rücke Bifröſt Midgardr und Asgardr verbindet, ſo iſt das Götter- eich (aſiſch) im Luftraume, im Himmel zu ſuchen. Wenn aber ie Muſpelſöhne, um nach Asgardr zu gelangen, über große Ströme chwimmen müſſen, ſo iſt das Götterreich (waniſch) auf der Erde befindlich

*) Der Regenbogen-Farben ſind eigentlich ſechs, wenn man die iſchfarben mitrechnet, keinesfalls ſieben, wie der Volksglaube aus Vorliebe ür die ungeraden Zahlen annimmt. Die Farben ſind blau, violett, ot, orange, gelb, grün.

anzunehmen. Letztere Anschauung scheint die allgemeinere zu sei und begegnet in vielen Vorstellungen. Der große Weltkampf, welche um die Götter- und Menschenwelt tobt, findet eigentlich auf de Erde statt, wie unsere zahlreichen Sagen bezeugen.

47. „Muspel's Söhne spielen. Midgardr brennt. Da schall der Ruf des Gellhorns: laut bläst Heimdallr in das erhoben Horn. Odinn spricht mit Mimir's Haupte."

Anstatt „Muspel's Söhne" heißt es zwar eigentlich „Mimir' Söhne" — aber was sollte Das bedeuten! Es muß offenbar ver wechselt, verschrieben sein (vielleicht weil noch am Schlusse der Stroph der Name Mimir vorkömmt). Ebenso steht für Midgardr seltsa und unmöglich „Miötudr" (d. i. Schöpfer). Man hat vermutet daß dieses Wort verstümmelt sei aus „miötvidr", was etwa „Maß holz, kunstvoller Baum" bedeuten und sich auf Yggdrasil beziehe könnte; aber dies sonst kaum begegnende Wort ist doch zu verdächtig skaldische Verballhornung. Simrock übersetzt „der Mittelstamm ent zündet sich." Bleiben wir ruhig bei dem einfachen „Midgardr stehen. — Heimdallr (der Jüngere), der Wächter von Asgard (s. Str. 31), hat in Folge seines scharfen Gesichtes und feinen Gehöre das Heranstürmen der wütenden Feinde längst gewahrt und ru nun mit seinem weithallenden Hifhorne die Götter und Helde zusammen zum Kampfe. — Odinn holt sich Rates bei dem Haup des weisen Mimir (s. Anm. zu Str. 28). Bei letztem Gedanke wird man an Sigdrifumal 14 gemahnt wo es höchst theatralis heißt: „Auf dem Berge stund er mit schneidigem Schwerte er hatte auf dem Haupte den Helm. Da sprach Mimir' Haupt weislich das erste Wort und sagte wahre Rune (d. i Weißagungen)."

52. Wie ist es bei den Asen? wie ist es bei den Alfen? Ga Riesenheim bebt, die Asen sind bei dem Thinge. D weisen Zwerge ächzen vor den Thüren der Felsberg Wisset ihr mehr oder nicht?

Wie ist es bei den Asen? wie ist es bei den Alfen? scheint ganz mundgerechte, vielgebrauchte Redeart zu sein; auch i Hamarsheimt heißt es: „Was ist mit den Asen? was ist mit de

Asen?" Dann kömmt wiederum Riesenheim! Weshalb wird es zuerst in Mitleidenschaft gezogen? etwa weil das Stoffliche zuerst der Zerstörung anheimfällt? Die Asen sind versammelt, um Rat zu pflegen und Odinn's Befehle zu vernehmen. So wird zu dem großen Entscheidungskampfe, dem letzten Weltenkampfe geschritten. S. 51 sagt: „Da ziehen Muspel's Söhne nach der Ebene, welche Wigridr (d. i. Kampfritt) heißt: dahin kommen auch der Fenriswolf und die Midgard-Schlange, und auch Loki wird dort sein, und Hrymr und mit ihm alle Frostriesen. Mit Loki ist der Hel ganzes Gefolge, und Muspel's Söhne haben ihre eigene glänzende Schlachtreihe. Die Ebene Wigridr ist hundert Rasten breit nach allen Seiten. Und wenn diese Dinge sich begeben, dann erhebt Heimdallr sich und stößt aus ganzer Kraft in das Gellhorn und weckt alle Götter, welche dann Rat halten. Da reitet Odinn zu Mimir's Brunnen und holt Rat für sich und sein Gefolge. Die Esche Yggdrasil's bebt, und Alles erschrickt im Himmel und auf Erden. Die Asen wappnen sich zum Kampfe, und alle Einherier eilen zur Walstatt. Zuvorderst reitet Odinn mit dem Goldhelme, dem schönen Harnisch und dem Spieß, welcher Gungnir heißt. So eilt er dem Fenriswolfe entgegen." Über das Walfeld sagt Wafthrudnismal (Str. 18): „Wigridr heißt das Feld, wo Surtr und die wonnigen Götter sich zur Schlacht treffen; hundert Rasten ist es nach jeder Richtung weit; dieses Feld ist ihnen (zum Kampfe) bestimmt." Aber Fafnismal 15 heißt es: „Sag mir, wie der Holm (Eiland) heißt, wo Surtr und die Asen zusammen im Kampfe das Schwertesnaß (Blut) mischen? — Oskopnir heißt er, da werden alle Götter mit Speeren spielen. Bifröst bricht, wann sie (die Asen? die Muspelsöhne?) ausziehen, und die Rosse schwimmen im Strome." — „Oskopnir" bedeutet den „unentrinnbaren, unvermeidlichen" Ort. Bifröst scheint hier unter der Last des Heeres der Götter und Einherier zusammen zu brechen, während dies Ereignis in Gylfaginning auf die Söhne oder Leute Surtr's (Muspell's) bezogen wird.

Nach Strophe 52 wird etwas fehlen; man vermißt den Übergang, wie ihn Gylfaginning bietet. Außerdem möchte ich eine

Strophe aus dem sonst gering geschätzten Hrafnagaldr einfügen, welche mir entgegen den sonstigen skaldischen Zierversen ursprünglich, und volkstümlich erscheint, vielleicht sogar früher einmal wirklich zur Wöluspa gehört hat (Es fehlt jetzt leider Manches).

„Nirgend haftet Sonne noch Erde, die Ströme der Luft schwanken und stürzen. In Mimir's heller Quelle versiegt die Weisheit der Männer. Wißt ihr mehr oder nicht?"

Die Weltordnung ist gestört; wir haben ungefähr wieder denselben Stand, wie laut Edda vor der Weltbildung, als die Erde noch nicht gefestet war, und Sonne, Mond und die Gestirne ihrer Bestimmung noch nicht anheim gegeben waren, Stürme durchrasen das Weltall. Die Ströme der Luft ergießen sich in Wolkenbrüchen zur Erde, und Niemand hat Rat in dem Wirrwarr der Weltauflösung.

Nunmehr beginnen die verschiedenen Einzelkämpfe, welche schwierig zu sichten sind. Die Wöluspa, wie sie uns jetzt vorliegt, hat folgende Kämpfe: Odinn gegen Fenrir, Thor gegen Jörmungandr. Hier muß besonders auffallen, daß der Hauptgegner Loki nicht erwähnt wird; wahrscheinlich fehlt eine Strophe, in welcher er von Odinn bekämpft wird, denn diesem Gotte kömmt es vor Allem zu. Gylfaginning hat außer den Kämpfen der Wöluspa noch einen Kampf zwischen Heimdallr und Loki, welchen ich sehr anzweifle. Am besten setze ich die ganze Stelle aus Gylfaginning hieher (S. 51):

„Die Asen wappnen sich zum Kampfe, und alle Einherier eilen zur Walstatt. Zuvörderst reitet Odinn mit dem Goldhelme, dem schönen Harnisch und dem Spieße, welcher Gungnir heißt. So eilt er dem Fenriswolfe entgegen, und Thor schreitet an seiner Seite, mag ihm aber wenig helfen, denn er hat vollauf zu thuen, mit der Midgard-Schlange zu kämpfen. Freyr streitet wider Surtur, und sie kämpfen ein hartes Treffen, Freyr erliegt; und Das wird sein Tod, daß er sein gutes Schwert mißt, welches er dem Skirnir gab. Inzwischen ist auch Garm, der Hund, losgeworden, welcher vor der Gnipahöle gefesselt lag: Das gibt das größte Unheil, als er mit Tyr kämpft, und Einer den Anderen zu

Falle bringt. Dem Thor gelingt es, die Midgard=Schlange zu töten; aber kaum ist er neun Schritte davon gegangen, so fällt er tot zur Erde von dem Gifte, welches der Wurm auf ihn gespieen hat. Der Wolf verschlingt Odinn, und das wird sein Tod. Alsbald kehrt sich Widar gegen den Wolf und setzt ihm den Fuß in den Unterkiefer. An diesem Fuße hat er den Schuh, zu welchem man alle Zeiten hindurch sammelt, die Lederstreifen nämlich, welche vor den Menschen von ihren Schuhen geschnitten wird, wo die Zehen und Fersen sitzen; darum soll diese Streifen ein Jeder wegwerfen, welcher darauf bedacht ist, den Asen zu Hilfe zu kommen. Mit der Hand greift Widar dem Wolfe nach dem Oberkiefer und reißt ihm den Rachen entzwei, und Das wird des Wolfes Tod. Loki kämpft mit Heimdall, und Einer erschlägt den Anderen. Darauf schleudert Surtur Feuer über die Erde und verbrennt die ganze Welt." — Ein seltsames Gemenge von Echtüberliefertem, von aufgelesenen Märchenzügen und wirren Phantastereien!

Sprechen wir zuvörderst von Tyr, von welchem noch kaum die Rede gewesen ist. Er ist ein Sohn Odinn's mit der „Allgüldenen", von welcher es Hymiskwida 8 heißt: „Aber eine Andere kam ganz gülden (an den Haren) hervor, mit weißen Brauen, um dem Sohne das Bier zu bringen." G. 25 sagt: „Da ist noch ein Ase, der Tyr heißt. Er ist sehr kühn und mutig und herrscht über den Sieg im Kriege; darum ist es gut, daß Kriegmänner ihn anrufen. Wer kühner ist als Andere und vor nichts sich scheut, von Dem sagt man sprichwörtlich: er sei tapfer wie Tyr. Er ist auch so weise, daß man von Klugen sagt: sie seien weise wie Tyr. Ein Beweis seiner Kühnheit ist dies: Als die Asen den Fenriswolf überredeten, sich mit dem Bande Gleipnir binden zu lassen, traute Jener ihnen nicht, daß sie ihn wieder lösen würden, bis sie zum Unterpfande Tyr's Hand in seinen Mund legten. Und als die Asen ihn nicht wieder lösen wollten, biß er ihm die Hand ab an der Stelle, welche nun Wolfglied genannt wird. Seitdem ist Tyr einhändig, er gilt aber den Menschen nicht für einen Friedenstifter." Woher stammt diese merkwürdige Sage von der Einhändigkeit des germanischen Schlachtengottes? Jene Deutung Sämund's klingt

äußerst gezwungen: Tyr muß, seiner Bedeutung entsprechend, immer einarmig gedacht gewesen sein, vielleicht, nach Grimm, weil er nur einem der kämpfenden Teile den Sieg verleihen kann. Simrock's Herleitung der Einarmigkeit aus dem Schwerte erscheint mir zu gekünstelt. Allerdings ist das Schwert Tyr's in der Urbedeutung der Strahl des Tageslichtes. Darf man vielleicht auch an den einhändigen Walthari von Aquitanien neben dem einäugigen Hagen denken? Walthari (Walther) heißt „Der Heerwaltende." Über das Ereignis mit Fenrir heißt es noch G. 34: „Den Wolf erzogen die Götter bei sich, und Tyr allein hatte den Mut, zu ihm zu gehen und ihm Essen zu geben. Und als die Götter sahen, wie sehr er jeden Tag wuchs, und alle Vorhersagungen meldeten, daß er zu ihrem Verderben bestimmt sei, da faßten die Asen den Beschluß, eine sehr starke Fessel zu machen u. s. w." Nach zwei vergeblichen Versuchen gelang es, Fenrir mit dem Zauberbande Gleipnir zu fesseln. „Das Band war schlicht und weich wie ein Seidenband und doch sehr stark und fest. Sie riefen den Wolf herbei, zeigten ihm das Seidenband und baten ihn, es zu zerreißen; sie sagten: es wäre wohl etwas stärker, als es nach seiner Dicke das Aussehen habe. Der Wolf antwortete: Es dünkt mir, daß ich wenig Ehre damit einlege, wenn ich eine so schwache Fessel zerreiße; falls es aber mit List und Betrug gemacht ist, wenn es noch so schwach scheint, so kömmt es nicht an meine Füße. Ehe ihr mich aber der Feigheit zeiht, so lege Einer von euch seine Hand in meinen Mund zum Unterpfande. Da wollte keiner seine Hand herleihen, bis Tyr zuletzt seine Rechte darbot und sie dem Wolfe in den Mund legte. Und als der Wolf sich reckte, da erhärtete das Band, und je mehr er sich anstrengte, deslo stärker ward es. Da lachten alle außer Tyr, denn er verlor seine Hand." — Wenn ich noch die Strophe 6 aus Sigrdrifumal hinzusetze: „Sigrunen sollst du ritzen wenn du Sieg haben willst. Du sollst sie ritzen am Griffe des Schwertes, einige auf den Seiten, andere an dem Stichblatte und zweimal (?) anrufen den Tyr", so ist der eddische Stoff über Tyr erschöpft.

Die Urbedeutung des Gottes ist eine viel höhere, als es nach den ärmlichen, eddischen Sagen scheinen sollte: Der Name (gotisch Tius, althochdeutsch Ziso) gehörte anfänglich dem höchsten Gotte, Odinn, selber an, von uralter Wurzel stammend im Sinne von „leuchten, glänzen," eng verwandt mit dem griechischen „Zeus" (Gen. Dios) und mit dem griechischen und lateinischen theos, deus = Gott und dium, divum für Himmel u. s. w. In der Sagenentwickelung ist allmählich eine Spaltung eingetreten, insofern sich verschiedene göttliche Wesen als Söhne Odinn's abgliederten: a) So hat Thor die Würde des Donnergottes, Gewittergottes, Ackerbau-Herrschers an sich gerissen, während der griechische Zeus solche Machtbefugnisse sich nicht hat nehmen lassen; bei Odinn weisen noch die Beinamen Thundr (Donner) und Widrir (Wetterer) deutlich auf den ältesten Gewittergott. b) Heimdall (der Jüngere) hat die Rolle des Götterwächters übernommen. c) Tyr hat den altehrwürdigen Namen und das Schwert des Kriegsgottes an sich genommen u. s. w. Alle diese verschiedenen Beziehungen sind auf Söhne Odinn's übertragen worden. — Als gewaltiger Krieger scheint Tyr auch Ungeheuer, Lintwürme bekämpft zu haben; wenigstens deutet darauf der zweite Wiener Segen „Widar natra (contra serpentem)"*), in welchem Ziso der Strahlende (Prechanter) angerufen wird, sogleich den Schlangen die Kehle zu säubern und sie ruhig in ihrer Höhle zu machen. Aus seinem Sagenkreise ist sonst wenig bekannt.

Tyr's Kampf mit einem Hunde „Garmr" muß sicherlich unecht sein. Wir haben schon über Sämund's Irrtum gesprochen: Garmr ist in der Wöluspa nur ein anderer Name für Fenrir — Garmr heult laut vor der Gnipa-Höhle, die Fessel wird reißen und Fenrir rennen. Sämund ließ sich bei seinem Versehen von dem Wunsche leiten, auch dem kriegerischen Gotte seinen Kampf zuzuweisen.

---

*) (Uidar natra:)
Manisco,) quuit desiu mariu (uuort):
Maria, Ziso, (heriro) Ziso!
Prechanter, maria! Matran chila
Suberi sar, garuaui den in sise!

„Loki kämpft mit Heimdall, und Einer erschlägt den Anderen." Auch diesen Kampf bin ich geneigt für unecht zu halten: Nicht gerade deshalb, weil er nicht in der Wöluspa aufgeführt worden ist (auch Anderes fehlt), sondern weil der Kampf mit Loki in erster Reihe dem Göttervater Odinn zu gebühren scheint. Wir haben einen Abglanz der alten Sage von der Götternacht in der kerlingischen Sage von der Schlacht bei Roncesvalles, wo Karl (Charal-Herr) an die Stelle Odinn's getreten ist, und Roland gleich Heimdallr ist. Ebenso wie Roland bläst Heimdallr beim Herannahen des Feindes so stark in sein Horn, daß ihm die Halsadern springen, „und Das ist sein Tod." Übrigens tritt Heimdallr sonst auch als Kämpfer auf. Aus Snorri's „Kenningar" erfahren wir: „Heimdallr ist Wagaskr's und Singastein's Heimsucher, weil er dort mit Loki um Brisingamen stritt (Loki hatte der Freyja den Schmuck entwandt, wie eine Sage näher schildert). Ulf Uggi's Sohn hat in der Husdrapa diese Sage ausführlich dargestellt, wobei erwähnt wird, daß die Kämpfer die Gestalt von Meerkälbern annahmen." Dieser Kampf Heimdallr's mit Loki hat wahrscheinlich die Veranlassung zu dem irrtümlichen Kampfe bei der Götterdämmerung gegeben, welcher wieder für Heimdallr den Jüngeren nicht gelten kann. Die folgenden Kämpfe denke ich mir nun also: 1) Odinn (Heimdallr der Ältere bekämpft siegreich den Riesen Loki und erschlägt ihn. 2) Odinn streitet gegen Fenrir, welcher den Vater rächen will; er unterliegt und wird vom Wolfe verschlungen. 3) Freyr kämpft mit Surtr und unterliegt Diesem. 4) Der Odinn-Sohn Widar rächt den Vater und tötet Fenrir. 5) Thor kämpft mit der Midgard-Schlange und macht ihr den Garaus, wird aber selber von dem Gifthauche getötet. — Jedenfalls hat Holtzmann sehr Recht, wenn er sagt: „In der ganzen Beschreibung ist Verwirrung und offenbar Vieles verloren gegangen", was ich allerdings in „Manches verloren gegangen" mildern möchte. Schließlich bleibt nach allen den Kämpfen nur Surtr übrig.

Doch ich fahre in der Beleuchtung der Wöluspa fort. Nachdem Odinn den Loki getötet hat, heißt es:

53. „Dann ereignet sich der andere Schmerz der Hlin (Frigg) wann Odinn mit dem Wolfe (Fenrir) zu kämpfen geht. Aber Beli's glänzender Töter (d. i. Freyr) kömmt zu fechten mit Surtr. Da wird der Liebling der Frigg (Odinn) fallen."

Der erste Schmerz der Hlin=Frigg war das Ende ihres Sohnes Baldr. Nun kömmt ihr der zweite Schmerz, als sie Odinn zum Kampfe gegen Fenrir ausziehen sieht; sie ist der Zukunft kundig und weiß im Voraus ihres Gatten, des Freudengebers, Lieblingsgottes, Lieblings (Angan=Tyr's) Ende. Hlin ist, wie wir gesehen haben, ein Beiname der Frigg; aber nach Gylfaginning 35 heißt so ihre Dienerin: „Die eilfte (Asin) ist Hlin, welche Solchen zum Schutz bestellt ist, welche von Frigg vor einer Gefahr behütet werden sollen." — „Der Wolf verschlingt Odinn, und Das wird sein Tod." Die Folgen werden verspätet in Str. 56 geschildert: „Die Sonne beginnt schwarz zu werden u. s. w." Der vom Wolfe verschlungene Odinn ist hier der älteste Sonnengott, obwohl es dem Sänger des Spähung=Liedes nicht mehr vollbewußt war.

Der glänzende Töter des Riesen Beli (d. i. des Brüllenden) ist Freyr, Niördr's Sohn, der Sonnengott (gleich Baldr); über den Kampf Freyr's mit Beli ist nichts Näheres überliefert, es wird nur angedeutet, daß er ihn (in Ermangelung seines Schwertes ?) mit einem Hirschhorne erschlug. Wir erfahren außerdem, daß Beli ein Sohn Gymir's (Ögir's, Hler's), des Seegottes und der Orboda (Örboda) vom Bergriesen=Geschlechte, ein Bruder der Gerdr ist. Allerliebst und mit Recht bewundert ist die Sage, welche von dem Liebe=Verhältnis Freyr's zu der schönen Gerdr handelt und sich in einem der Grimm'=schen Märchen nachspiegelt G. 37: „Gerdr ist die schönste aller Frauen. Eines Tages war Freyr auf Hlidskialf (Odinn's Hochsitz) gegangen und sah über alle Welten. Als er nach Norden blickte, sah er in einem Gehege ein großes und schönes Haus. Zu diesem Hause ging ein Mädchen, und als es die Hände erhub, um die Thüre zu öffnen, da leuchteten von ihren Händen Luft und Wasser, und alle Welten strahlten von ihr wider. Und so rächte sich an ihm seine Verwegenheit, sich an diese heilige Stätte zu setzen, daß

er harmvoll hinwegging. Und als er heim kam, sprach er nicht, auch mochte er weder schlafen noch trinken, und Niemand wagte, das Wort an ihn zu richten". Fast wörtlich ebenso lautet die Einleitung zu Skirnisför (Skirnir's Fahrt): „Freyr, der Sohn Niördr's hatte sich einst auf Hlidskialf gesetzt und überschaute die Welten alle. Da sah er nach Jötunheim (hier also nach Osten) und sah eine schöne Jungfrau aus ihres Vaters Hause in ihre Frauenkammer gehen. Daraus erwuchs ihm große Gemütkrankheit."

Die Bedeutung von Gerdr ist verschieden gedeutet worden: Weil nach Gylfaginning Gerdr in ihrer leuchtenden Schönheit nördlich erschien, soll sie die Herrin des Nordlichtes sein. In Skirnisförer scheint sie östlich, müßte also Sonnengöttin sein. Beides ist völlig ausgeschlossen: Gerdr ist Erdgöttin wie alle. Die einfachste Deutung ist wohl die richtigste; Gerdr ist „Garten", d. i. „bewachsene, blumengeschmückte Erde", wie sonst die Ausdrücke für die Erde bestehen: Midgardr (Mittelgarten), Merigarto (Seegarten). Das Leuchtende, Strahlende, welches von ihr ausgeht, kann nur dichterische Erhebung ihrer Schönheit sein. Woher kam thatsächlich die schöne Jungfrau — „aus ihres Vaters Hause"? Des Seegottes Haus ist die See! Ein herrliches Bild: Der Sonnengott sah nach Osten, als die schöne Erdgöttin vom Morgenrote umstrahlt, dem Wasser entstieg — Aphrodite, die Schaumgeborene, in germanischer Darstellung.

In der ältesten Sage übernahm dann offenbar Freyr selber die Brautwerbung, wie aus der Stelle in Skirnisför bestimmt hervorgeht: „Die Magd: Ein Mann ist hier außen von des Rosses Rücken gestiegen und läßt es im Freien grasen. Gerdr: Bitt ihn, hereinzutreten in unseren Sal und den hellen Met zu trinken, obgleich ich fürchte, daß hier außen meines Bruders Mörder sei". Später ward die ursprüngliche, einfache Sage umgewandelt zur Freundschaftsage, zu der ältesten Fassung der Sigfried-Sage. S. 37 steht: „Da ließ Niördr den Skirnir (d. i. Heiterer), Freyr's Diener, zu sich rufen und bat ihn, zu Freyr zu gehen, mit ihm zu reden und zu fragen, warum er so zornig sei, daß er mit Niemand reden wolle u. s. w." Es würde zu weit

ühren, die ganze Sage hier zu entwickeln. Skirnir übernahm für Freyr die Brautwerbuug unter der Bedingung, daß ihm Freyr sein Schwert gebe. „Das war ein so gutes Schwert, daß es von selber ocht; und Freyr ließ es daran nicht mangelu und gab ihm das Schwert." Skirnir richtete mit Geschick die Botschaft aus, und Gerdr ward nach einiger Zeit Freyr's Gattin.

Weshalb gab Freyr, der Sonnengott, sein Schwert hin? Das Schwert ist der Strahl des Sonnenlichtes. G. 37 sagt: ‚Das ist die Ursache, warum Freyr kein Schwert hatte, als er mit Beli stritt und ihn mit einem Hirschhorne erschlug." G. 51 heißt es bei Gelegenheit des letzten Weltenkampfes: „Freyr streitet wider Surtur, und sie kämpfen ein hartes Treffen, bis Freyr erliegt, und Das wird sein Tod, daß er sein gutes Schwert mißt, welches er dem Skirnir gab." Was heißt das? In der späteren Freundschaft- und Siegfried-Sage ist die Bedeutung des Schwertes vollersichtlich; anders aber hier. Freyr gibt das Schwert dahin, damit Skirnir auf der gefahrvollen Fahrt die Schwierigkeiten überwinden könne, wie Dieser dann damit der Gerdr selber droht und deren Vater, „den alten Riesen", zu erschlagen droht. Aber weshalb erhielt Freyr sein Schwert nicht zurück, nachdem Skirnir den Auftrag vollbracht hatte? Es muß eine tiefere Naturdeutung unterliegen, welche bis jetzt unverständlich ist. Ich jedenfalls weiß mir keinen Rat, und die vorliegenden Deutungen erscheinen mir sämmtlich verfehlt.

Wir wollen nun nach der längeren Abschweifung zu Freyr's Kampfe mit Surtr übergehen: Beli's glänzender Töter kömmt zu fechten mit Surtr"; Freyr erliegt. Es ist der Kampf zwischen der milden Sommerwärme des Nordens und der unheimlichen Gluthitze des Südens, dem Samum (Gifthauch). Näheres läßt sich nicht ersehen; wahrscheinlich fehlen Sagenbezüge, welche uns sonst Licht geben würden. Wir haben hierin die zweite Erwähnung der Sommer-Vernichtung.

54. „Da kömmt Widarr, der große Sohn des Siegvaters, zum Gefechte mit dem Mordtiere: er stößt dem Sohne des

Hwedrung mit beiden Händen das Schwert in das Herz; so ist des Vaters Tod gerächt."

Die Bedeutung „Siegvater" klingt hier fast wie Spott, was aber weder seitens der Wala, noch überhaupt seitens des Sängers beabsichtigt sein kann; es ist unwillkürliche Anwendung des volkstümlichen Beinamen Odinn's. Das „Mordtier (Leichentier)" ist selbverständlich Fenrir. Hwedrung (d. i. Verderber) ist ein sonst nicht vorkommender Name Loki's. G. 29: „Widarr heißt Einer, welcher auch der schweigsame Ase genannt wird. Er ist der Stärkste nach Thor; auf ihn vertrauen die Götter in allen Gefahren". Widarr's Name bedeutet „Gegner, Kämpfer." In dem eddischen Prosa-Märchen „Thors Fahrt nach Geirrödsgard" wird ein asenfreundliches Riesenweib, welches Gridr (d. i. die Sichere) heißt, als die Mutter Widarr's angegeben; nach obiger Strophe und nach Kenningar ist Odinn sein Vater. Wesentlich Näheres ist nicht bekannt. In Wafthrudnismal 53 heißt es: „Der Wolf wird den Vater der Menschen verschlingen, aber Widarr ihn rächen. Er wird in dem Kampfe mit dem Wolfe (Witnir, Hrodwitnir) diesem den schrecklichen Rachen spalten". Grimnismal 17 sagt: „Mit Gesträuchen und hohem Grase ist Widarr's Land Widi bewachsen; aber da setzt der tapfere Sohn sich auf den Rücken der Mähre, um den Vater zu rächen". Die Fassungen über den Kampf Widarr's sind, wie wir aus dem Vergleiche der Strophe der Wöluspa und der anderen Mitteilungen ersehen, ziemlich verschieden. — Witnir ist ein anderer Ausdruck für „Wolf", und Hrodwitnir würde also den „berühmten Wolf" bedeuten.

55. „Da kömmt der berühmte Sohn der Hlodyn; der Verteidiger Midgard's trifft den Wurm mit Zorne. Der Sohn der Fiörgyn geht neun Schritte weit vor, aber sterbend fährt er von der furchtlosen Schlange zurück. [Alle Menschen werden die Stätte der Heimat verlassen.]"

Der berühmte Sohn der Hlodyn, der Verteidiger (Weorr) Midgard's ist Donar, gleich darauf der Sohn der Fiörgyn genannt. Der Beiname Fiörgyn für Förd-Hlodyn begegnet auch

Harbard Lied 59, während sonst Frigg Tochter des Fiörgyn oder Fiörgwyn heißt, und Dieser daher wol der Beiname Fiörgyn geführt und eigentlich nicht der Jörd, der Tochter Onar's (Annar's) und der Not (Nacht); es muß hier Namenverwechselung vorliegen, denn auf keinen Fall können Jörd und Frigg gleichgesetzt werden. Das Eingeklammerte ist durch 51 „Die Menschen betreten den Helweg" vollständig überflüssig geworden und macht unnötiger Weise die Strophe fünfzeilig. — Damit sind die Kämpfe erledigt. V. 51: „Darauf schleudert Surtr Feuer über die Erde und verbrennt die ganze Welt". Was aber wird zuletzt aus dem einzig übrig bleibenden Surtr? Verfliegt er gleich dem Feuerrauche, welchen er verleiblicht darstellt? Oder — der Volksanschauung entsprechender — löschen die steigenden Fluten die Weltfeuer und ertränken Surtr und sein Heer?? Die Sage schweigt!

56. „Die Sonne beginnt zu dunkeln, die Erde sinkt in die See, vom Himmel fallen die hellen Sterne. Feuer stürmt gegen Feuer; das Feuer lodert sogar an dem Himmel empor."

Seltsam, daß hier nicht von dem Monde die Rede ist, dessen Ende 32 vorgedeutet war; zudem wird Sköll, Managarm, der Mondverschlinger, in der Sage besonders hervorgehoben. Vielleicht fehlt eine entsprechende Strophe. „Die Sonne beginnt zu dunkeln"; daß sie nach der Sagenrichtung gleichfalls von einem Wolfe verschlungen wird, ist hier nicht gesagt; aber der Tod Odinn's durch den Fenriswolf, wie schon besprochen, sowie schließlich der Tod Freyr's, drückt genau dasselbe aus. G. 51 sagt: „Da geschieht es, was das schrecklichste Ereignis dünken wird: daß der Wolf die Sonne verschlingt, den Menschen zum großen Unheile. Der andere Wolf wird den Mond packen und so auch großen Schaden thuen, und die Sterne werden vom Himmel fallen" — setzt dies aber folgewidrig gleich zu Beginn vor die großen Kämpfe. Die ausgestorbene und verbrannte Erde sinkt in die See — Weltuntergang! Feuer stürmt gegen Feuer und macht Allem ein Ende — Moldspell! — Wißt ihr mehr oder nicht?

Ich kann nicht umhin, der auf das Weltfeuer bezüglichen Stellen aus dem Deutschen Heliand zu gedenken: „Mudspelles Macht fährt über die Menschen“ und „Mutspelli kömmt in düsterer Nacht heimlich und plötzlich geschlicher wie ein Dieb“, vor Allem aber des altbairischen Gedichtes „Muspilli“ Erwähnung zu thuen. Es finden sich in diesem noch bedeutende Nachklänge an altheidnische Auffassungen, welche sich zum Teile mit der nordischen Überlieferung decken, zum Teile aber selbständig dastehen. Elias, welcher in Muspilli die Hauptrolle spielt, ist offenbar Odinn (Wuotan), obgleich man sonst mehrfach auf jenen Namen Thor, den Donnergott, zu beziehen pflegt. Man vernehme die einschlagenden Worte des Gedichtes:

„Das hörte ich die Weisen auf Erden erwähnen: daß solle der Antichrist (= Fenrir) mit Elias (= Odinn) streiten. Der Wolf (warc, warch, nord. vargr) ist gewaffnet; da wird unter ihnen Kampf erhoben. Die Kämpen sind so kraftvoll, die Sache ist so groß.

„Der Antichrist steht bei dem Altfeinde (altfiant = Loki), steht bei dem Satanas (tiufal), welcher ihn (wen? Fenrir?) versenken (im Stiche lassen?) wird. Darum (?) wird er (Fenrir?) verwundet auf der Walstatt fallen und an der Stätte sieglos werden.

„Aber auch Elias wird in dem Kampfe erliegen. Wenn des Elias Blut in die Erde träufet, so entbrennen die Berge, aller Bäume steht nicht eine mehr in der Erde, das Wasser vertrocknet.

„Die See (Sumpf?) verschwindet, der Himme schwält in Lohe, der Mond fällt, Mittilgart (Midgard) brennt; kein Stein steht mehr fest, wenn der Racheta (Gerichtstag, stuatago) mit Feuer in das Land fährt um die Menschen heimzusuchen.

„Da kann Niemand dem Anderen vor dem Muspilli helfen, wenn der breite Glutregen Alles verbrennet und Feuer und Luft Alles hinwegkehrt u. s. w.“

Eigentümlich ist der Zug, daß die Entbrennung der Welt durch das zur Erde triefende Blut Odinn's geschieht. Muspill selber scheint hier rein sachlich erwähnt zu werden als das große Weltfeuer; von einem feuerwerfenden Wesen ist nicht die Rede. Aus dem Gedichte „Muspilli" könnte man entnehmen, daß zuerst Odinn (Elias) den Fenrir (Antichrist) zu Falle bringt, darnach aber von Loki (Altfeind, Satanas) getötet wird. Die ganze Sache ist nicht völlig verständlich.

Mit Strophe 56 endet die Schilderung von dem Göttergeschicke (Ragnarök), und die Weißagungrede der Wala an Odinn wird kurz unterbrochen.

57a. Da sieht sie (Wala) wiederum eine Erde neugrün aus der See heraufkommen:

57b. „Die Wasserfluten fallen — Ein Adler fliegt darüber, welcher am Felsen Fische jagt."

57a ist erzählend abgefaßt, ein Gesicht der Wala zum Ausdrucke bringend. Mit 57b beginnt sodann wieder die Rede an Odinn. In den beiden Strophenhälften sehen wir genau dasselbe Bild, das eine Mal herbeigeführt durch Emportauchen der neuen Erde aus der See, das andere Mal durch Senken des Wassers. Schon dieses zweimalige Begegnen desselben Gedanken verlangt die geschehene Teilung in Erzählung und Rede. — Ist der Adler etwa Hräswelgr, von welchem Str. 49 gesprochen ist? Ich glaube nicht. Das Bild, wie nach dem Fallen der Wasser der Adler auf seinem Felsenhorste Jagd auf Fische macht, ist trefflich; aber einen weiteren, als diesen ganz einfachen Gedanken enthält die Strophe nicht, obwohl man dem Sänger andere Absicht unterzuschieben versucht hat. — Nun wird die Welt-Erneuerung dargelegt.

58. „Die Asen finden sich auf dem Ida-Felde ein und sprechen über den mächtigen Moldspinur (?), und sie erinnern sich da an die (vergangenen) Machttümer und an die alte Weisheit des Fimbultyr."

Also die Asen kommen verjüngt auf die neue Welt zurück; der Name Idafeld (d. i. Verjüngung-Feld), wie er schon Schöpfung-Lied 7 (Abschn. 5) vorkam, erhält erst hier seine völlige Begründung. Welche Asen finden sich in der neuen Welt ein? alle oder nur einige? S. 53 sagt: „Widarr und Wali leben noch: weder die See, noch Surtr's Lohe hatte ihnen geschadet; sie wohnen auf dem Idafelde, wo zuvor Asgardr war. Auch Thor's Söhne, Modi und Magni, stellen sich ein und bringen den Miölnir mit. Da sitzen sie Alle beisammen und besprechen sich und denken ihrer Heimlichkeiten und sprechen von Geschichten, welche vordem sich ereignet haben, von der Midgard-Schlange (??) und dem Fenriswolfe (?)". — Die Thor-Söhne bringen den Hammer des Vaters mit, aber nicht zum Kampfe und als Zeichen des Schreckens — denn der Krieg ist ausgekämpft —, sondern nur noch zur Weihung, zunächst zur Weihe der neuen Welt; das Hammerzeichen vertritt im germanischen Heidentum die Stelle des indisch-christlichen Kreuzes. — Also hier werden vorläufig zwei Odinn-Söhne, die Rächer Odinn's und Baldr's, und zwei Thor-Söhne erwähnt. Von Odinn ist nicht die Rede, und Thor's Wiedergeburt wird, wenigstens nach Sämund, auf keinen Fall anzunehmen sein, weil sonst er selber den Hammer tragen würde, nicht seine Söhne, und Wafthrudnismal sagt bestimmt: „Widarr und Wali bewohnen die Heiligtümer der Götter, wann die Lohe des Surtr erloschen ist; Modi und Magni sollen den Miölnir haben nach dem Untergange des Wingni (=Thor)". Erschien etwa Thor zu derbstofflich, um in der verjüngten Welt noch eine Rolle spielen zu können? Aber schließlich ist es dasselbe: denn Modi und Magni, deren Namen „Mut" und „Kraft" bedeuten, sind eigentlich nur Beinamen des alten Gottes, Äußerungen seines Wesens ausdrückend. — Sie sprechen über den mächtigen Moldspinur! Was ist Das? Holtzmann bezieht es auf die Midgard-Schlange, wie auch bereits, unter Hinzufügung Fenrir's, von Sämund in Gylfaginning geschehen war; aber Das wäre doch ein recht thörichtes Gespräch. Simrock hat geistreich „Weltumspanner" in dem Sinne eines Allvaters übersetzt, als dessen Wer-

dann das ganze große Weltschauspiel anzusehen ist. Doch ich glaube nicht an die Richtigkeit, weil der Gedanke nicht schlicht genug, sondern zu erhaben-dichterisch wäre, der damaligen Zeit widerstrebend; die Strophe müßte denn späteren Ursprunges sein und schon christlichen Geist athmen. Wie wäre es, wenn das Wort Moldspinur geändert würde in Moldspell, Muspel? Das gäbe wenigstens einen einfachen und vernünftigen Sinn: die Asen sprechen über den mächtigen Muspel, Surtr und über die Schrecken des Götterschicksals, über den Untergang der Welt; das Folgende fügt sich dann gut an:

58. „Die Asen finden sich auf dem Idafelde ein und sprechen über den gewaltigen Muspel, und sie erinnern sich an die vergangene Herrlichkeit und an die alte Weisheit (Weißagung) Fimbultyr's."

Fimbul-Tyr, d. i. „der erhabenste Gott" ist hier Beiname Odinn's; seine alte Weisheit klingt an das Wort an, welches er seinem toten Sohne Baldr in's Ohr geflüstert hatte, das Wort der dereinstigen Verjüngung, Wiedergeburt. Die Strophe ist echt-heidnisch und über alle christliche Anschwärzung erhaben.

59. „Da werden sie (d. i. die Asen) im Grase wiederum die wundersamen güldenen Scheiben finden, welche ihnen, den Volkswaltern der Götter, dem Geschlechte des Fiölnir, in der Urzeit [ihres Geschlechtes] zu eigen waren."

Was unter diesen goldenen Scheiben zu verstehen ist, weiß ich nicht — ob im einfachsten Sinne Diskos-Scheiben zum Werfen, oder ein Spielzeug gemeint ist, vielleicht auch ein Hasbart-Spiel, wie etwa die Würfel aus der Unschuld-Zeit der Götter, wie Schöpfung-Lied 8 erwähnt? Oder bedeutender: früher unverstandene Runenscheiben, deren Lösung jetzt offenkundig daliegt? Fiölnir ist wiederum ein Beiname Odinn's. — Vielleicht ist eine Umstellung oder Verschmelzung der Strophen 58 und 59 empfehlenswert:

60. „Die Felder werden unbesäet wachsen (lassen). Jeden Übels wird Abhilfe geschehen: Baldr wird kommen. Die Beiden,

Hödr und Baldr, bewohnen die Siegburgen des Hropt; (sie waren nur) durch Trug Kampf-Götter (feindliche Götter gewesen). Wisset ihr noch mehr oder nicht?"

Der Teufel ist tot, und die Hölle hat ihre Macht verloren. Versöhnt und vereint kehren Baldr und Hödr (dieser sehend?), welche nur durch Loki's Bosheit sich feindselig gegenübergetreten waren, in die Götterwelt zurück. Einzig dieser sittliche Gedanke wird gemeint sein; Naturdeutung erscheint mir hier ausgeschlossen. Hropt ist Beiname Odinn's = Ruhmgott.

61. [„Da kann Hönir sein Los sich wählen, und die Söhne beider Brüder werden das weite Windheim bewohnen. Wisset ihr noch mehr oder nicht?"]

Die Strophe macht einen bruchstückartigen Eindruck, sie ist nur dreizeilig. Das „weite Windheim" ist die Welt. Von Wanen in der verjüngten Welt ist nichts Sicheres bekannt; aber es ist kein Grund vorhanden, weshalb sie ausgeschlossen sein sollten, sind doch Wanen und Asen thatsächlich eins. Wafthrudnismal (39) weiß sogar, daß Niördr am Ende der Zeiten zu den Wanen zurückkehren soll. Jedenfalls hat der frühere kleinliche Gegensatz, welcher die Vergeiselung notwendig gemacht hatte, aufgehört, nachdem der Gegensatz der Stämme verglichen ist, und auch Hönir ist wieder Herr seiner Bestimmung. „Da kann Hönir sein Los sich wählen" ist nur Umsetzung für „Hönir kehrt nach Asgardr zurück." Über Hönir haben wir vorher, auch in Abschnitt 5, mehrfach gesprochen, wenngleich von dieses Gottes Verhältnissen nur wenig bekannt ist. Wer sind die beiden Brüder? Ist nochmal von Baldr und Hödr die Rede, was seltsam erscheinen würde? Oder ist vielleicht, weil der Satz in Verbindung zu Hönir zu stehen scheint, dieser mit seinem Bruder Odinn gemeint? Land und Wasser haben sich friedlich abgegrenzt? Von Loki, nachdem er zum Riesen und zum Teufel verdüstert ist, kann selbverständlich nicht weiter die Rede sein. Man könnte auch an die Alken („alci" des Tacitus, die Glänzenden, Leuchtenden) denken, welche mit Castor und Pollux verglichen werden; das wären Baldr der Sonnengott, und Heimdallr-Hermodr, der Tagesgott (Sonnenlicht und Tageslicht unabhängig

neben einander gedacht), der sonnige, dem Tode verfallene Gott und sein lichter Bruder und inniger Freund, welcher seinen Spuren folgt, um ihm möglichst Befreiung aus der Unterwelt zu erwirken (G. 49). Aber ich muß doch eine solche Annahme bezweifeln und bleibe schließlich an Odinn und Hönir hangen, deren Söhne und Sippen die weite Welt bewohnen sollen. Übrigens möchte ich beinahe die Bruchstrophe überhaupt für jüngere Zudichtung halten, weil sie mir unwesentlich und gezwungen erscheint. — Es wird nichts davon erwähnt, daß Göttinnen in der neuen Welt vorkommen. Soll dies besagen, daß das Stoffliche ganz zurückgetreten ist, und die Vergeistigung Fortschritte gemacht hat?

Ich füge wegen der Vollständigkeit die Strophen aus Wafthrudismal an, deren Inhalt sich in der Wöluspa nicht findet, auf welche aber Gylfaginning Bezug nimmt. Wafthr. 47: „Die Sonne gebiert eine Tochter, ehe Fenrir jene erreicht; diese Jungfrau soll, wenn die Götter gestorben sind, die Wege der Mutter fahren.“ Und Wafthr. 45: „Aber Lif und Lifthrasir, die Beiden, werden im Holze des Hodmimir versteckt sein; Morgentau ist ihre Speise, und von ihnen werden die (neuen) Menschen erzeugt.“ G. 53 sagt: „An einem Orte, Hoddmimir's Holz genannt, verbargen sich während Surtr's Lohe zween Menschen, Lif und Lifthrasir mit Namen, und nährten sich vom Morgentaue. Von diesen Beiden stammt ein so großes Geschlecht, daß es die ganze Erde bewohnen wird.“ Lif und Lifthrasir bedeuten „Leben“ und „Lebenträger“, d. i. Mann und Weib. Hoddmimir (Hort-, Schatz-Mimir) ist der berühmte Born Mimir's, und Hodmimir's Holz ist die allen Zeitstürmen trotzende Esche Yggdrasil. Also wiederum Bezugnahme auf den vorasischen Weltengott Mimir!

62. [„Einen Sal, schöner als die Sonne und mit Golde bedeckt, sieht sie (die Wala) bei Gimle stehen. Da sollen die frommen Scharen wohnen und Wonne in Ewigkeit genießen.“]

Die Strophe scheint mir sehr zweifelhaft und schon nach ihrem ganzen Wesen späteren, christlichen Ursprung zu verraten; auch stört sie, unbegründet von der Rede zur Erzählung über-

springend, unangenehm den Zusammenhang zwischen 60 (61) und 63. Allerdings hat Strophe 62 schon Sämund vorgelegen. G. 18: „Am südlichen Ende des Himmels ist das Schloß, welches Gimil heißt und das schönste von allen und glänzender als die Sonne ist. Es wird stehen bleiben, wenn sowol Himmel, als Erde vergehen, und alle guten und rechtschaffenen Menschen aller Zeitalter werden es bewohnen". G. 3: „Auch sollen alle Menschen, welche wohlgesittet sind, leben und mit Allvater an dem Orte sein, welcher Gimill oder Wingolf heißt". G. 52: „Am besten ist es in Gimill zu sein". „Gimill (Gimil)" bedeutet nach Grimm einfach „Himmel", und „Wingolf" (Win-Golf) ist „Wonneraum" (golf eigentlich: Estrich, Fußboden, Bühne) Höchst wunderlich hat G. 17: „Es wird gesagt, daß es einen Himmel südlich und oberhalb von diesem (Gimle) gebe, welcher Andlangr heiße; und noch ein dritter Himmel sei über ihnen, welcher Widblainn heiße". Andlangr bedeutet „Geistgroß" und Widblainn „Weitblau". Dachte der Volksglaube oder Sämund sich das Spiel von Muspilli (Ragnarök) und Weltverjüngung wiederholt fortgesetzt? Dann kämen wir wieder der Jahressage näher!

63. „Da kömmt zum Gerichte der Mächtige, der Starke von oben, welcher über Alles herrscht: Er setzt Urteilsprüche zusammen, legt die Rechtstreite bei und bestimmt heilige Gesetze, welche ewig dauren sollen."

Diese Strophe ist, auch von Holtzmann, ganz mit Unrecht verdächtigt worden. Ich will zwar nicht leugnen, daß christlicher Einfluß hier herrschen könnte; aber dies ist durchaus nicht notwendig und thatsächlich nicht der Fall. Wer ist dieser Mächtige und Starke? Sicherlich nicht der Christengott: Der würde — Dank der Glaubenwut seiner Diener — sich nicht friedlich mit seinen heidnischen Nebenbuhlern vertragen haben; die Religion der Liebe herrscht im Munde, die des Schwertes in der That. Wir müssen ganz zweifelohne eine heidnische Gestalt vor uns haben — entweder einen über den Göttern stehende „Allvater", oder — und das ist das Wahrscheinlichste — es ist Odinn, welcher gesühnt und geläutert zurückkehrt, um die Welt

neu zu beherrschen. Wenn also durchaus von christlichem Einflusse die Rede sein *soll*, so kann dies höchstens *mittelbar* gemeint sein, indem die Berührung mit christianisirten Nachbarvölkern die Gedankenwelt erweiterte und den Bildungfortschritt beschleunte. Nicht das christliche Gottestum tritt an die Stelle des alten Göttertums, sondern — und das ist ein schöner Zug der Treue — *das veredelte germanische Göttergeschlecht*! Daß hier die Wala nicht Odinn mit „Du", sondern im dritten Falle anredet, braucht nicht zu befremden: Die Wöluspa ist ja eigentlich an die Menschen gerichtet; die Weißagung an Odinn ist nur Einkleidung des Liedes. — Hiemit endet die Wala-Spähung, die Weißagung-Rede der Wala und vielleicht (?) das ganze Lied.

64. „Da kömmt von den Nidabergen [der schwarze Drache] der glänzende Wurm hernieder geflogen. Er trägt sich (d. i. schwebt) auf den Flügeln und fliegt über Feld, Nidhöggr mit den Leichen" — — — Jetzt muß sie versinken.

Die par Schlußworte sind wieder Erzählung. Ihr Verständnis ist schwierig und nicht einmal mit völliger Bestimmtheit zu erlangen. Sie ist verdächtigt worden wegen des sonst ungewöhnlichen Fremdwortes „Drache (dreki=draco)." Ich will mir kein festes Urtheil erlauben, meine aber, daß ebensogut der Ausdruck „Drache" allein späteres Einschiebsel oder spätere Aenderung sein kann, zumal auffallend derselbe Begriff in „Wurm (nadr)" noch einmal wiederkehrt. Die Zeile lautet: „Dar kemr inn dimmi dreki fliugandi." Wahrscheinlich ist für „dreki" ein anderes stabreimendes Wort einzusetzen, vielleicht: dökkr=dunkel; das würde dann den Sinn geben: „Da kömmt der Schwarze, Dunkle geflogen, der glänzende Wurm von den Nidabergen"; oder sonstwie. Ich möchte die Strophe nicht gerne entbehren, weil sie einen guten Abschluß gibt. Sie zeigt uns, daß die Unterredung, wie mit jener anderen Wala, in der *Unterwelt* stattfindet, wo *Nidhöggr* hauset (43). Der dunkel-glänzende Lintwurm erscheint plötzlich, auf seinem breiten, schwarzen Gefieder von den Nidabergen (d. i. Dunkelbergen) herniederfliegend und Beute tragend.

„Jetzt muß sie versinken" lautet der abschließende Ausdruck der Strophe, und der Wortlaut scheint festzustehen. Er ist zwar anderwärts, auch von Simrock, auf die Schlange (Natter) Nidhöggr bezogen worden; aber ich glaube, gleich Holtzmann, gewiß mit Unrecht. Nidhöggr scheint zugleich eine bestimmte Tagzeit andeuten zu sollen, mit welcher die Geisterfrist abläuft, und auch die Wala in ihr Grab zurücksinken muß. Der Schluß ist dichterisch sehr schön: Während die Wala von ferner, besserer Zukunft spricht, tritt die ganze unerfreuliche, schroffe Gegenwart und Wirklichkeit vor die Augen; denn noch ist es nicht so weit, noch ist die glückliche, dereinstige Zeit nicht da: Noch saugt Nidhöggr die Toten aus, und der Wolf zerreißet die Männer — Wisset ihr mehr oder nicht? —

Ist dieses Volks-Lied nicht erhaben-schön? Man muß sich durch die Mühen, in das Verständnis einzudringen, nicht abhalten lassen und wird sich reichlich belohnt sehen durch den Genuß dieser herrlichen alten Dichtung.

8. Die kleine Wöluſpa.

Hindlu-Liod, das Lied von der Hyndla (d. i. Hündlein), was der Name einer rieſiſchen Wala iſt, hat zwar, wie wir ſchon dargelegt haben, geringeren Wert. Aber ein beſſerer, nur oberflächlich eingefügter Teil iſt die ſogenannte „kleine Wöluſpa", und lediglich dieſe ſoll uns hier beſchäftigen und feſſeln. Sowohl das ganze Hyndla-Lied, wie auch dies kleine Spähung-Lied ſind gegen die bisher beſprochenen Lieder entſchieden jünger, wofür die Beweiſe offenkundig vorliegen. Das kleine Spähung-Lied bildet kein zuſammenhängendes Ganzes, ſondern iſt bruchſtückartig gehalten. Es ſchlägt abſichtlich und wohlweislich den Ton der alten Wöluſpa an, indem hie und da die Kehrworte eingefügt ſind:

> Vieles erwähnen wir dir, und wir erinnern uns noch an Mehres; achten wir darauf, daß er es wiſſe. Willſt du noch mehr?

Ich nehme nur Einiges heraus, was mir weſentlich und beachtenswerth erſcheint.

> 28. Eilf der Aſen wurden gezählt, nachdem Baldr am Todeshügel hingeſunken war. Dies zu rächen zeigte Wali ſich würdig: er erſchlug den Mörder ſeines Bruders.

Dieſe Strophe zeigt ſchon dadurch den jüngeren Urſprung, daß ſie die Zwölfzahl der Götter (mit Baldr) aufführt; dies iſt nicht urſprünglich germaniſch, ſondern aus dem Judenchriſtenthum herüber gekommen. Die Germanen hielten die ungeraden Zahlen, wahrſcheinlich wegen deren Unteilbarkeit durch zwei, für heilig. Daß die Dreizehn für eine Unglückzahl gilt, findet in den Augen der Frommen einzig in dem heidniſchen Urſprunge ſeine Begründung. Das Gedicht

„Grimnismal" hat zwar auch die Zwölfzahl, indem es zwölf Burgen von Göttern und Göttinnen aufzählt, verrät aber ebenso dadurch seinen jüngeren Ursprung. Nebenbei erwähne ich, daß auch Sämund in Gylfaginning mehremal die Zwölfzahl anzubringen trachtet, aber damit in die Brüche gerät.

34. In der Urzeit ward Einer geboren von wunderbarer Stärke göttlichen Stammes. Neun Riesentöchter gebaren am Erdenrande (d. i. Seestrand) den Friedengeber.

In Strophe 35 werden dann die Namen der wunderlichen Märchenmütter des Gottes aufgezählt. G. 27 sagt unter Anderem: „Heimdallr heißt Einer, welcher auch der weiße As genannt wird; er ist groß und hehr und von neun Mädchen, welche Schwestern sind, geboren worden. Er selber sagt in dem (nicht erhaltenen) Heimdall-Liede: Ich bin neuner Mütter Sohn und von neun Schwestern geboren." Jene Strophe 34 der kleinen Wöluspa klingt betreffs der Auffassung des Heimdallr so auffallend an Schöpfung-Lied 1 (Abschnitt 5) an, wo die Menschen „Söhne des Heimdallr" genannt sind, daß ich glaube: Beide Strophen gehören einem und demselben Dichter an; derselbe könnte zugleich die Verschmelzung und Umdichtung des Schöpfung- und Spähung-Liedes vorgenommen haben. Unter Heimdallr (d. i. Weltentager) kann hier selbstredend nur Odinn (Allvater) verstanden sein, wenn auch seine Geburt sonst nicht so erzählt wird. Aber es ist seltsam, daß dieser Name Heimdallr, welcher ein Beiname Odinn's gewesen sein muß und wird, als solcher nirgend sonst begegnet. Höchstens könnte das nicht sehr alte Rigr-Lied, welches nur auf Odinn Bezug haben kann, herbeigezogen werden; aber auch hier kömmt der Name Heimdallr nur in der Prosa-Einleitung vor, und wir wissen nicht, wie der Verfasser, vermutlich Sämund, dazu gekommen ist; im Liede heißt der Gott nur Rigr, welcher Name noch nicht sicher gedeutet worden ist. Im Spähung-Liede (Abschn. 7, Str. 31a und 47) begegnet nun ein ganz anderer Heimdallr, der Götterwächter, auf welchen auch die Worte G. 27 bezogen werden müssen: „Heimdallr heißt Einer, welcher auch der weiße As genannt ist.

Er wohnt auf Himinbiörg bei Bifröst. Er ist der Wächter der Götter und wohnt dort an des Himmels Ende, um die Brücke vor den Bergriesen zu bewahren. Er bedarf weniger Schlafes als ein Vogel u. s. w. Er hat ein Horn, welches Gellhorn heißt, und wenn er hineinbläst, so wird es in allen Welten gehört." Dieser Heimdallr, der weiße Ase, welcher auf Himmelberg wohnt, ist der Tagesgott, welcher ursprünglich allmorgen die Welt zum Tageswerke weckt, später aber, auf das große Weltschauspiel bezogen, zum Götterwächter wird, um bei hereinbrechender Gefahr die Götter und Helden zum Kampfe zu rufen. Skaldskaparmal sagt von ihm: „Er ist auch Odinn's Sohn." Späterhin, auch von Sämund in Gylfaginning, sind beide Heimdallr, Vater und Sohn, zusammengeworfen worden. Wir aber müssen die kritische Sonde ansetzen und Beide streng auseinander halten; wir haben sie schon früher zur Verdeutlichung als „der Ältere" und „der Jüngere" unterschieden und wollen diese Ausdrücke auch beibehalten. Wenn man frägt: ist die Auffassung Odinn=Heimdallr älter oder jünger als die andere, Heimdallr = Odinn's Sohn, so muß ich antworten: jene ist dem Sinne nach offenbar älter, aber in der vorhandenen Überlieferung jünger. Es ist recht bedauerlich, daß jenes „Heimdall=Lied" uns nicht erhalten ist: Es scheint bedeutend gewesen zu sein, und nur aus diesem würde sich wahrscheinlich die großartige Auffassung des Gottes deuten lassen, und in ihm muß auch der Name Heimdallr als Odinn=Beiname vermutet werden.

Snorri's Skaldskaparmal (Kenningar) sagt unter Anderem in echt=skaldischer Klügelei und sehr schwer verständlich: „Heimdallr's Haupt (höfut, vielleicht in dem Sinne von Fürst, Meister, Bewältiger?) heißt das Schwert (sverd); denn es wird gesagt: er sei mit einem Mannesschwerte (? wörtlich „Manneshaupt"= Mannesbewältiger!) durchbohrt worden. Von ihm handelt das Heimdall=Lied, und das Schwert heißt seitdem (auch) Heimdallr's miötudr (ähnlich wie höfut in der Bedeutung von Meister, Bemeisterer, und zugleich Durchbohrer?), denn das Schwert ist des Mannes miötudr (Meister)". Diese schwierige Stelle würde

etwa den Sinn haben sollen: „Das Schwert wird Heimdallr's Bewältiger genannt; denn es wird gesagt: er sei mit einem Meisterschwerte durchbohrt worden, und das Schwert heißt seitdem auch Heimdall's Bemeisterer". Unrichtig scheint dann, nicht irgendwie entlehnt, sondern unmittelbar auf dem verlorenen Heimdall-Liede fußend, in G. 27 zu stehen: „Heimdallr's Schwert heißt Haupt", es müßte denn besagen sollen „Heimdallr's Schwert wird Fürst der Schwerte genannt", und dies beste Schwert Heimdallr's wäre dann das spätere Roland-Schwert. Wahrscheinlich aber ist davon nicht die Rede und hier solche schlichte Auffassung nicht gemeint; sondern ich glaube bestimmt, daß die Stelle in Gylfaginning umgekehrt wird lauten müssen: „Das Schwert heißt Heimdallr's Haupt"; vielleicht ist sogar das Wort „Haupt (höfut) verlesen aus „Haft (hapt)". Immerhin klingen jene par Worte wunderlich und bleiben etwas dunkel. Was ist das: Heimdallr wird mit einem Schwerte durchbohrt? Das kann hier nicht heißen sollen: „er ist getötet worden", sondern muß einen tieferen Sinn haben. Ich knüpfe dabei an „Odinn's Runenlied" (Hawamal 138—141) an:

138. „Ich weiß, daß ich an dem windigen Baume neun ganze Nächte hing, mit dem Geere verwundet [und dem Odinn geweiht, ich selber mir selber], an dem Baume, von welchem Niemand weiß, aus welchen Wurzeln er sprießet."

Der Gedanke ist recht dunkel und scheint schwer zu enträtseln; er bietet der Auffassung weiten Spielraum. Der „windige Baum", dessen Wurzeln Niemand kennt, ist selbverständlich der geheimnisvolle, hohe Weltbaum Yggdrasil. Vielleicht findet auch hier dieser Name seine Bedeutung: Yggr, d. i. der Schreckliche, ist ein Beiname Odinn's; Yggdrasil könnte also heißen „Der Träger Yggr's." „Mit dem Geere verwundet" erinnert an Heimdallr „vom Schwerte durchbohrt". Die Worte „dem Odinn geweiht, ich selber mir selber" erscheinen mir zu sehr skaldisch gekünstelt, um ihnen weitere Beachtung zu schenken; zudem würden sie nur das hier nicht zu-

treffende „dem Tode geweiht" bedeuten können, denn Odinn pflegte die fallenden Helden sich mit der Macht seines Geeres zuzueignen.

139. „Sie gaben mir nicht Speise, nicht Trank. Ich forschte niederwärts, ich lernte die Runen, lernte sie weinend (vor Schmerzen); darnach fiel ich hernieder."

140. „Neun große Lieder lernte ich von dem berühmten Sohne des Bölthorn, des Vaters der Bestla; und ich gewann einen Trunk jenes teuren Metes aus Odrörir."

Der „teure Met" ist höchst wahrscheinlich „Mimir's Born" (vergl. Abschnitt 7, Spähung-Lied 21, 22, 2). Odrörir (Odrerir), wie hier der Born genannt wird, bedeutet „Geistreger, Sinnreger"; es hat eine skaldische Umsetzung stattgefunden, denn unter Odrörir wird sonst (Hawamal 107, Bragaröður 57, 58) der Begeisterungtrank der Dichtkunst verstanden. Wir wissen, daß Bestla, des Riesen Bölthorn Tochter, Odinn's Mutter ist: Wer aber ist der berühmte Sohn des Bölthorn, also Bruder der Bestla? Ich glaube: Mimir, welcher demnach ein Oheim, Mutter-Bruder Odinn's wäre.

141. „Ich begann zu gedeihen und weise zu werden, zu wachsen und mich wohl zu fühlen: Wort leitete mich von Wort zu Worte, Werk leitete mich von Werk zu Werke."

Man hat in diesen Strophen tiefe theosophische Weisheit vermuten wollen. Ich glaube nicht daran, sie müßten denn sehr jungen Ursprunges sein. Ich nehme lieber den einfachen, nackten Gedanken: Odinn war in Urzeit in die Gewalt seiner Feinde, der Riesen gefallen und an dem hohen Baume aufgehängt und noch dazu mit einer haftenden Waffe durchbohrt worden. (Geer! „Das Schwert heißt Heimdallr's Haft!") Jedoch seine Götterkraft läßt ihn nicht sterben, und der weise Oheim Mimir kömmt ihm zu Hilfe und läßt ihn der Kenntnis wunderthätiger Runen teilhaft werden. Mittels Runen und Zauberlieder gelingt es Odinn (Heimdallr), sich wieder zu lösen. Darnach wird er durch einen Trunk aus Mimir's Brunnen gestärkt. Seine Weisheit mehrte sich, seine

Thatkraft wuchs, und er schritt zu den großen Thaten, welche in den alten Erzählungen von ihm berichtet werden. Odinn's Beiname Hangatyr (vgl. Abschnitt 6, zu Str. 3) muß richtig den „hangenden Gott" bedeuten; die Wiedergabe als „Herr der Gehängten, Gehenkten" ist spätere misverständliche Klügelei.

Der Gedanke „Odinn-Heimdallr (der Ältere) verwundet, von einem Geere oder Schwerte durchbohrt, am Weltbaume hangend" legte später die Vergleichung mit Christus am Kreuze nahe, und so hat Karl Blind vor längeren Jahren (in der „Gegenwart") ein Lied-Bruchstück von dem shetländer Eilande Unst veröffentlicht, welches einen Übergang vom Heidentum zum Christentum bietet und in der Übertragung lautet:

„Neun Tage hing er am wurzellosen Baume (Kreuz?) [denn schlimm war das Volk, und gut war er]. Ein blutiges Mal war in seiner Seite — mit einem Speere gemacht —, welches nicht heilen wollte. Neun lange Nächte hing er da mit nackten Gliedern. [Einige lachten, aber Andere greinten".] *)

In diesem volkstümlich überlieferten Stücke liegt der Beweis, daß obige Stelle aus Odinn's Runenliede keine skaldische Kunstdichtung ist, sondern einer echten, alten Volksdichtung entsprungen ist.

„Neun Nächte hing er am wurzellosen Baume, neun lange Nächte, in scharfem Froste; ein blutiges Mal, welches nicht heilen wollte, mit einem Speere gemacht, war in seiner Seite." Wozu

---

*) Die Shetlandinseln (Het- oder Hjaltland) wurden im 9. Jahrhundert von Norwegen aus bevölkert. Das erwähnte Bruchstück hat noch Anklänge an Stabreim. Im Urtexte lautet es nach Blind also:

Nine days he hang pa da rütless tree;
For ill wis da folk, in' güd wis he.
A blüdy mael wis in his side —
Made wi' a lance — 'at wid na hide.
Nine lang nichts, i' da nippin rime,
Hang he dare wi' his naeked limb.
Some, dey leuch;
Bit idders gret.

diese Abschweifung? Um eine Andeutung über den Wert des verlorenen alten Heimdall-Liedes zu geben und die Bedeutung des Gottes zu heben! — Wir fahren nun in der Betrachtung des kleinen Spähung-Liedes fort:

36. Er war mit der Kraft der Erde genähret und mit kaltem Wasser und Sonnenblut (= glut) u. s. w.

Also hier haben die Erde, die See und die Sonne, Erde, Wasser und Feuer, sich geeint, um dem neugeborenen Gotte (Heimdall dem Älteren) Kraft zu verleihen.

40. Einer ward geboren, größer als Alle; Dieser war mit der Kraft der Erde genährt. Sie rühmen ihn als den überreichsten Herrscher, den Völkern insgesamt durch Sippe verwandt.

Das ist ganz Odinn, auf welchen die Stammbäume der altheidnischen Fürstengeschlechter zurückgeführt wurden. Wunderbar ist, daß der Gott hier nirgend mit Namen genannt wird; es ist dies aber jedenfalls nur zufällig, nicht beabsichtigt.

39. Die See erhebt sich mit Sturme sogar gegen den Himmel, und wenn der Wind nachläßt, strömt sie dahin über die Lande. Dann kommen Schneegestöber und scharfe Winde, und die Regenfluten enden nach dem Beschlusse des Schicksals.

Dies soll eine Schilderung des Weltendes sein; man vergleiche damit in Abschnitt 7 Strophe 46 und außerdem S. 51. Unser kleines Spähung-Lied hat wohl nicht zufällig vorher zwei auf Loki bezügliche, allerdings unbedeutende Strophen (37 und 38.)

41. Dann kömmt ein Anderer, noch Mächtigerer; aber ich wage noch nicht, Diesen zu nennen: Wenige sehen jetzt weiter in die Zukunft, als bis Odinn mit dem Wolfe zusammentreffen wird.

Holtzmann hält diesen Mächtigeren für Surtr. Das ist unmöglich: von dem verderblichen Feuerriesen würde nicht mit einer solchen weihevollen Ehrfurcht gesprochen werden. Es ist vielmehr anzunehmen, daß hier bereits auf den Christengott angespielt wird, obgleich auch in den Anschauungen des germanischen Heidentums,

wenigstens in vorgeschrittener Zeit, schon ein ungenannt bleibender, geheimnisvoll waltender großer Gott in's Auge gefaßt zu sein scheint. Ich kann mich mit derartiger Vermittelung-Ansicht durchaus nicht befreunden, wie ich auch im Abschnitt 7 die Strophe 63 des Spähung-Liedes bestimmt auf den verjüngten Odinn beziehe: Denn der so in Fleisch und Blut übergegangene Gott konnte, so lange das Heidentum überhaupt bestand oder sich erhielt, nicht von der Bildfläche verschwinden. Hier, wo von einem Anderen, Mächtigeren als Odinn die Rede ist, kann nur der Christengott gemeint sein; die Worte „Dann kömmt ein Anderer, noch Mächtigerer (als Odinn), aber ich wage noch nicht, Diesen zu nennen" läßt die Besorgnis vor der Rache der heidnischen Landsleute erkennen. Die Fortschritte der christianisirten oder in der Christianisirung begriffenen Nachbarvölker, ebenso wie die wol schon hie und da laut werdenden Glaubenspredigten mochten Einsichtvolle, Unbefangene denken machen, und so wird unter der Götterdämmerung der Untergang des Heidentums, unter der Verjüngung der Sieg der christlichen Lehre verstanden, wie das später von Esaias Tegner allerliebst in seiner Frithiof-Sage auf Grund des alten Stoffes behandelt worden ist.

9. Drei altgermanische Volkslieder.

In hoher Halle, Sinkbach geheißen,
Überrauscht von wohligen Wogen
Da tranken vereinet Odin und Saga
Fröhlich aus güld'nen Gefäßen.

Das Schöpfung=Lied.

Einst im Alter, als Ymir hauste,
War Sand nicht noch See mit der kühlenden Salzflut,
Die Erde nicht unten, noch oben der Himmel,
Nirgend Gras — Nur gähnende Urkluft.

Blutend stürzte Brimir nieder —
Da wogte weithin der wilde Seegang,
Die Erde dehnte sich unter dem Himmel,
Und Wolken wallten die Wölbung entlang.

Burr's Söhne erhuben die Himmelscheiben
Und schufen Midgard inmitten der Welten.
Die Sonne sandte von Süden ihr Licht,
Und Gras ergrünte aus felsigem Grunde.

Noch war die Sonne gesellt dem Monde,
Nicht wissend, wo sie wandeln sollte;
Noch hatte der Mond nicht sein sicheres Heim,
Die Sterne noch ihre Stätte nicht.

Da gingen die großen Götter zu Thinge,
Die heiligen Herrscher, und hielten Rat:
Den Nächten und Monden gaben sie Namen,
Dem Under und Abend als Abschnitt der Zeit.

Die Asen einten auf Idafeld sich,
Um Hof und Harug hoch zu erbauen;
Sie warfen die Würfel und waren fröhlich,
Alles erglänzte von lauterem Golde.

Kein Fehl und Mangel ward irgend gefunden,
Fried' und Eintracht erfreute die Asen,
Bis dann drei Töchter aus Thursenheim,
Mächtige Weiber, nach Wingolf kamen.

Jörd hieß Eine, Sigyn die Andre,
Die Dritte Gefjon — Gatten wählten sie;
Kinder erwuchsen, kräft'ge Geschlechte,
Starke, weise und streit erfahrene.

Da gingen die großen Götter zu Thinge,
Die heiligen Herrscher, und hielten Rat,
Aus Brimir's Blute, Fleisch und Gebeine
Zu schaffen die Wichte und zwergischen Scharen.

Modsog ward der Mächtigste Aller,
Und Durinn der Andre, der Alf in den Fluten;
Dann wuchsen viele winzige Zwerge
Aus fahlem Felsstein nach Dwalin's Vorbild.

Nyi und Nidi, Nordri und Sudri,
Austri und Westri, Weig und Bafor,
Nar und Naïn. Nun nannt' ich die Alfen,
Die Rateskundigen, Starken und Klugen.

Fili, Bruni, Fundin, Nali,
Loni, Hepti, Swior, Hanar,
Auri, Frar und Eikinskialdi.
Dies ist die Sippe des sinnigen Durin.

Nun gilt es, die Zwerge von Dwalin's Zunft
Herzuzählen seit Lofar's Zeiten;
Vom Urgesteine durch Aurwang's Sitz
Zogen sie eilig zum Erdengefilde.

Sie hießen Daïn, Iwald, Draupnir,
Gloin, Fialar, Finnar und Fari.
Die werden gewiesen, so lange die Welt steht
Als die Erschaffnen des schlauen Lodur.

Da gingen die großen Götter zu Thinge,
Die heiligen Herrscher, und hielten Rat,
Des weiten Weltalls vereint zu walten
Und Menschen zu machen zu Herren in Midgard.

Drei der weisen Götter wanderten,
Holde und starke Asen, zum Strande,
Fanden am Ufer die Unvermögenden,
Den Ask und die Elmja, noch ohne Bestimmung.

Sie hatten nicht Seele und Sinn noch nicht,
Nicht Blut, noch Bewegung und blühende Farben:
Gab Odin Seele, Hönir den Sinn
Und Lodur Blut und blühende Farben.

Ich kenne die Esche Yggdrasil,
Urgrün ob dem Borne der Urd.
Drei Weiber weilen dort, wissende Jungfrau'n;
Sie kommen vom Sale am Ufer des Sees:

Die Eine Urd, die Andre Werdandi,
Die Dritte Skuld — Sie festigen Seile,
Legen Lose, bestimmen das Leben
Dem Menschengeschlechte als Schicksalweiser.

* * *

Das Wegtam-Lied.

Die Asen waren vereinigt beim Thinge,
Die edlen Asinnen angsterfüllt;
Die großen Götter berieten den Grund,
Wie dem Balder die bösen Träume kämen.

Aufstund Odin, der alte Schaffer;
Den Sattel legte er hurtig auf Sleipnir
Und ritt hernieder nach Niflheim.
Da heulte ein Hund aus der nächtigen Höhle.

Blutbedeckt war ihm die Brust,
Den Zaubervater umbellte er zornig.
Fort ritt Odin, die Erde dröhnte,
So kam er zum Hause der bleichen Hel.

Aber zum Ostthor eilte der Gott,
Wo er der Wala Hügel wußte;
Mit Totenzauber zwang er die Weise
Vom Lager. Da sprach sie Leichenworte:

„Wer ist der Mann, der mir unbekannte,
Welcher im Grab mir die Ruhe nicht gönnt?
Von Schneee beschneit, von Regen beschwemmt,
Von Thaue betrieft, bin ich lange schon tot."

„„Wegtam bin ich, Waltam's Sohn.
Ich spreche vom Heime, sprich du von der Hel:
Für wen sind die Bänke mit blinkenden Ringen,
Die Betten glänzend mit Golde geschmückt?""

„Dem Balder steht hier gebraut der Met,
Der schildbedeckte, schimmernde Trank,
Und ohne Rat sind die Asensöhne.
Du zwangst mich zum Reden, nun gönn mir Ruhe."

„„Schweig nicht, Wala! Ich frage weiter,
Um mehr noch zu wissen. Jetzt will ich erfahren:
Wer mag ermorden den milden Balder
Und Odin's Liebling des Lebens berauben?""

„Höder wird dem hohen, berühmten
Odin-Sohne das Ende schaffen,
Des Lebens berauben den Liebling der Götter.
Du zwangst mich zum Reden, nun gönn mir Ruhe."

„„Schweig nicht, Wala! Ich frage weiter,
Um mehr noch zu wissen. Jetzt will ich erfahren:
Wer wird die Rache und Sühne bereiten,
Zum Bühle bringen den Mörder Balder's?""

„Im Westen gebieret Rinda den Wali;
Einnächtig wird Odin's Sprößling ausziehn,
Die Hand nicht gewaschen, das Haupt nicht gekämmt,
Bis er zum Bühle den Mörder bringt.
Du zwangst mich zum Reden, nun gönn mir Ruhe."

„„Schweig nicht, Wala! Ich frage dich weiter,
Um Alles zu wissen. Noch will ich erfahren:
Welches Weib verschmähet, zu weinen,
Und hebt zum Himmel das Haupt voll Trotz!
Dies Eine verkünd noch, dann kannst du ruhen!""

„Nicht Wegtam, wie ich wähnte, bist du —
Odin bist du, der alte Schaffer!" —
„„Kein wissendes Weib, nicht Wala bist du:
Bist dreier tückischer Thursen Mutter!""

„Reit nun, Odin, und rühm dich daheim!
Niemand naht mehr zu nächt'gem Besuch mir,
Bis Loki los und ledig der Banden,
Und schrecklich erscheint des Schicksals Nacht!"

* *
*

Das Spähung-Lied.

Der alte Ase eilte zu Wala;
Außen fand er sie, sah ihr in's Antlitz —
„Wer bist du, Fremdling? was führt dich her?
Wo ist dir dein eines Auge geblieben.?"

„„Was sagst du? warum versuchst du mich?"" —
„Ja, Odin, Alles weiß ich: Dein Auge
Ruhet in Mimir's rauschendem Borne.
Ich wußte es lange. Willst du mehr?"

„Die Riesen kenn' ich als Urweltkundige,
Vor grauen Zeiten erzogen sie mich.
Neun Welten weiß ich, neun mächtige Weiber —
Bei Mimir's Methorn ferne von Midgard!"

Odin reichte ihr Ringe und Spangen,
Wollte das Wissen der Zukunft gewinnen,
Güldene Sprüche und spähenden Blick —
Und weit durch die Welten schaute die Wala:

Sie sah den Sal, der ferne der Sonne
Im Norden stehet am Strande der Toten;
Nidhögg sog der Entseelten Leiber,
Der Wolf zerriß die Männer in Wut.

Nordwärts sah sie bei Nidabergen
Den güldenen Sal, von Sindri gebaut;
Ein andrer erhub sich in Okolnir,
Der blinkende Biersal Brimir's, des Riesen.

Weither kamen zur Walstatt die Jungfrau'n,
Walkürien bereit, zu den Goten zu reiten:
Skuld mit dem Schilde, Skögul die Andere,
Göndul, Gunn, Göll und Hilde.

Jetzt kam ihr Erinnerung des ersten Weltkriegs,
Da sie Gullweig mit Geeren stachen,
In der Halle Har's die Herrliche dreimal
In's Feuer warfen wirkunglos.

Die Wanen wandten den Willen zur That,
Die Rache rief sie zu raschem Entscheide --
Aber die Asen erkannten die Unthat
Erst, als den Wanen das Werk gelungen.

Da gingen die großen Götter zu Thinge,
Die heiligen Herrscher hielten Rat,
Ob sie die Schmach und den Schaden ertrügen
Oder Vergeltung und Sühne begehrten.

Da ward der erste Krieg in der Welt,
Odin schwang sein Geschoß durch die Luft,
Gebrochen, verbrannt war der Asen Burgwall;
Die Wanen walteten weithin im Land.

Nach Asgard kam auf eiligem Rosse
Der Burgenbauer, der Riesengeborene;
Sein Wille war es, er wagte das Kühne
Und heischte hurtig dem höchsten Lohn.

Da gingen die großen Götter zu Thinge,
Die heiligen Herrscher hielten Rat,
Wer so schnöden Verrat geschmiedet,
Od's blinkende Braut dem Riesen zu bieten.

Thor zauderte nicht, von Zorne ergriffen:
Er will nicht erst Rat, wenn es Riesen gilt.
Da wurden die festen Worte zu nichte,
Und die Eidesverträge zu Ende gebracht.

Die Wala sah in die düsteren Wolken
Und lauschte dem Heulen der Kinder Loki's.
Sie schaute des Heimdall's Horn, geborgen
Unter dem höchsten, heiligsten Baume.

Im Ostwald saß die alte Riesin
Und fütterte Fenri's gefräßige Sippe;
Von ihr wird einst der Schlimmsten Einer
In Wolfgestalt den Mond erwürgen.

Von gemordeten Männern mästet sich der Andre,
Er rötet mit Blute den blauen Himmel;
Die Sonne wird dunkeln in drohenden Wintern,
Und Wetter wüthen, und Winde rasen.

Heiter saß auf dem Hügel bei Eggthär,
Die Harfe schlagend, der Hüter der Gyger.
Neben ihm krähte mit gellem Klange
Fialar, der Hahn mit rotem Gefieder.

Den Göttern krähet Gullinkambi,
Die Helden weckend zum großen Heerzug;
Tief unten erschallt des schwarzen Hahnen
Stimme hohl aus den Sälen der Hel.

Ernst zu Odin blickte sie auf:
„Weisheit willst du? Viel sieht Wala:
Balder's Tod schafft traurige Kunde.
Ich weiß es, Odin! Willst du mehr?

„Ich erblickte Balder, den blutenden Gott,
Des Odin Sohn, als ihm Unheil nahte:
Gewachsen auf waldiger Höhe war
Unscheinbar zart der Zweig der Mistel.

„Von diesem Kraute — ich wußte es — kam
Der Harm, als Höder den Hel-Schuß abgab,
Und freudlos in Fensal weinet nun Frigg
Um die Not von Walhall. Willst du mehr?

„Der Bruder Balder's war kaum geboren,
Als einnächtig Odin's Erbe hinauszog,
Die Hand nicht gewaschen, das Haupt nicht gekämmt,
Bis er zum Bühle den Mörder brachte.

„Gebunden lag in Weralund
Der Unheilbringer, der arge Loki;
Dort sah ich auch Sigyn sitzen und klagen,
Das edle Weib, um ihren Mann.

„Ich sehe das Walten der weisen Nornen,
Sie knüpfen Kriegsband zum nahenden Kampfe:
Haftband halten die Mächt'gen in Händen,
Feste Fesseln, aus Därmen gefügt."

Sie legte die Lose, las die Runen.
In Odin's Auge schaute sie ernst:
„Weisheit willst du? Vieles weiß ich:
Der Asen Fall, das Ende der Welt!"

„Schreckliche Zeiten erschüttern die Erde —
Schwertzeit, Beilzeit — da bersten die Schilde,
Brüder bluten im Brudermorde —
Windzeit, Wolfzeit Arme Welt!

„Die Esche Yggdrasil zittert und ächzet;
Die Zweige durchrast es. Der Riese ist frei
Garm heult gell vor der Gnipa-Höhle,
Die Fessel fällt, und Fenri rennt.

„In Jähzorn wälzt sich Jörmungander,
Da schwimmt der Wolf, da schreit der Aar,
Der leichenblutige. Los ist Nagfar,
Und rasch sich rüstend kömmt Rymer von Osten.

„Er fährt durch die Fluten. — Die See durchfurchen
Muspell's Leute — Auch Loki steuert;
Aus Norden nahet das nächtige Helschiff —
Mit Fenri fahren die Fisel-Söhne.

„Surti fährt von Süden daher,
Sein brennendes Schwert beschämt die Sonne.
Berge stürzen. Die Riesinnen stöhnen.
Hel frohlockt. Der Himmel zerspellt.

„Die Muspell-Söhne entzünden Midgard.
Grausig dröhnt das mächtige Gellhorn,
Das hocherhobene, von Heimdall's Todruf.
Mit Mimir's Haupte murmelt Odin.

„Wie ist's mit den Asen? Wie ist's bei den Alfen?
Es raset und stürmt durch Riesenheim.
In Ängsten eilen die Asen zum Thinge.
Die weisen Wichte wimmern im Felsreich.

„Die Sonne hat nicht Halt, noch die Erde,
Und die Ströme des Luftreichs schwanken und stürzen
Mit Mimir's Quelle versiegt die Klugheit
Und Weisheit der Männer. Willst du mehr?

„Nun kömmt der Frigg der andere Kummer,
Da Odin zum Angriff des Wolfes auszieht.
Den Surti suchet der Sieger Beli's.
Da fällt durch Fenri die Wonne der Frigg.

„Nicht säumt der Sohn, den Mord zu sühnen:
Den wütigen Wolf greift Widar an;
Mit beiden Händen dem Wedrung-Geborenen,
Dem Untier, stößt er das Eisen in's Herz.

„Jetzt findet Frey auf dem Felde Wigrid
Den schrecklichen Surti und säumet nicht lange:
Schwert mit Schwerte — Da schmilzt es dem Gotte;
Er taumelt, zu Tode betäubt, in das Gras.

„Da läßt den Hammer der Lodyn Sohn,
Der Welttrost, sinken dem Wurm auf das Haupt;
Doch fährt er fern von der fürchterlichen
Schlange zurück, neun Schritte, sterbend.

„Die Sonne dunkelt, die Erde versinkt,
Vom Himmel fallen die hellen Sterne,
Feuer um Feuer fluten umher
Und hasten zum Himmel hoch empor.

„Und donnernd sinkt der Himmel zur See.
Da wallen die Wogen und wüten umher —
Rauchende Hochflut, die Rosse versinken —
Surter's Söhne sind nun dahin —"

Jetzt sieht die Wala, wie aus der See
Neu die Erde grünend auftaucht:
„Die Fluten fallen, der Adler flattert
Und fängt sich Fische am Felsenhorste.

„Vereint sind die Asen auf Idafelde;
Da werden sie wiedrum die wundersamen
Güldnen Scheiben im Grase finden,
Die ihnen in Urzeit zu eigen waren.

„Des mächtigen Muspell denken die Milden,
Vergangener Heerlichkeit, hehrer Sprüche,
Des weisen Weltgotts Weißagung,
Des Götterfürsten, an Fiölnir's Sippe.

„Unbesäet tragen die Acker.
Vorbei ist das Böse. Balder ist da;
Er haust mit Höder in den Hallen von Wingolf,
Die listig Verfehmten sind friedlich geeint.

„Dann reitet der Mächt'ge zum Götterrate,
Der starke Odin, der Herrscher des Alls;
Sein Urteil gilt auf ewige Zeiten,
Dauernde Satzung setzt er fest. . . . .

„Schon fleugt der funkelnde Wurm durch die Felde,
Nidhögg nahet von Nidabergen,
Blutige Beute bringt er herunter
Und senkt sich" — — — Da muß die Wala versinken.

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 041907483